

Kurt Mahr

ABTEILUNG PSI

ERICH FABEL VERUG KG • RASTATT/BADEN

„Früher oder später werden wir uns daran gewöhnen müssen, die Kräfte, die wir heute mit dem geheimnisvollen Namen Psi-Kräfte belegen, als eine weitere Ausdrucksform der universellen Energie zu betrachten -nicht magischer, aber auch nicht weniger geheimnisvoll als elektrische Kräfte, Gravitationskräfte oder die Kräfte der schwachen Wechselwirkung. Es wohnt ihnen, wie ich schon sagte, keine Zauberkraft inne. Und trotzdem werden sie auf den denkenden Menschen für alle Zeiten eine unwiderstehliche Faszination ausüben. Denn ungleich anderen Ausdrucksformen der universellen Energie sind sie in der Lage, den organischen Denkprozeß zu beeinflussen und das menschliche Bewußtsein zum Wechsel zwischen Bezugsebenen zu veranlassen ..."

Aus einem Vortrag des Psychophysikers Karel Massimo, Port Europe, im Mai des Jahres 3320 allgemeiner Zeitrechnung.

1.

„Mayday! Mayday!"

Der Wachhabende Offizier fuhr auf, als er den jahrtausendealten Notruf vernahm. Der Hyperempfänger hatte sich automatisch aktiviert. Der Bildschirm leuchtete auf. Ein Gesicht, aus dessen Augen das Entsetzen leuchtete, erschien.

„Major Plank, Achtzehnte Flotte", stieß der Mann hervor. „Ich befinde mich mit vier Einheiten auf einem Patrouillenflug entlang der Grenze der Eastside. Ich werde von überlegenen feindlichen Kräften angegriffen."

Der Wachhabende hieb mit der flachen Hand auf die Alarmtaste. Sirenen begannen zu quäken. Warnlichter flammten auf, Gleichzeitig wurde das Hyperkom-Ge-spräch in sämtliche Räume des Stützpunkts übertragen.

„Wir verfolgen Sie über Ort", antwortete der Wachhabende. „Ihr Standort ist bekannt. Versuchen Sie, sich vom Feind abzusetzen. Unsere Einheiten sind in wenigen Sekunden unterwegs!"

„Sie kommen zu spät", ächzte der Major. „Ich habe zwei Einheiten bereits verloren, und mein Schiff ist schwer beschädigt. Wir können nicht mehr fliehen."

Der Wachhabende war verwirrt. Major Planks Patrouille war beobachtet worden, seitdem sie in den Ortungsbereich des Stützpunkts eingeflogen war. Die mächtigen Hyperorte hätten den Angreifer unbedingt bemerken müssen und daraufhin sofort Alarm gegeben. Aber nichts dergleichen war geschehen. Plank war in diesem Augenblick dreizehn Lichtjahre vom Stützpunkt entfernt. Es war undenkbar, daß die Ortung zwar die vier Einheiten starke Patrouille, nicht aber die feindliche Flotte bemerkten.

„Beschreiben Sie den Gegner!" verlangte der Wachhabende.

„Der Angriff erfolgte aus Phi-drei-acht, Theta-eins-vier", antwortete der Major, dem es Mühe zu bereiten schien, sich auf die Antwort zu konzentrieren. „Also schräg aus dem Gebiet der Eastside. Der Feind verfügt über dreiundzwanzig Einheiten. Es sind kugelförmige Raumschiffe mit Äquatorwülsten und Durchmesser von zweihundert bis zu fünfzehnhundert Metern. Als Waffen werden eingesetzt: Transformgeschütze und überschwere Desintegratoren. Unsere Schutzschirme halten derartige Belastungen ..."

Das Bild flackerte. Der Ton schwand. Groteske Schatten huschten über den Bildschirm. Als Major

Plank wieder zum Vorschein kam, hatte er eine Schramme auf der Stirn, aus der ihm Blut übers Gesicht lief.

„Volltreffer!" schrie er verzweifelt. „Das Schiff explodiert. Wir ...!"

Der Bildschirm erlosch. Die Tonübertragung setzte aus. Aus dem Empfänger kam nur noch das Rauschen der Störsignale. Der Wachhabende aktivierte den Inter-kom:

„Ortung?"

„Hier Ortung, Sir!"

„Was ist aus der Patrouille geworden?"

Es war ein junger Mann, ein Unteroffizier, der dem Wachhabenden vom Interkom-Schirm entgegenblickte. Er wirkte verwirrt und verstört.

„Die Reflexe der vier Einheiten sind verschwunden, Sir", antwortete er. „Wir bekommen nur noch verwaschenes Gefunkel, als ob ..."

Er zögerte.

„Als ob ...?" drängte der Wachhabende.

„Nun, als ob die Schiffe in tausend Fetzen zerrissen worden wären, Sir."

„Wurden fremde Objekte in der Nähe der Patrouille beobachtet?"

Der Ortungsspezialist schüttelte den Kopf.

„Nein, Sir. Der gesamte Raumsektor ist völlig klar."

Der Wachhabende sprach mit dem Kommandanten der Einheiten der Stützpunktflotte. Er schilderte den Vorfall,

soweit die Männer ihn noch nicht aus dem mitgehörten Gespräch kannten, und ordnete an, daß drei Schwere Kreuzer und ein Schlachtschiff den Ort anfliegen sollten, an dem Major Planks Patrouille den Untergang gefunden hatte.

Dann machte er sich an seine schwerste Aufgabe.

Er mußte dem Flottenhauptquartier erklären, was im Sektor Ost-14 soeben vorgefallen war.

Peter Litton war ein kleiner, fast zierlicher Mann. In knapp zwei Jahren würde er seinen einhundertsten Geburtstag feiern. Er hatte bewegliche, intelligente Augen und ein feingegliedertes, wenn auch faltiges Gesicht. Das fast weiße Haar trug er kurz geschoren. Normalerweise - so, wie auch jetzt — kleidete er sich in Zivil. Nur seiner präzisen Redeweise und seiner Haltung war anzumerken, daß er Offizier war. Generalmajor, um genau zu sein, und Leiter einer der jüngsten Abteilungen der Solaren Abwehr: der Abteilung Psi,

Der Mann, der ihm gegenüberstand, trug die Arbeitsmontur eines Offiziers der Solaren Flotte mit den Rangabzeichen eines Majors. Er mochte in den Vierzigern sein, von mittelgroßer Gestalt, mit kühlen, grauen Augen in einem markant geschnittenen Gesicht,

„Was halten Sie von dem Vorfall, Bekker?“ erkundigte sich Peter Litton.

„Vorerst, Sir ... noch gar nichts“, lautete die Antwort des Majors. „Aus Ihrer Schilderung geht hervor, daß es sich um etwas handelt, was eigentlich gar nicht hätte geschehen können. Ich müßte mir die Unterlagen ansehen, um mir eine Meinung zu bilden.“

Litton lächelte amüsiert.

„Das sollen Sie“, versprach er. „Bis Ihnen die Unterlagen zum Halse herauskommen. Sie und Ihre Gruppe. Denn ich habe die Absicht, Sie auf diesen Fall anzusetzen.“

Major Yorn Bekker zog die Brauen in die Höhe.

„Sie vermuten, daß hier psionische Energien im Spiel sind, Sir?“

Litton spreizte die Finger beider Hände und tippte mit den Fingerspitzen gegeneinander.

„Wenn eine Patrouille von vier Raumfahrzeugen plötzlich in winzige Fetzen zerrissen wird, wenn der Kommandant dieser Patrouille sich wenige Sekunden vor der Katastrophe mit dem Wachhabenden eines Stützpunkts in wenigen Lichtjahren Entfernung unterhält und ihm darlegt, daß er von einer überlegenen feindlichen Flotte angegriffen werde, und wenn drittens der Stützpunkt mit Hilfe seiner Orter zwar die Patrouille, nicht aber den Feind ausmachen kann ...“

Er schwieg ein paar Sekunden und sah Major Bekker aufmerksam an.

„Zu welchem Schluß würden Sie dann kommen, Major?“ vollendete er seinen Vortrag.

Yorn Bekker grinste. Die Schlußfolgerung war unausweichlich.

„Daß hier psionische Energien im Spiel sind, Sir“, antwortete er.

Sie erwarteten ihn voller Spannung. Nur Sunik stand in der Ecke, wirkte ganz und gar uninteressiert und sah so aus, als könne er kein Wässerchen trüben.

„Ihr hattet recht“, sagte Yorn Bekker, als er den kleinen, gemütlich eingerichteten Raum betrat. „Wir fliegen!“

Guy Taitinger, Leutnant, ein schlanker, hochgewachsener junger Mann mit einem jugenhaft hübschen Gesicht, in dem nur die zu groß geratene Nase ein wenig störte, wandte sich seitwärts und vollzog vor der jungen Frau, die neben ihm stand, eine leichte Verbeugung.

„Na bitte!“ nälerte er in freudlichem Spott. „Es bestätigt sich wieder einmal: Taitinger weiß alles!“

Die junge Frau, auf deren Körperformen das Attribut üppig um ein Haar anwendbar gewesen wäre, warf mit einer halb ärgerlichen, halb wegwerfenden Bewegung des Kopfes das lange, rötlich-blonde Haar auf ihren Schultern zurück. Sie bedachte den Leutnant mit einem spöttischen Blick und meinte:

„Es kann natürlich sein, daß ich an Gedächtnisschwund leide. Aber ich kann mich nicht erinnern, daß du auch nur ein Iota mehr gewußt hättest als Sunik oder ich. Überhaupt war es Sunik, der als erster die Behauptung aufstellte, daß es in Kürze etwas zu tun geben werde.“

Taitinger zuckte mit den Schultern, bewegte den Kopf hin und her und murmelte:

„Kleinigkeiten, Kleinigkeiten ...“

Sunik erwachte aus seiner Starre.

„Das ist richtig!“ krächte er mit einer Stimme, die einen blechernen Klang hatte: „Ich bin der Allwissende! Ich muß es ja schließlich sein, auf Grund meines Aufbaus.“

Er trat herbei. Er war um drei Fingerbreiten kleiner als Major Bekker und erfreute sich einer gewissen Korpulenz. Diese, seine blecherne Stimme und der watschelnde Gang waren Eigenheiten, die man ihm bewußt angezuechtet hatte, um seine wahre Natur wirkungsvoll zu verbergen.

„Dann kannst du uns auch sagen“, lächelte Bekker, „worum es geht, Allwissender!“

Sunik tat, als müsse er über diese Aufforderung zunächst nachdenken. Dann schüttelte er unwirsch den Kopf.

„Nein, natürlich nicht. Mir fehlen verschiedene Informationen.“

„Zum Beispiel...?“

„Zum Beispiel, worum es bei unserem nächsten Unternehmen geht.“

Sie lachten. Dann wurde Vorn Bekker plötzlich ernst.

„Gungadin“, sagte er.

Norma und Taitinger starrten ihn an. Sunik hatte den Kopf in den Nacken gelegt und starrte zur Decke hinauf.

„Gungadin“, dozierte er, „sekundäre Siedlerwelt, ein Ableger von Plophos. Eine Welt krasser Klimagegensätze.“

Bevölkerung knapp zweihunderttausend. Gungadin besitzt annähernd Erdgröße, rotiert innerhalb von zweiundzwanzig Stunden einmal um die eigene Achse und umkreist einen Doppelstern, dessen eine Komponente ein blauer O-acht und dessen andere ein gelber Ef-fünf ist. Gungadin kreist in einem Abstand von ein-hundertundzehn Astronomischen Einheiten um den gemeinsamen Schwerpunkt der Doppelstern-Komponenten. Da die beiden Komponenten um diesen Schwerpunkt rotieren, kommt es im Verlauf des Gungadin-Ta-ges zu mehreren Perioden, in denen jeweils nur die eine oder andere Komponente zu sehen ist. Krasse Temperaturschwankungen sind daher häufig, ebenso Stürme ..."

„Hilfe!“ rief Taitinger. „Wer stellt ihn ab?“

„Das genügt, Sunik“, erklärte Bekker amüsiert. „Wir werden das alles ohnehin lernen müssen.“

Sunik blickte beleidigt vor sich hin.

„Niemand weiß mein vielfältiges Wissen zu schätzen“, maulte er.

„Ich habe kein Wort gesagt, Sunik“, erinnerte ihn Norma Singer.

Suniks düsteres Gesicht erhellte sich.

„Das ist richtig!“ strahlte er. „Du bist eben ein Engel, Normal“ Er schob sich näher an sie heran. „Wie war's mit einem gemeinsamen Abendessen, heute nach Dienstschluß?“

Norma stieß ihn lachend von sich.

„Hört euch diesen Blechmenschen an!“ brummte Taitinger. „Wahrhaftig, er flirtet!“

Sunik reckte sich in die Höhe.

„Was verstehst du von mir?“ kanzelte er den Leutnant ab. „Was versteht überhaupt einer von euch von der Seele eines Roboters?“

Zwei Tage später waren sie unterwegs. Dank intensiven Trainings gab es keine Frage bezüglich des Unfalls der Plankschen Patrouille oder des Gungadin-Systems mehr, die sie nicht sofort hätten beantworten können -außer der einen natürlich, wer der geheimnisvolle Angreifer gewesen sei, der die Patrouille überfallen und vernichtet hatte. Hypnotische Schulung hatte ihnen in dieser kurzen Zeit mehr Wissen vermittelt, als sie mit Hilfe konventioneller Methoden innerhalb eines ganzen Jahres sich hätten aneignen können. Sie reisten mit gewichtigem Gepäck. Ihre Aufgabe war, einen Fall zu klären, bei dem psionische Energien im Spiel gewesen waren. Der parapsychische Komplex der Psi-Energien war bis zum heutigen Tage erst dürftig durchforscht. Die Geräte zum Nachweis psiomischer Kräfte besaßen kaum mehr als die technische Eleganz des Telephons, das Graham Bell gebaut hatte. Rund zwei Dutzend solcher Geräte machten neunzig Prozent des Gepäcks aus, mit dem Yorn Bekkers Gruppe reiste.

Gungadin war aus gutem Grund als Reiseziel gewählt worden: Von allen besiedelten Welten lag dieser Planet dem Ort, an dem Major Planks Patrouille vernichtet worden war, am nächsten. Stützpunkte der Solaren Flotte oder der United Stars Organisation kamen als Basis für Bekkers Gruppe nicht in Frage: Sie hatten ihre eigenen Aufgaben, von denen sie nicht abgelenkt werden durften. Yorn Bekker und seine Leute brauchten eine erdähnliche Welt, auf der sie ihr Basislager aufschlagen konnten. Bekker selbst war von Generalmajor Litton mit ausreichenden Finanzmitteln ausgestattet worden, so daß die Beweglichkeit der Gruppe garantiert war.

Gungadin war mit den konventionellen Mitteln der kommerziellen Raumfahrt nicht zu erreichen. Die zweihunderttausend Siedler lebten ein isoliertes Dasein. Die Versorgungsschiffe, die den Planeten aufsuchten, landeten in unregelmäßigen Abständen und kamen von mehr als zwei Dutzend verschiedener Heimathäfen. Der bedeutendste Umschlagplatz auf dem Weg von der Erde nach Gungadin war Ufa, eine blühende, wenngleich junge Siedlerwelt, die ihren Erfolg dem Umstand verdankte, daß sie nahe dem Kreuzungspunkt mehrerer wichtiger interstellarer Raumfahrtrouten lag.

Die Schwierigkeiten bei der Buchung einer Passage nach Gungadin vorwegnehmend, hatte Yorn Bekker für seine Gruppe noch vor der Landung auf Ufa in einem Hotel der Hauptstadt Sumquah eine Unterkunft reserviert. In Suniks Begleitung machte er sich sodann auf den Weg, um irgendwo in den weitläufigen Anlagen des Raumhafens eine Chartergesellschaft zu finden, die für einen angemessenen Preis bereit war, ihn und seine Leute nach Gungadin zu bringen. Die Verhältnisse am Raumhafen von Sumquah waren, um es gelinde auszudrücken, konfus. Der Hafen bestand erst seit zwanzig Jahren und galt dennoch als einer der bestausgerüsteten der Milchstraße. Allerdings bezog sich diese Beurteilung nur auf die Flugkontrolle und die unmittelbar mit der Abfertigung von landenden oder startenden Raumschiffen befaßten Anlagen. Weitaus die größte Zahl der Fahrzeuge, die nach Ufa kamen, waren Frachter. Der Fracht galt die ganze Aufmerksamkeit der Bürger von Ufa, und sie stellten sich gut dabei. An den Passagier wurde fast gar nicht gedacht. Im Raumhafenge-lände den Zugang zu einem bestimmten Startplatz zu finden, war ein Unternehmen, das einen ungemein stark entwickelten Spürsinn erforderte. Zu erfahren, was es in den weitläufigen Gebäuden überhaupt für Büros, Kontore und dergleichen gab, war so gut wie unmöglich. Verschiedene Interessengruppen hatten sich zusammengeschlossen, um ein elektronisches Informationssystem zu entwickeln, das den Besucher in jeder gewünschten Richtung orientieren sollte. Da es jedoch

verschiedene Interessen gab, gab es nun auch verschiedene Informationssysteme. Keines umfaßte das gesamte Raumhafengebiet, und manchmal gaben zwei Systeme, nach dem gleichen Punkt gefragt, widersprüchliche Auskünfte.

Sunik, dem aufgrund seiner Natur eine schlecht funktionierende Elektronik ebenso widerwärtig war wie einem normalen Menschen eine sinnlos betrunkene Person, machte über die Zustände im Raumhafen zynische

Bemerkungen. Bei alledem versäumte er jedoch nicht, seinen Spürsinn zum Auffinden der Büros mehrerer Chartergesellschaften einzusetzen. Mal um Mal wiederholte Bekker sein Anliegen. Aber die Preise, die man forderte, waren entweder zu hoch, oder man hatte im Augenblick kein geeignetes Fahrzeug zur Verfügung, oder man lehnte es schlechthin ab, in die Nahe der Eastside-Grenze zu fahren. Es war, als gehe von Gungadin eine unheimliche Drohung aus, die die Charterunternehmer dazu bewegte, den Planeten der Doppelsonne wie die Pest zu meiden.

Nach etwa einem Dutzend erfolgloser Versuche war Yorn Bekker fast schon bereit, sich dem Sektor des Raumhafens zuzuwenden, in dem die Fahrzeughändler ihre Quartiere aufgeschlagen hatten, um sich nach einer nicht allzu teuren Kaufmöglichkeit umzusehen, da kam auf einem der Rollsteige ein älterer Mann hinter den beiden Terranern hergeeilt und wandte sich an Bekker mit der Frage:

„Nicht wahr, Sie suchen nach einer Fahrtgelegenheit nach Gungadin?“ - „•

Yorn Bekker sah sich den Mann an, Er war klein, kaum über einen Meter sechzig groß. Er hatte die Hundert sicherlich schon überschritten. Sein graues Haar wirkte ungepflegt und stand ihm in wirren Strähnen vom Schädel ab. Er hatte ein Gesicht voll unzähliger Falten; aber die kleinen Augen waren beweglich und blickten mit einem listig-lustigen Ausdruck in die Welt. Der Kleidung nach zu urteilen, ging es dem Alten wirtschaftlich nicht besonders gut.

„Wer sagt Ihnen das?“ wollte Bekker wissen.

Der Alte deutete mit dem Daumen über die Schulter,

„Ich stand im Kontor der Transstellas und hörte, wie Sie mit dem Manager sprachen.“

Die Transstellas war in der Tat eine der Chartergesellschaften, bei denen Yorn Bekker vorgesprochen hatte. Er erinnerte sich jedoch nicht, den Alten gesehen zu haben. Er war mißtrauisch.

„Gesetzt den Fall, Sie hätten recht“, gab er zurück. „Was könnten Sie für mich tun?“

„Ich kenne ein Schiff, das heute abend nach Gungadin geht.“

„Mit Raum für vier Passagiere und einiges Gepäck?“

„Bei dem geeigneten Preis, ja“, nickte der Alte und zwinkerte dabei.

Bekker warf Sum'k einen fragenden Blick zu. Sunik schüttelte den Kopf. Er konnte an dem Alten nichts Verdächtiges finden.

„Erzählen Sie mir mehr darüber!“ forderte der Major den Alten auf.

Er bekam eine erstaunliche Geschichte zu hören. Das Raumschiff, ein Frachter mit dem pompösen Namen SOL SOLUM, gehörte einem der wenigen Reeder auf Gungadin. Es war, als es vor einigen Wochen nach Ufa kam, mit Agrarprodukten der Siedlerwelt vollgeladen gewesen, jedoch hatte der Kapitän beim Verkauf der Ware nicht einmal annähernd die Preise erzielen können, auf die er gehofft hatte. Beim Warten auf eine günstige Kaufgelegenheit, bei der er sein Schiff wieder vollladen und die Ware auf Gungadin mit vernünftigem Gewinn losschlagen konnte, war dem Mann das Geld ausgegangen. An jedem Tag erhöhte sich die Summe der zu entrichtenden Hafengebühren um vierhundert

Solar. Bis jetzt war eine Rechnung von beinahe sechs-emhalbtausend Solar zusammengekommen, und für die SOL SOLUM bestand kaum Hoffnung, daß der Betrag jemals aufgebracht werden würde. Die Mannschaft bestand aus acht Mitgliedern. Dazu kamen sechs Passagiere, die unbedingt nach Gungadin wollten, jedoch selbst gemeinsam über nicht genug Geld verfügten, um die Hafenbehörden zufriedenzustellen. Dem finanzkräftigen Fahrgast bot sich also hier die Möglichkeit, gegen Ablösung der Hafengebühren eine alles andere als teure Passage nach Gungadin zu buchen.

Yorn Bekker ging auf das Anerbieten ein. Er schickte Sunik, um Taitinger, Norma und das Gepäck zu holen, und begab sich in Begleitung des Alten, dessen Name Kulip Haran war und hinter dessen Interessen an den Geschicken der SOL SOLUM sich ein vorläufig noch unbekanntes Motiv verbarg, zur Hafenbehörde, um die finanziellen Verhältnisse des Frachters zu regeln.

Kurze Zeit später traf auch der Rest der Gruppe ein. Die SOL SOLUM erwies sich als ein altes, fast schon schrottreifes Kugelraumschiff von sechzig Metern Durchmesser. Es war beschränkt linearflugtauglich, und der Kapitän schätzte, daß er für die achthundert-fünfzig Lichtjahre weite Reise etwa drei Tage benötigen würde.

Als die Sonne über Sumquah sank, stieg die SOL SOLUM mit knatternden Triebwerken in den violetten Himmel. An Bord befanden sich zehn Passagiere und die acht Mitglieder der Mannschaft, unter den Passagieren Yorn Bekkers Gruppe von der Abteilung Psi der Solaren Abwehr.

Die Abteilung Psi war eine jüngere Einrichtung innerhalb des SolAb-Komplexes. Man hatte sie geschaffen, weil man sich plötzlich der Notwendigkeit bewußt ge-

worden war, eine Gruppe von Spezialisten zur Hand zu haben, deren Aufgabe in der Klärung von Vorfällen bestand, bei denen psionische Kräfte eine Rolle gespielt hatten. Der allgemeinen Unkenntnis des Gebiets der Psi-Energien war zuzuschreiben, daß die Abteilung Psi in den ersten Jahren ihres Bestehens unter den Namen „Gespensterbrigade“ und „Geistertöter“ bekannt gewesen war. Einige überraschende und durchschlagende Erfolge, die die kleine Abteilung unter Leitung von Generalmajor Litton zustande gebracht hatte, hatten die Spötter jedoch rasch zum Schweigen gebracht.

Die Psi-Forschung befand sich gegen Mitte des vierten Jahrtausends etwa in demselben Dilemma wie die Neutrino-Forschung fünfzehnhundert Jahre zuvor: Die Kräfte, die man erforschen wollte, waren so unbeständig und so selten, daß man keine Anhaltspunkte fand, an denen man ansetzen konnte.

Die Mitglieder der Abteilung Psi waren - mit Ausnahme der Roboter - aus der Wissenschaft hervorgegangen. Sie besaßen den modernsten Wissensstand, der auf diesem schwierigen Gebiet erworben werden konnte. Sie waren keine Mutanten; denn Mutanten, selbst Besitzer psionischer Kräfte, hätten die Arbeit der Abteilung eher erschwert als gefördert - etwa so, wie ein Dentist, der selbst an Zahnweh leidet, keinen besonders vertrauenswürdigen Zahnarzt abgibt.

Einen wichtigen Bestandteil der Abteilung bildeten die Roboter. Sie waren durchweg als Ebenbilder des Menschen ausgebildet und mit kleinen Eigenschaften ausgestattet, um sie dadurch um so menschenähnlicher zu machen. Roboter besaßen gegenüber organischen Wesen die Eigenart, daß sie durch psionische Kräfte nicht beeinflusst werden konnten, und da die Arbeit der Solaren Abwehr nach wie vor in erster Linie der Sicherheit des Solaren Imperiums galt, mußte vor dem mit

Psi-Energien arbeitenden potentiellen Gegner verheimlicht werden, daß er es mit zwei verschiedenen Arten von Agenten zu tun hatte: Beeinflußbaren und Nicht-Beeinflußbaren.

Yorn Bekker, seit kurzer Zeit Major, war an den wichtigsten Erfolgen der Abteilung Psi maßgeblich beteiligt gewesen. Der Umstand, daß Peter Litton Yorn Bekker ausgeschickt hatte, um das Rätsel der verschwundenen Patrouille zu lösen, wies darauf hin, daß er dem Fall höchste Bedeutung beimaß.

Die dreitägige Reise näherte sich ihrem Ende. Die SOL SOLUM war ihrer schwachen Triebwerke wegen so oft aus dem Linearraum aufgetaucht und hatte das Einstein-Universum mit relativistischen Geschwindigkeiten durchpflügt, daß die Reisenden bei der Ankunft auf Gungadin ihre Uhren wahrscheinlich um mehr als einen halben Tag würden vorstellen müssen, um den Anschluß an die Standardzeit wiederzufinden.

Kulip Haran hatte sein Geheimnis inzwischen lüften müssen. Er hatte nicht länger mehr verbergen können, daß er selbst einer der sechs Passagiere war, die zusammen nicht genug Geld hatten, um die Hafengebühr der SOL SOLUM zu zahlen. Die übrigen fünf Leute waren wie er nach Ufa gekommen, weil es ihnen auf Gungadin zu einsam war und sie auf der geschäftigen Handelswelt eine Beschäftigung zu finden hofften, die ihnen Abwechslung und einen vernünftigen Verdienst bot. Zu acht waren sie losgezogen. Einer hatte das Ziel seiner Träume tatsächlich erreicht. Ein weiterer war bei einem Unfall ums Leben gekommen, und die übrigen kehrten jetzt wieder in die Heimat zurück - um einige Enttäuschungen reicher.

Die anspruchslosen Mahlzeiten fanden gewöhnlich in der Messe statt, in die sich Offiziere, deren es an Bord der SOL SOLUM zwei gab, Mannschaften und Passagiere einträchtig teilten. Am Ende des dritten Flugtags lud der Kapitän zu einem Gala-Diner ein, und als besondere Attraktion hatte er sich ausgedacht, daß der Frachter während des Essens aus dem Linearraum auftauchen und in unmittelbarer Nähe des Gungadin-Sy-stems materialisieren solle. Zur Feier des Tages waren die Tische zu einer hufeisenförmigen Tafel vereint worden, deren Stirnseite nicht der Kapitän, sondern die zahlenden Fahrgäste einnahmen,

Der große Bildschirm, der auf der Wand zwischen den beiden Zugängen wie ein Fenster montiert war, zeigte noch das milchige Grau des Linearraums, als Yorn Bekker von dem Kapitän, der drei Sitze weit von ihm entfernt saß, auf den Grund seiner Reise nach Gungadin angesprochen wurde.

„Neugierde“, lächelte Bekker, „hauptsächlich Neugierde. Wir sind von Beruf Soziologen und möchten wissen, wie es auf einer Siedlerwelt zugeht, die so merkwürdige Bedingungen aufweist wie Gungadin.“

Der Kapitän hatte plötzlich Falten auf der Stirn.

„Ich glaube nicht, daß man Sie auf Gungadin freundlich empfangen wird“, bemerkte er düster.

„Warum nicht? Siedler sind gewöhnlich fortschrittlich denkende Leute, die es begrüßen, wenn man sich um ihre soziologischen Probleme kümmert, nicht wahr?“

„Vielleicht sind die Leute auf Gungadin nicht so fortschrittlich, wie Sie glauben“, gab der Kapitän zu bedenken.

„Das meine ich nicht“, antwortete Bekker. „Denken Sie an Männer wie Giegar Soph, Harmion Mastaff! Männer, unter deren Führung sich Gungadin überhaupt erst zu einer bewohnbaren Welt entwickelt hat. Solche Leute ...“

„Soph und Mastaff lebten vor sechs Generationen“,

unterbrach ihn der Kapitän. „Sie sind schon lange tot, und ihre Nachkommen gleichen ihnen nicht.“

Bekker hatte eine Erwiderung parat; aber er kam nicht dazu, sie auszusprechen. Ein allgemeines „Ah!“ und „Oh!“ der Überraschung ging durch den Raum, das Geräusch der Triebwerke klang plötzlich anders, und auf dem Bildschirm hatte das Grau des Linearraums dem bunten Sternengefunkel des Einstein-Raums Platz gemacht, unter dem sich ein aus einer blauen und einer gelben Komponente bestehendes Paar mit fast, schmerzender Strahlkraft besonders hervortat.

Yorn Bekker sah auf. Es war das erste Mal, daß er einen Planeten besuchte, der um eine Doppelsonne kreiste. Das Doppelgestirn war noch zu weit entfernt, als daß es dem menschlichen Auge größer als zwei grelle Lichtpunkte erschienen wäre. Eine unerklärliche Faszination schien von ihnen auszugehen. Yorn Bekker fand sich außerstande, den Blick vom Bildschirm zu wenden, obwohl ihn besonders die grelle Strahlung des blauen Sterns in den Augen zu schmerzen begann. Er hatte eine eigenartige Vision; Er sah die beiden Sterne sich aufblähen. Er sah sie das All bedecken, bis sie alle übrigen Sterne verschluckt hatten. Er sah einen Kosmos, in dem es nur noch diese beiden Supergiganten gab. Er fühlte die mörderische Hitze, die von ihnen ausging.

Plötzlich gellte ein Schrei. Der Bildschirm barst mit donnerndem Knall. Alarmsirenen schrillten. Fassungslos und ohne den Vorgang zu verstehen, sah Yorn Bekker, wie in der Seitenwand der Messe ein gewaltiger Riß entstand, an dessen Rändern sich weißer Schnee absetzte. Ein Gegenstand kam durch die Luft geflogen und riß den Major beinahe um, ein menschlicher Körper! Er fühlte den Boden unter den Füßen wanken. Beißende Kälte

griff nach ihm, und ein stechender Schmerz fuhr ihm durch die Lunge. Er spürte das Kribbeln in den Adern und begriff, daß das Blut zu kochen begann, die unmittelbarste Folge der explosiven De-kompression. Jemand schrie:

„Das Schiff explodiert!“

Vorn Bekker war aufgestanden. Er sah Norma Singer, die sich neben ihm, die Hand am Hals und die Augen aufgerissen, in ihrem Sessel wand. Er wollte ihr helfen, aber die Kräfte verließen ihn. Es gab keine Luft zum Atmen mehr. Bohrender Schmerz hüllte den Körper in eine Wolke von Pein. Es wurde ihm dunkel vor den Augen. Er stürzte.

Das ist der Tod, war sein letzter Gedanke.

2.

Für Sunik entwickelte sich der Vorfall gänzlich anders. Er bemerkte kurz nach dem Auftauchen des Frachters aus dem Linearraum, daß die Blicke sämtlicher Menschen ringsum wie magisch von dem Bildschirm angezogen wurden, auf dem die Doppelsonne des Gungadin-Systems zu sehen war. Gleichzeitig registrierten seine Sensoren den Einfall gebündelter psionischer Energien. Er begann zu reagieren, noch bevor die Passagiere und Mannschaften aufsprangen und sich gebärdeten, als schnüre ihnen jemand die Luft ab.

Sunik handelte mit der Schnelligkeit des Roboters, der gewöhnt ist, in Bruchteilen von Mikrosekunden zu reagieren. Blitzschnell bestimmte er Frequenz, Bandbreite und Einfallswinkel der energetischen Strahlung. Ebenso schnell aktivierte er die eigenen Psi-Generatoren, die Bestandteil seines Körpers waren. Indem er die Generatoren gegen die einfallende Fremdstrahlung anwirken ließ, versuchte er, diese zu neutralisieren und die merkwürdige Wirkung, die sie auf die organischen Fahrgäste des Schiffes hatte, auszulöschen.

Er sah die Leute ächzen und sich winden. Er sah sie ohnmächtig werden und zu Boden stürzen, ihre Gesichtshaut blau anlaufen. Und die ganze Zeit über setzte der alte Frachter verläßlich seine Bahn fort, und für die Pein, der die Offiziere, Mannschaften und Passagiere sich ausgesetzt zu sehen schienen, bestand nicht der geringste Anlaß. Sunik registrierte mit robotischer Besorgnis, daß auch Yorn Bekker von der Katastrophe nicht verschont blieb. Er hielt sich am längsten auf den Beinen, und fast sah es so aus, als hätte er noch Kraft genug, um Norma Singer zu helfen, die sich neben ihm auf ihrem Sessel wand. Schließlich jedoch brach auch er zusammen.

Da schließlich begannen Suniks Gegenmaßnahmen zu wirken. Die Sensoren registrierten, wie die Fremdstrahlung abzuflauen begann. Sämtliche Energien, die aus dem leistungsstarken Meiler flossen, der die Körperkräfte des Roboters erzeugte, konzentrierten sich auf die Psi-Projektoren. Der fremde Einfluß wich. Nach wenigen Sekunden war er erloschen.

Sunik ging zum Kopfende der Tafel. Behutsam hob er Yorn Bekkers reglosen Körper auf und bettete ihn auf den Tisch. Ebenso verfuhr er mit Norma Singer und dem Leutnant. Danach ging er daran, auch die übrigen Männer aus ihrer verkrampften Haltung zu befreien und sie so zu betten, daß sie sich rascher erholten. Vor wenigen Augenblicken hatten sie noch den Eindruck von Menschen gemacht, die eines grausamen Todes gestorben waren. Jetzt jedoch kehrte allmählich die natürliche Farbe der Haut zurück. Die Wunden hörten auf zu bluten, und der Atem ging regelmäßig.

Sunik besaß nicht genug Informationen, um sich den Vorfall zu erklären, dessen Augenzeuge er eben geworden war. Er wußte nur, daß ein Schwall psionischer Energie sämtliche organischen Wesen an Bord dieses Raumschiffes zu töten versucht hatte. Ob es sich um ein zufälliges Ereignis oder einen gezielten Überfall handelte, darüber konnte er nur spekulieren. Er kannte jedoch die Parallelen zwischen diesem Fall und der unerklärlichen Katastrophe, der Major Planks Patrouille zum Opfer gefallen war.

Träge flossen die Gedanken.

Ich bin tot! '

Bei näherer Betrachtung erwies sich dieser Schluß als wenig überzeugend.

Vorn Bekker öffnete die Augen. Aus dem Gewirr von Formen und Farben entstand ein Bild, das er erkannte: die Messe der SOL SOLUM. Der Blickwinkel war ein wenig ungewöhnlich. Er hatte den Raum noch nie aus dieser Richtung betrachtet. Er betastete die Umgebung mit den Händen und kam zu dem Schluß, daß er auf einem der Tische lag. Als er sich aufzurichten versuchte, sagte eine blecherne Stimme ganz aus der Nähe:

„Immer schön langsam, Herr Major! So was nimmt einen mit.“

Er blickte sich um und gewahrte Sunik, der am Ende der Tafel stand.

„Was ist passiert?“ wollte er wissen.

„Das läßt sich nicht so einfach mit drei Worten sagen“, antwortete der Robot. „Mir auf jeden Fall etwas anderes als Ihnen.“

Bekker erinnerte sich plötzlich. Der zerspringende Bildschirm, der Riß in der Wand, kondensierende Luft an den Rändern, der fliegende Körper, die Explosion. Verwirrt sah er sich um. Der Bildschirm war heil und zeigte nach wie vor die Doppelsonne mit dem Gewimmel der Eastside-Sterne im Hintergrund. In der Wand gab es keinen Riß. Zu seinen Füßen lag kein regloser Körper, und überhaupt schien das Raumschiff wie immer seine Bahn zu ziehen.

Er schwang sich vom Tisch herab.

„Psi-Kräfte?“ fragte er den Robot.

„Jawohl, Sir. Ein intensiver Strahl aus der Richtung der Doppelsonne.“

Yorn Bekker starrte nachdenklich auf den Bildschirm. Die SOL SOLUM war noch so weit von dem Doppelstern entfernt, daß die Richtung dorthin mit der Richtung nach Gungadin identisch war. Sollte der geheimnisvolle Planet der Ausgangspunkt der Strahlung gewesen sein?

Ansonsten war der Vorgang klar. Unter dem Aufprall psionischer Energien waren die Bewußtseine der organischen Wesen an Bord der SOL SOLUM auf eine andere Bezugsebene geschleudert worden. Auf dieser anderen Bezugsebene erlebten sie - als Wirklichkeit! - die Explosion ihres Raumschiffs mit allen unvermeidlichen Folgen. Sie wären umgekommen, hätte der Robo-, ter nicht so rasch und folgerichtig eingegriffen.

„Sunik“, sagte Bekker ernst, „du hast uns allen das Leben gerettet.“

Der Robot winkte ab. '

„Mir selbst wahrscheinlich auch“, wies er das Lob zurück. „Mit meinen eigenen zwei Händen hätte ich diesen Kasten niemals heil zu Boden gebracht.“

„So kann man es auch betrachten“, gab Yorn Bekker zu. „Trotzdem sind wir dir Dank schuldig. Was wünschst du dir?“

Dieses Spiel wurde zwischen den organischen Mitgliedern der Gruppe und dem Roboter oft gespielt. Es war sinnlos, denn Roboter hatten keine Wünsche- Auch der Begriff der Dankbarkeit war ihnen fremd. Aber sie waren dazu programmiert, auf solche Vorschläge und Ansinnen wie ein Mensch zu reagieren.

„Ich wünsche mir“, erklärte Sunik mit blechter Stimme, „daß Taitinger jedesmal einen Verweis erhält, wenn er mich einen Blechmenschen nennt.“

Ereignisse wie das, dem soeben um ein Haar achtzehn Menschen an Bord der SOL SOLUM zum Opfer gefallen wären, sind typisch für Vorgänge, an denen psionische Energien teilhaben. Ähnliche Geschehnisse wurden schon früh beobachtet, als man noch nicht im Traum daran dachte, Psi-Kräfte als eine Darstellungsform der universellen, fünfdimensionalen Energie zu betrachten. Während des zweiten Drittels des zwanzigsten Jahrhunderts hatten Forscher im Innern Afrikas des öfteren Fälle beobachtet, in denen Individuen vom Medizinmann ihres Stammes eines Vergehens bezichtigt und zum Tode verurteilt worden waren. Das Urteil wurde nur gesprochen, ohne daß eine Handlung von selten des Medizinmanns stattgefunden hätte. Dennoch, obwohl niemand Hand an ihn gelegt hatte, starb der Verurteilte gewöhnlich noch im Laufe desselben Tages an Ursachen, die die Forscher nicht zu ergründen vermochten.

Die Forschung des fünfunddreißigsten Jahrhunderts betrachtete solche Vorgänge mit weitaus geringerer Ratlosigkeit. Der Medizinmann war offenbar im Besitz psionischer Kräfte, mit deren Hilfe er das Bewußtsein des Verurteilten- und nur dieses! -auf eine andere Bezugsebene verlagert, auf der der Tod des Unglücklichen ein völlig natürliches Ereignis war. Nur den Umstehenden, deren Bewußtsein auf der ursprünglichen Bezugsebene zurückgeblieben war, kam das Ableben des Verurteilten wie ein Wunder vor.

Ein ähnlicher Vorgang hatte sich nun auch an Bord des alten Frachters abgespielt, nur waren hier nicht eines, sondern achtzehn Bewußtseine zur gleichen Zeit betroffen. Daß alle achtzehn Fahrgäste dasselbe Erlebnis gehabt hatten, daran gab es keinen Zweifel: Sie ließen sich lautstark darüber aus, als sie aus der Bewußtlosigkeit erwachten. Erst nach einer Weile wurden die Stimmen schwächer. Die Verwirrung setzte ein, die in

der ersten Aufregung über das Unglaubliche nicht zu Wort gekommen war. Die Leute von Gungadin zogen sich zurück und tuschelten miteinander. Später wurde auch der Kapitän zu Rate gezogen. Er schien seine Zustimmung zu geben. Dann kam er auf Yorn Bekker zu. Er wirkte verlegen.

„Ich habe ein kleines Anliegen, Sir“, begann er zaghaft. „Haben Sie eine Erklärung für den entsetzlichen Vorfall, der sich vor kurzem hier abspielte?“

Bekker schüttelte energisch den Kopf. Als angeblicher Soziologe verstand er nichts von den unglaublichen Ereignissen. ~ -.

„Wir auch nicht“, bekannte der Kapitän, „und obwohl wir alle glauben, daß es Zauberer und Magier gibt, fürchten wir doch, daß man an unserem Verstand zweifeln würde, wenn wir unser Erlebnis schilderten.“

Bekker nickte verstehend. Aber er nahm dem Kapitän, wie dieser wahrscheinlich erwartet hatte, das Wort nicht aus dem Mund.

„Sehen Sie“, druckte er, „um dieser Gefahr willen haben wir ... meinen wir ... haben wir uns entschlossen, den ganzen Vorfall einfach für uns zu behalten. Zu niemand darüber zu sprechen, verstehen Sie?“ . • ,

„Sie drücken sich deutlich genug aus“, bestätigte ihm der Major.

„Deswegen wäre es uns lieb, wenn auch Sie ... ich meine, wenn wir auch von Ihnen ...“

Yorn Bekker erlöste ihn aus seiner Pein.

„Haben Sie unserer wegen keine Sorge“, beruhigte er ihn. „Es liegt nicht in unserem Interesse, von dem Vorfall zu sprechen. Wir werden darüber ebenso schweigen wie Sie.“

Der Kapitän bedankte sich überschwenglich. Jedermann war zufrieden, Man sprach nicht mehr über das Ereignis. Nur Yorn Bekker hatte einen leisen Zweifel zurückbehalten.

Was meinte der Kapitän, als er sagte: Wir alle glauben, daß es Zauberer und Magier gibt...?

„Ich halte die Sache für einen Zufall“, näselte Taitinger. „Unglaublich und erschreckend zwar, aber dennoch einen Zufall.“

Bei Guy Taitinger wußte man nie, ob er eine Meinung wirklich vertrat oder sie nur vorbrachte, um eine Diskussion in Gang zu bringen.

„Du hast sie nicht mehr alle beisammen!“ fuhr Norma Singer ihn an. Norma war für ihr Temperament bekannt

und dafür, daß sie selten ein Blatt vor den Mund nahm. „Nimm irgendeinen beliebigen Ausgangspunkt der Strahlung an und dann rechne dir die Wahrscheinlichkeit aus, daß ein scharf gebündelter Strahl ausgerechnet ein so kleines Objekt wie diesen Frachter trifft. Das Ergebnis sollte dir klarmachen, was von deiner Zufallshypothese zu halten ist.“

„Das ist nicht mein Metier“, wehrte Taitinger ab und wandte sich hilfeschend an den Roboter. „Vielleicht kann Sunik ...“

„Weniger als zehn-hoch-minus-zwölf“, unterbrach ihn Sunik mitten in der Frage. „Dabei ist angenommen, daß die Strahlung von einem Ort innerhalb des Gunga-din-Systems ausging.“

Der Leutnant machte ein zerknirshtes Gesicht.

„Du hast recht, Mädchen“, gab er zu. „Das ist zuwenig, um an einen Zufall zu glauben.“

„Jetzt, da wir diesen Punkt geklärt haben“, sagte Bekker, der sich aus dem Geplänkel zwischen Taitinger und Norma herausgehalten hatte, „ergibt sich die Frage, was wir von dem Vorfall zu halten haben. Wir sind uns einig: Es handelt sich nicht um einen Zufall, sondern um ein gezielt herbeigeführtes Ereignis. Die SOL SOLUM sollte vernichtet werden, oder vielmehr die Leute, die sich an Bord befinden. Warum das?“

„Da müßte man sich zuerst fragen, wem der Anschlag galt“, bemerkte der Leutnant. „Ob allen achtzehn Leuten oder nur gewissen Einzelpersonen.“

„Diese Frage“, erklärte Sunik weise, „kann anhand der zur Verfügung stehenden Informationen natürlich nicht beantwortet werden.“

„Danke!“ Taitinger verneigte sich ironisch. „Das hätte ich nicht gedacht.“

Sunik rümpfte die Nase. ••. •-•, •••

„Ist es plausibel, anzunehmen“, fragte Vorn Bekker, „daß der Anschlag uns gegolten hat?“

„Das hieße doch aber“, murmelte Norma entgeistert, „daß der Gegner weiß, in welcher Absicht wir nach Gungadin kommen!“

„Genau“, pflichtete Bekker bei. „Es heißt außerdem, daß ihm unser Besuch unangenehm ist. Daß er sich vor uns fürchtet. Daß er meint, wir könnten sein hinterhältiges P si-Unter nehmen aufdecken.“

Taitinger musterte ihn verblüfft. „...“

„Das freut Sie wohl, wie?“

„Freuen ist zuviel gesagt“, antwortete der Major. „Aber es stärkt mein Selbstvertrauen, zu wissen, daß sich der Gegner vor mir fürchtet.“

„Ich hoffe“, sagte Taitinger sarkastisch, „daß sich weitere Stärkungen unseres Selbstvertrauens auf weniger drastische Weise erzielen lassen. Mir persönlich steckt der Schreck noch immer in den Knochen!“

An dieser Stelle wurde die Diskussion unterbrochen. Drei schrille, kurze Sirenentöne kündeten an, daß sich die SOL SOLUM zur Landung anschickte.

Gungadin war eine eigenartige Welt. Zu den Stunden, da die blaue Komponente des Doppelsterns über ihr leuchtete, war sie von Helligkeit und Wärme bis zum Bersten erfüllt. Schob sich dann der gelbe Begleiter vor den blauen Stern, brach die Zeit des Zwilichts an, in der die Stürme heulten, die Temperaturen drastisch absanken und die Licht Verhältnisse nicht günstiger waren als bei Vollerde auf Luna. In der Nacht wurde es empfindlich kalt. Gegen Mitternacht flaute der Wind gewöhnlich ab, um bei Tagesanbruch wieder einzusetzen - besonders dann, wenn bei Sonnenaufgang die blaue Komponente wieder sichtbar war und der Frost fast ohne Übergang mit tropischer Hitze abwechselte.

Gungadin machte auf den ersten Blick den Eindruck einer wüsten Welt. Die scharfgratigen Bergrücken schoben sich nackt und kahl in den Himmel. Das Bild war gelb auf braun gezeichnet, und nur selten bot sich dem Auge der beruhigende Anblick von pflanzlichem Grün. Aber der erste Eindruck täuschte. Wegen der Stürme hatten die Siedler schon früh darauf verzichtet, die Berge zu besiedeln. Nur tief eingeschnittene Täler — vorzugsweise solche, die in Nord-Süd-Richtung verliefen - boten ausreichenden Schutz vor den gnadenlosen Stürmen. In den Tälern aber grünte und blühte es. Der Planet war trotz seiner ungünstigen klimatischen Bedingungen agrarwirtschaftlich autark und betrieb sogar einen lukrativen Export von Agrarprodukten.

Der einzige Raumhafen der Siedlerwelt lag unmittelbar vor dem Fuß einer himmelstürmenden Gebirgskette, die bis zu sechstausend Metern aufstrebte und vom Landefeld aus den Eindruck einer gigantischen Wand bot. Die schmalen Einschnitte der Taler waren vor lauter aufeinandergetürmten Felsmassen, gigantischen Zinnen und zyklopenhaften Bergstürzen kaum zu erkennen. Als die SOL SOLUM landete, beherrschte die blaue Komponente der Doppelsonne den Himmel. Eine

grelle Lichtfülle lag über dem öden Land, und wenn die Luft nicht so trocken gewesen wäre, hätte sich die Hitze nicht ertragen lassen. Zwei altmodische Roboter besorgten das Ausladen des Gepäcks. Mit den Passagieren und der Besatzung des Frachters schien, seitdem die SOL SOLUM aufgesetzt hatte, eine merkwürdige Wandlung vor sich gegangen zu sein. Die Leute waren mürrisch geworden und zogen sich von den Terranern zurück. Zu einer weiteren Hilfeleistung als der, das Gepäck der Gruppe Bekker von zweien seiner Roboter ausladen zu lassen, hatte der Kapitän sich nicht bereit gefunden. Auch auf die Frage, wo es in der Nähe einen Ort gebe, an dem die vier Fremden fürs erste unterkommen könnten, verweigerte er die Antwort.

Die Passagiere hatten sich unmittelbar nach der Landung verflüchtigt. Nur Kulip Haran hatte noch ein paar Minuten länger an Bord zu tun, und als er das Schiff verließ, lief er Vorn Bekker in die Arme.

„Ihr Landstreicher habt es nur uns zu verdanken, daß ihr überhaupt den Fuß wieder auf Gungadin setzen

konntet", fuhr er den Alten nicht eben freundlich an. „Und jetzt will ich dafür ein bißchen Dankbarkeit sehen!" Er hatte Haran am Arm gepackt, um ihn nicht entkommen zu lassen. Erstaunt spürte er, daß der Mann zitterte. „Haben Sie Angst?" fragte er verwundert.

„Ich ... ich ..." stammelte der Alte, dann riß er sich zusammen. „Ja, und wie!" bekannte er.

„Vor wem?"

„Das würden Sie doch nicht verstehen", wich Haran aus.

„Wo kommt man hier unter?" fragte Bekker, wie er ursprünglich vorgehabt hatte.

„Nirgendwo", entfuhr es Haran,

„Wir zahlen gut. Wo wohnen Sie?"

„In Milgarra", antwortete der Alte, doch im nächsten Augenblick biß er sich auf die Lippe, als bereue er, den Namen genannt zu haben.

„Wo liegt das, und wie weit?"

Haran machte eine Ungewisse Handbewegung in Richtung der Berge.

„Zwanzig Kilometer", brummte er dazu.

„Gibt es hier Transportmöglichkeiten?"

„Ein oder zwei Gleiter, dort drüben, bei den Verwaltungsgebäuden", erklärte Kulip Haran widerwillig. „Und jetzt lassen Sie mich gefälligst los!"

Bekker tat ihm den Gefallen.

„Wir sehen uns ohnehin bald wieder", lachte er.

Haran wirbelte herum. Sein Gesicht war weiß, und die kleinen Augen, die früher so lustig geblickt hatten, brannten wie Feuer.

„Wie meinen Sie das?" stieß er zischend hervor.

„Wir kommen nach Milgarra, um uns dort niederzulassen", erklärte der Major.

„Das werden Sie nicht tun!" schrie der Alte mit panikerfüllter Stimme.

„Warum nicht?" erwiderte Bekker ruhig. „Es ist der einzige Ort, dessen Namen man uns in der beispiellosen Freundlichkeit der hiesigen Bevölkerung genannt hat."

„Trotzdem werden Sie nicht zu uns kommen!" drohte Haran.

Bekker zuckte mit den Schultern.

„Ich wüßte nicht, wer uns daran hindern sollte."

„Maridan!" zischte der Alte. Er sprach den Namen aus, als wäre er eine Beschwörungsformel.

„Wer ist Maridan?" erkundigte sich der Major.

„Maridan, die Zauberin!" rief Kulip Haran, dann wandte er sich ab und lief davon.

3.

Guy Taitinger starrte mißmutig hinter ihm her.

„Was die Leute nur mit ihren Zauberern und Magiern habeii", murmelte er.

Yorn Bekker hatte sich unwissender gestellt, als er in Wirklichkeit war. Er führte nicht nur Karten der Oberfläche von Gungadin in seinem Gepäck, er kannte auch die weitere Umgebung des Raumhafens so gut wie auswendig. Von Milgara wußte er. Nur Harans Eröffnung, die Stadt liege zwanzig Kilometer entfernt, verwirrte ihn. Nach seiner Information lag Milgarra unmittelbar hinter der Mündung des nächsten Quertals, nicht mehr als die Hälfte der Distanz entfernt, die Kulip Haran angegeben hatte.

Die Verwaltungsgebäude, zu denen der Alte gedeutet hatte, waren frei flache Baracken, die sich am Nordrand des Landefelds gegen den Boden duckten. Das Innere der anspruchslosen Bauwerke bildete einen großen Raum, in dem in Behälter verpackte Waren gestapelt waren. Zwei Männer waren damit beschäftigt, Warenballen von einer Baracke in die andere zu schaffen, Sie schienen die gesamte Bodenbesatzung des Raumhafens auszumachen. Yorn Bekker trug sein Anliegen vor: Er brauchte ein Fahrzeug, mit dem er sich und seine Begleiter sowie das Gepäck nach Milgarra bringen konnte. Die beiden Arbeiter nahmen kaum zur Kenntnis, daß er sie angesprochen hatte. Einer zuckte lässig mit der Schulter, um anzudeuten, daß er Bekker nicht helfen könne.

Bekker verließ die Baracke. Er hatte abseits der drei Gebäude ein paar Fahrzeuge stehen sehen, alte Hochleistungs gleiter, die, wenn sie noch funktionierten, für das rauhe Gelände der Siedlerwelt wie geschaffen waren. Die Fahrzeuge waren unverschlossen. Er bestieg eines und probierte es aus. Es war einwandfrei in Schuß, wenn es auch merkwürdige Geräusche von sich gab. Bekker flog es bis unmittelbar vor den Eingang der Baracke. Die beiden Arbeiter hatten ihre Tätigkeit unterbrochen, um ihn zu beobachten.

Bekker trat vor sie hin und befahl dem, der vorhin mit der Schulter gezuckt hatte:

„Streck die Hand aus!"

Der Mann gehorchte unwillkürlich. Yorn Bekker klatschte ihm fünf grüne Münzmarken auf die Handfläche.

„Das sind zehntausend Solar!" erklärte er. „Diese Großmutter von einem Gleiter ist höchstens zwei Drittel davon wert, aber ich bin nicht geizig. Gebt das Geld dem Mann, dem das Fahrzeug gehört, und seid bedankt für eure übergroße Freundlichkeit!"

Er ließ sie einfach stehen. Als er startete, sah er, daß sie feindselig hinter ihm herstarrten. Er zog dicht über die Dächer der Baracken hinweg und landete unmittelbar neben dem Gepäckstapel, der inzwischen von Nor-ma, Taitinger und Sunik getreulich bewacht worden war.

Wenige Minuten später war das Gepäck aufgeladen und das Fahrzeug unterwegs. Der Eingang zum Quertal, an

dessen Beginn die Stadt Milgarra lag, befand sich in nordöstlicher Richtung. Bevor sie das Gelände des Raumhafens verließen, warf Yorn Bekker einen Blick zurück. Einsam und verlassen lag die riesige Landefläche, bis auf die traurige Hülle der SOL SOLUM, die wie ein altes, von der Verwitterung halb zerfressenes Denkmal wirkte. Es war ein bedrückender Anblick, einer, der traurig machte und an den Weltuntergang gemahnte.

Was war mit Gungadin geschehen?

Der Einschnitt des Tales war zunächst eng, jedoch traten weiter nördlich die Bergwände rasch auseinander und schufen eine gewaltige Talrinne, deren Sohle von der westlichen bis zur östlichen Begrenzung durch die Berge an die zwanzig Kilometer maß. Yorn Bekker hatte erwartet, gleich nach der Einfahrt in das Tal deutliche Zeichen der Besiedlung zu erkennen, sah sich jedoch getäuscht. Der Eingang des Tales war bis zu den steilen Felshängen der Berge hinauf mit dornigem, trockenem Gestrüpp überwuchert. Menschen waren nirgendwo zu sehen, und die Unberührtheit des Pflanzenwuchses schien darauf hinzudeuten, daß hier so gut wie kein Fahrzeugverkehr floß.

Sunik, der über die schärfsten Sehorgane verfügte, wies mit der Hand nach halblinks.

„Dort gibt es etwas, das wir uns ansehen sollten“, sagte er.

Yorn Bekker dirigierte den Gleiter in die angegebene Richtung. Der trockene Busch war dort weniger verfilzt, weniger dicht, als habe es vor längerer Zeit eine Lichtung gegeben, die erst im Laufe der Jahre allmählich wieder zugewachsen war. Aus dem niederen Gestrüpp erhoben sich hier oder dort kleinere Gesteinsmassen, die trotz des strahlend hellen Sonnenlichtes einen düsteren Eindruck machten.

„Ruinen!“ rief Norma Singer.

Bekker setzte das Fahrzeug ab. Es stand unmittelbar neben einem der Trümmerhaufen. Die Fugen und Kanten des primitiven Mauerwerks waren noch deutlich erkennbar. Hier hatte einst eine Siedlung gestanden. Nach den Trümmerbergen zu urteilen, hatte sie aus mehr als einhundert Gebäuden bestanden.

„Das ist Milgarra ...?“ fragte Taitinger verwundert.

„Das war Milgarra“, antwortete Yorn Bekker ernst und ließ den Blick nachdenklich über das Trümmerfeld schweifen. Eine unsichtbare Drohung schien von den Ruinen auszugehen. Die Hitze flimmerte über dem niederen Dornbusch. Kein Lüftchen regte sich.

„Das ist wie ein Geisterland“, sagte Norma Singer

halblaut, als fürchtete sie, die schlafenden Dämonen zu wecken.

Sunik, für solche Sentimente unzugänglich, blickte sich um und erklärte:

„Die Siedlung wurde vor wenigstens zehn Jahren geräumt. Ich nehme an, daß sie neu angelegt wurde, weiter hinten im Tal. Insgesamt zwanzig Kilometer vom Raumhafen entfernt, wie Kulip Haran sagte.“

Das war die plausibelste Erklärung. Nur warum die Siedlung verlegt worden war, darauf wußte niemand eine Antwort. Yorn Bekker erinnerte sich an den trostlosen Anblick des Raumhafens. Er vermittelte den Eindruck einer Welt, in der die Technik eine der geringsten Rollen spielte. Die ursprüngliche Siedlung Milgarra war wegen der Nähe des Hafens hier angelegt worden. Draußen auf der Ebene konnte sie nicht liegen, weil dort die Stürme unerträglich waren. Also hatte man sie in den Schutz der ersten verfügbaren Felswand gebaut. Das Tal, das sich nordwärts an die Siedlung anschloß, bot ausreichend Raum für die Hauptbeschäftigung der Siedler, den Ackerbau.

Warum hatte man Milgarra verlegt? Welches Argument, das vor sechs Generationen, als Soph und Mastaff die Siedler hierherführten, gültig gewesen war, hatte inzwischen an Gültigkeit verloren? War es die Nähe der Technik, die die Siedler störte? Wollten sie sich von der Umwelt zurückziehen, mit der sie nur der Raumhafen und die Raumschiffe verbanden?

Yorn Bekker wußte es nicht. Aber er nahm sich vor, es herauszufinden.

Acht Kilometer weiter im Norden wurde das Tal wieder enger. Es bildete eine finstere Schlucht, deren Wände mehrere tausend Meter weit fast senkrecht in die Höhe ragten und oben einander zu berühren schienen. Nur dann und wann war ein schmaler Streifen Himmel sichtbar. Am Rand der Schlucht entlang lief ein kleiner Bach, der weiter abwärts am Nordrand des Tales, aus dem der Gleiter gekommen war, im Boden versickerte. Es war kühl auf dem Grunde der Schlucht.

Schließlich kam eine Stelle, an der die Wände so dicht zusammentraten, daß der Bach die gesamte Schluchtsohle ausfüllte und Yorn Bekker nicht ganz sicher war, ob die Fahrt mit dem Gleiter nicht etwa hier schon zu Ende sei. Vorsichtig, Zentimeter um Zentimeter, bugsierte er das Fahrzeug durch den Engpaß. Seine Aufmerksamkeit konzentrierte sich derart auf das Manövrieren, daß er auf nichts anderes achten konnte. Er hörte aus Taitingers und Normas aufgeregten Rufen, daß sie etwas Bemerkenswertes zu Gesicht bekommen hatten. Aber erst, als der Engpaß glücklich hinter ihm lag, hatte Bekker Zeit, aufzusehen.

Der Anblick war in der Tat erstaunlich. Unmittelbar hinter der engen Stelle weitete sich das Tal. Die Wände traten fast rechtwinklig zur Seite und formten einen annähernd kreisrunden Talkessel von vielleicht zwölf Kilometern Durchmesser. Die Talsohle war grün von Pflanzen, die die Siedler angebaut hatten. Man sah deutlich die geometrische Abteilerung der einzelnen Felder. Weit im Hintergrund stiegen die silbrigen Fontänen einer Bewässerungsanlage in die Höhe, die die Pflanzen mit der nötigen Feuchtigkeit versorgte. Es war ein beruhigendes, friedliches Bild, das sich dem Auge bot. Und doch gab es etwas, das die Friedfertigkeit des Bildes störte.

Zur Linken stieg ein felsiger Pfad von nicht mehr als drei Metern Breite an der senkrecht abfallenden Bergwand

in die Höhe. Er folgte der Rundung des Talkessels und mündete in etwa zweihundert Metern Höhe schließlich auf ein Plateau, auf dem sich einige flach auf den Boden geduckte Gebäude erhoben. Es war merkwürdig: Die Doppelsonne stand hoch am Himmel, und das ganze Tal mitsamt dem größten Teil der Talwände war von grellem Licht überflutet, aber die Mauern und Dächer der primitiven Gebäude sahen so aus, als seien sie nie von einem Sonnenstrahl getroffen worden, als gehörten sie einer anderen Welt an, die selbst angesichts der Lichtflut in der Dunkelheit verharrte.

Wie die Ruinen von Alt-Milgarra, dachte Yorn-Bek-ker.

Das Plateau war nicht sonderlich groß. Bekker zählte elf Häuser, die dort oben standen. Die Felsfläche verengte sich schließlich wieder und stieg als schmales Band weiter an der Talwand hinauf, wurde dabei immer schmäler und verschmolz schließlich in dreihundert Metern Höhe vollends mit der Wand. Oberhalb des Dorfes standen auf dem schmalen Band noch weitere drei Gebäude. Sie hatten Fensteröffnungen, die so klein wie mittelalterliche Schießscharten waren.

Yorn Bekker las den Hodometer ab. Sie hatten, seitdem sie vom Raumhafen aufgebrochen waren, etwas mehr als neunzehn Kilometer zurückgelegt.

„Das also“, sagte er mit schwerer Stimme, „ist die neue Stadt Milgarra.“

Die Häuser lagen dunkel und drohend im Sonnenglast. Kein Mensch war zu sehen. Yorn Bekker bugsierte den Gleiter langsam und vorsichtig über das Felsband hinauf. Das Plateau wurde erreicht. Es hatte eine Breite von nicht mehr als achtzig Metern. Im Hintergrund, fast an die Felswand gelehnt, standen die Häuser. Im Halbrund umgaben sie einen freien Platz, der den Vordergrund des Plateaus ausmachte. Die Felskante war nicht geschützt. Übergangslos stürzte die Wand zweihundert Meter weit senkrecht in die Tiefe. Der Gleiter hielt an. Die Terraner stiegen aus. Noch

immer hatte keiner der Bürger von Milgarra sich blick-ken lassen. Hatten sie etwa auch die Stadt aufgegeben? Bekker und seine Begleiter schritten von einem Haus zum andern. Aus der Nähe war die Primitivität der Bauwerke noch offensichtlicher. Die Wände bestanden aus Naturstein, der in mühevoller Arbeit aus den umliegenden Felswänden gehauen worden war. Dunkelbrauner Mörtel, sandig und wenig haltbar, quoll zwischen den Fugen hervor. Die schießschartenähnlichen Fenster schienen unverglast. Erst als Bekker sich eine der Fensteröffnungen aus der Nähe betrachtete, bemerkte er am inneren Ende — die Mauer war annähernd einen Meter dick — einen matten Reflex, der darauf hinwies, daß es dort eine kleine Glas- oder Glasscheibe gab. Die Türen der Häuser waren aus ungehobelten Brettern roh zusammengefügt. Die Angeln schienen aus elastischer Baumrinde geschnitten.

Das Ganze war rätselhaft. Die Expedition der Siedler, die vor sechs Generationen diesen Planeten mit Beschlag belegt hatte, war mit technischen Geräten aller Art ausgestattet, die den Kolonisten die ersten Jahrzehnte in ihrer neuen Heimat so angenehm wie möglich machen sollten. Eine Anlage zur Verarbeitung von Rohsteinmaterial zu Gußbaustoffen hatte mit zur Ausrüstung der Expedition gehört, das wußte Yorn Bekker aufgrund der Kenntnisse, die ihm vor der Abreise von Terra vermittelt worden waren. Die Häuser der alten Stadt Milgarra waren noch im Gußbauverfahren ausgeführt, wie die Trümmerreste bewiesen. Warum war man hier zu mittelalterlichen Methoden zurückgekehrt?

Er klopfte an eine der Tür-en. Aus dem Innern des Hauses kam kein Geräusch. Er versuchte, die Tür zu öffnen; aber sie war verriegelt. Da es auf der Außenseite keinen Riegel gab, mußte die Verriegelung von innen vorgenommen worden sein. Es befand sich also jemand

in dem Haus. Warum rührte er sich nicht? Yorn Bekker wiederholte den Versuch bei anderen Gebäuden, aber überall erzielte er dasselbe Resultat: Man antwortete ihm nicht, die Türen waren von innen verriegelt.

Schließlich wurde Bekker zornig. Als er an der letzten Tür gerüttelt hatte, ohne auch nur einen Mucks aus dem Innern des Gebäudes zu hören, rief er:

„Versteckt euch, wenn ihr wollt! Ihr hindert uns nicht daran, in eurer Stadt Quartier aufzuschlagen!“

Inzwischen hatte Sunik den Felssteig abgesucht, der vom Plateau aus weiter in die Höhe führte.

„Eines der Häuser dort oben steht leer!“ verkündete er, als er mit dem Rest der Gruppe in der Mitte des halbrunden Platzes zusammentraf. „Die Tür stand offen. Drinnen gibt es nur einen Tisch, ein paar Stühle und Sand und Staub.“

Bekker, Norma und Taitinger stiegen hinauf, während Sunik den Gleiter nachbrachte. Der Anstieg war ziemlich steil. Das Felsband besaß am Nordrand des Plateaus noch eine Breite von fünfzehn Metern, wurde dann jedoch rasch schmäler. Das Haus, von dem Sunik gesprochen hatte, war das am weitesten auswärts gelegene. Es hatte eine Tiefe von nicht mehr als sechs Metern. Davor blieb noch einmal ebensoviel freier Raum, dann ging es steil in die Tiefe. Das Innere des Gebäudes bestand aus zwei Räumen. Nach hinten hinaus gab es einen primitiven Schuppen, der sich an die Felswand lehnte. Das Haus bot genug Raum für die vier Mitglieder der Gruppe, und im Schuppen konnten die meisten Geräte untergebracht werden.

Sie beseitigten zunächst den Schmutz, der sich im Laufe von Jahren im Innern des Hauses angesammelt zu haben schien. Dann entluden sie den Gleiter und verstaute das Gepäck.

Sie waren noch mit dem Einrichten beschäftigt, als Sunik plötzlich aufhorchte. Sein feines Gehör hatte Schritte vernommen, die sich der Hütte näherten. Die Tür wurde mit ungestümer Wucht auf gestoßen, so daß sie knallend gegen die Innenwand schlug. Unter der Öffnung stand ein hochgewachsener, breitschultriger Mann.

„Das ist Peter Lavouras Haus, und ihr seid nicht willkommen!“ verkündete er mit drohender Stimme.

Vorn Bekker trat auf den Mann zu. Er hatte dem Gepäck einen Schocker entnommen, den er jetzt im Gürtel trug. Instinktiv hielt er die rechte Hand in der Nähe des Kolbens. Der Fremde mochte die Drohung, die von dieser Haltung ausging, erkennen. Er wich vor Bekker zurück und trat ins Freie.

In der Glut des Tages entpuppte er sich als ein junger Mensch, dessen Alter man auf der Erde auf fünfunddreißig oder weniger Jahre geschätzt hätte. Er hatte angenehme Gesichtszüge, über denen jedoch ein Hauch mürrischer Wehmut lag. Die Kleidung des jungen Mannes war anspruchslos und bestand aus einfachen, groben Webstoffen. Er trug einen ponchoartigen Umhang und darunter ein paar Hosen, die auf den Waden in Hunderten unordentlicher Fransen endeten.

Der Poncho hatte einen weiten Ausschnitt. Um den Hals trug der junge Mann eine Schnur aus Bast, und daran hing ein Gegenstand, den Vorn Bekker vorsichtig als das getrocknete Auge eines Fisches klassifizierte.

„Wer bist du?“ erkundigte sich Bekker.

„Namen sind wie das Säuseln des Windes“, antwortete der Mann mürrisch. „Sie besagen nichts. Wir alle sind Diener der Allseele. Wenn du es aber unbedingt wissen mußt: man nennt mich Sarguun.“

„Also schön, Sarguun“, begann Bekker von neuem: „Wer ist Peter Lavorra, wo steckt er, und warum sind wir hier nicht willkommen?“

„Peter Lavorra ist zu höheren Graden der Dienerschaft aufgestiegen und lebt nicht mehr unter uns. Er dient am Hofe der großen Zauberin Maridan. Ihr seid hier nicht willkommen, weil ihr nicht wie wir Diener der Allseele seid. Fremde dürfen uns nicht in unserer Ruhe stören, denn nur aus der Ruhe kommt vollkommene Dienerschaft.“

Es war interessant, ihn beim Sprechen zu beobachten. Es war, als horche er in sich hinein, während er eine Botschaft herunterrasselte, die er auswendig gelernt zu haben schien.

„Wer schickt dich, Sarguun?“ wollte Bekker wissen.

„Falib, der Magier.“

„Wohnt er dort im Dorf?“

„Ja, er ist der Magier von Milgarra.“

„Sag ihm, daß wir hier bleiben, jedoch eure Ruhe nicht stören werden. Wir achten euren Glauben, auch wenn er nicht der unsere ist.“

„Geh und sag es ihm!“ wiederholte Bekker seine Forderung.

„Niemand widersteht dem Gebot des mächtigen Magiers“, drohte der junge Mann. „Wenn ihr das Dorf nicht verläßt, wird Falib heute Abend über euch zu Gericht sitzen.“

„Wo findet die Verhandlung statt?“ fragte Bekker.

„Auf dem Platz vor den Hütten“, antwortete Sarguun. „Wenn das grüne Feuer brennt, tritt der Rat der Richter zusammen.“

„Wir werden zu Stelle sein“, versprach Vorn Bekker.

Daraufhin wandte Sarguun sich ab und schritt den Pfad zum Dorf hinab.

Der Nachmittag verging wie im Fluge. Eine Serie von Meßgeräten wurde installiert, mit deren Hilfe Einfallswinkel, Bündelungsschärfe, Intensität und Frequenz

von Psi-Strahlenbündel ermittelt werden konnten. Auch einen kleinen Hypersender von fünfundzwanzig Lichtjahren Reichweite hatte Vorn Bekker aufstellen lassen. Die Reichweite des Senders war gerade genug, um das nächste Relaissschiff zu erreichen, das wenig mehr als dreiundzwanzig Lichtjahre entfernt im interstellaren Raum stand.

Sarguuns Besuch wurde anhaltend diskutiert. Niemand wußte, was von der Gerichtsverhandlung zu halten war, die Falib, der Magier, anzustrengen gedachte. Nornia und Taitinger nahmen die Sache nicht besonders ernst. Vorn Bekker dagegen war fest entschlossen, keine Vorsichtsmaßnahme außer acht zu lassen. Gtin-gadin war eine von Sekundärsiedlern kolonisierte Welt und stand deshalb nicht unter der Macht des Solaren Imperiums. Die Abteilung Psi hatte auf dieser Welt keinerlei Machtbefugnisse. Dennoch war Bekker fest entschlossen, den Posten zu halten. Er würde sich von keinem Magier vertreiben lassen. Hier auf Gungadin befand sich die Quelle der geheimnisvollen Kraft, der Major Planks Patrouille zum Opfer gefallen war und die auch den vier Psi-Spezialisten an Bord der SOL SO-LUM um ein Haar den Tod gebracht hätte. Bekker würde nicht eher ruhen, als bis er diese Quelle gefunden und wirkungsvoll verstopft hatte.

Im Innern des Hütte diskutierte er mit Sunik die Vorbereitungen für den heutigen Abend. Sunik war gleich ihm der Ansicht, daß der Magier Falib vermutlich irgendeine Art psionischer Begabung besaß, die er benützen werde, um die Eindringlinge in Furcht und Schrecken zu versetzen, damit sie so bald wie möglich der Gegend wieder den Rücken kehrten.

„Er will ein grünes Feuer entzünden“, sagte Sunik. „Ich glaube nicht, daß er das mit psionischen Kräften anstellt. Es würde erfordern, jeden, der das Feuer sieht,

suggestiv oder hypnotisch zu beeinflussen. Es ist viel einfacher, eine Handvoll Kupferpräparat zu verwenden, das der Flamme eine grüne Färbung gibt.“

„Dagegen können wir an, nicht wahr?“ fragte Bekker zuversichtlich.

„Ohne Mühe“, antwortete der Robot. „Wir haben Kaliumpräparate dabei, die sich vorzüglich dazu eignen, eine Flamme hellblau zu färben.“

„Das wird Falib überraschen“, lachte der Major. „Ich möchte...“

Er unterbrach sich, als er sah, wie Sunik plötzlich aufhorchte.

„Psi...!“ stieß er hervor. -

Von draußen gellte ein Schrei. Bekker und der Robot sprangen gleichzeitig auf. Draußen auf dem Felsband stand Taitinger in unmittelbarer Nähe des Abgrunds. Mit beiden Händen hielt er Norma Singers Arm und versuchte, sie von der Kante fortzuziehen. Norma sträubte sich dagegen. Erst als Sunik mit zugriff, gelang es, sie in Sicherheit zu bringen.

Als sie die gefahrbringende Kante nicht mehr sah, über die sie sich hatte hinabstürzen wollen, schien der Bann von ihr zu weichen. Sie keuchte. Aus schreckgeweiteten Augen starrte sie Bekker an.

„Was ... was ist los?!“ stieß sie hervor.

„Du wolltest dich in die Tiefe stürzen“, sagte Bekker ernst. „Wie kamst du dazu?“

Sie schüttelte hilflos den Kopf und strich sich die Haare aus dem Gesicht. Ohne Bekker anzusehen, murmelte sie:

„Ich weiß nicht... ich dachte auf einmal, ich könnte fliegen. Ich hörte eine Stimme: Flieg, flieg über das Tal! Genieße die Freiheit... oder so etwas Ähnliches. Ich wollte einfach die Arme ausbreiten, mich abstoßen, und...“

Sie sah auf, ohne den Satz zu Ende zu sprechen.

„Hypnotischer Block, nicht wahr?“ fragte sie.

Bekker nickte. Dann faßte er sie sanft bei der Schulter und drehte sie herum, so daß sie den Felspfad hinab zum Dorf blicken konnte.

Am Nordrand des Plateaus stand eine Gruppe von Männern, vielleicht vierzehn oder fünfzehn, die unverwandt heraufstarrten. Einer von ihnen, klein, krummbeinig und in phantastischen Aufputz gekleidet, war wahrscheinlich Falib, der Magier. ,

„Die...?!“ staunte Norma. " '•'

„Wer sonst. Der einzelne besitzt nicht genug psioni-sche Kraft, um dich zu hypnotisieren. Anscheinend haben sie eine Methode entwickelt, wonach sie ihre Kräfte gemeinsam einsetzen können, um eine größere Wirkung zu erzielen.“

Als die Gruppe um den Magier bemerkte, daß sie von den Eindringlingen beobachtet wurde, löste sie sich auf. Die Männer wandten sich ab und verschwanden in ihren Hütten.

Gegen Sonnenuntergang wurde es rascher dunkel, als es der Bahnbewegung der Doppelsonne entsprach. Das lag daran, daß die lichtschwächere, gelbe Komponente sich allmählich vor den blauen Stern schob, dem Gungadin mehr als achtundneunzig Prozent seiner Tages-hellgkeit verdankte. Die Rotationsperiode des Doppelsterns betrug knapp achtzehn Stunden. Die vier Phasen wechselten demnach in Viereinhalbstunden-Intervallen. Die Drehung der gelben Komponente vor den blauen Stern kam vor Sonnenuntergang nicht mehr zur Geltung. Das Doppelgestirn verschwand hinter dem Horizont, bevor die Psi-Spezialisten zu sehen bekamen, wie es auf Gungadin aussah, wenn der lichtschwache Stern den lichtstarken zum größten Teil verdeckte. Finsternis senkte sich über das Tal. Nur im Norden

glühten noch einige Bergspitzen im Licht der vergangenen Sonne. Die Aufmerksamkeit der vier Terraner richtete sich hinunter nach dem Plateau, auf dem Falib, der Magier, heute abend über sie zu Gericht sitzen wollte. Sie waren vorbereitet. Sie trugen Schocker, mit denen sie sich die wütenden Einwohner von Milgarra vom Leibe halten konnten, wenn es notwendig wurde, und Sunik hatte seine Psi-Generatoren so getrimmt, daß er heute abend einige Kunststückchen würde vollbringen können, die den Magier vor Neid erblassen ließen.

Im strengsten Sinne des Wortes, wenn man als Mutanten ein Wesen bezeichnete, das über eine psionische Begabung verfügte, die im allgemeinen anderen Wesen nicht zuteil geworden war, mußte man Sunik einen Mutanten nennen. Die Psi-Generatoren, die er im Leibe trug, ließen sich zu vielerlei Zwecken verwenden. Sunik war Telekinet. Er konnte Gegenstände mit Hilfe seiner Psi-Generatoren über kurze Distanzen bewegen. Er war Teleporter, wenn auch ein höchst armseliger mit einer Reichweite von nur wenigen Metern. Er konnte organische Bewußtseine mit einem hypnotischen Block belegen. Er beherrschte all die Zauberkünste, die die Wissenschaft von der Psi-Energie in Verruf gebracht hatten und die in Wirklichkeit nichts weiter aussagten, als daß die Forschung eben erst am Anfang eines langen und schwierigen Weges stehe, an dessen Ende die Klarheit über die bislang noch so rätselhaften Auswirkungen und Beziehungen der psionischen Kräfte winkte. Kunststücke, wie Sunik sie ausführen konnte, hatte ein Wissenschaftler behauptet, waren wie das Zucken der Froschschenkel unter dem Einfluß elektrischer Energie, mit dem Galvani vor fast siebzehn Jahrhunderten seine Zuschauer mystifiziert hatte.

Die Nacht war kaum hereingebrochen, da wurde es unten auf dem Plateau lebendig. Die rötlichgelben Lichtpunkte von Fackeln schwankten durch die Finsternis. Rufe wurden laut. Ein Feuer begann zu flackern, zuerst mit hellen, gelblichen Flammen. Jemand stimmte einen rhythmischen Gesang an, dessen Melodie aus nicht mehr als fünf Tönen bestand und dessen Worte unverständlich waren. Die Farbe der Flamme begann, sich zu ändern. Ein grüner Ton mischte sich in das flackernde Gelb, wurde stärker und verdrängte es. Ein unheimlicher, grüner Schein breitete sich über dem Plateau aus und übergroß die Gestalten der fünf Männer, die an dem Feuer Platz genommen hatten, mit unwirklichem Licht.

„Der Hokuspokus geht los“, entschied Yorn Bekker.

Sie wanderten den Felspfad hinab dem Dorf zu. An den Türen der beiden Hütten, an denen sie vorbeikamen,

standen Männer, Frauen und Kinder und musterten sie mit finsternen Blicken. Yorn Bekker trug eine kräftige Lampe, um den Weg abzuleuchten. Wenn er den Lichtkegel zur Seite richtete, duckten sich die Hüttenbewohner und versuchten ängstlich, der Helligkeit zu entkommen.

Wenige Minuten später standen die vier Terraner am Feuer. Unter den fünf Männern, die die Flamme umlagerten, befand sich der Kurze, Krummbeinige, den sie am vergangenen Nachmittag schon beobachtet hatten. Die Männer kauerten mit untergeschlagenen Beinen vor dem Scheiterhaufen und starrten in die Flamme.

„Wir sind hier!“ sagte Yorn Bekker. „Die Verhandlung kann beginnen.“

Keiner der fünf rührte sich. Da ließ Bekker die Lampe aufblenden und richtete den Lichtkegel auf den Krummbeinigen.

„He, du! Wir sind hier!“ rief er.

Die Wirkung war verblüffend. Mit einer Behendigkeit, die man ihm nicht zugetraut hätte, schnellte sich der Magier in die Höhe. Im Sprung warf er sich zur Seite, um dem Lichtkegel zu entkommen. Dabei schrie er wie in höchster Pein:

„Macht das Licht aus! Schlagt ihnen die Lampe aus der Hand! Weg mit dem Licht...!“

Vorn Bekker schaltete die Lampe aus. Die vier Männer, die noch am Feuer saßen, hatten sich erhoben. Als das Licht erlosch, gaben sie sich jedoch zufrieden und hockten sich von neuem nieder. Auch der Magier stand vom Boden auf und kam näher.

„Beginne mit der Verhandlung!“ befahl ihm Vorn Bekker, dem es daran lag, sich gleich von Anfang an als einen Mann zu zeigen, dem man nichts vormachen konnte. „Ich nehme an, du bist Falib, der Magier. Hier sind wir: Sunik, der Zauberer, und wir, seine Helfer!“

Über das Feuer hinweg warf Falib ihm einen haßerfüllten Blick zu.

„Ja, ich bin Falib, der Magier und Herr dieses Dorfes“, zischte er. „Aber unter euch gibt es keinen Zauberer, noch nicht einmal den Gehilfen eines Magiers! Denn Zauberei und Magie sind Kräfte, die den Dienern der Allseele vorbehalten bleiben, gegen die ihr euch versündigt!“

Sunik wußte, was er zu tun hatte. Einer der Psi-Generatoren trat in Tätigkeit und bewegte den Magier auf telekinetischem Wege an einen Punkt wenige Meter seitwärts des Ortes, an dem er soeben noch gestanden hatte. Die Wirkung war unvergleichlich. Falib schien zu wanken. Die plötzliche Veränderung des Standpunktes hatte ihn aus dem Gleichgewicht gebracht. Er schrie vor Angst und stürzte der Länge nach auf den Boden.

„Sag das noch einmal!“ befahl Yorn Bekker.

Die Männer am Feuer waren von neuem aufgesprungen. Fassungslos starrten sie den gestürzten Magier an. Sie hatten deutlich gesehen, wie er von einem Ort verschwunden und an einem anderen wieder aufgetaucht war.

Der Magier kam mühsam auf die Beine. Mit wirrem Blick musterte er die Eindringlinge. Sunik fand sein besonderes Interesse.

„Du bist... ein Zauberer?“ würgte er hervor.

Der Roboter nickte würdevoll. Auf ihn war alle Aufmerksamkeit gerichtet. Niemand bemerkte, wie Guy Taitinger einen Schritt nach vorne trat und ein kleines Paket in die Flammen gleiten ließ.

„Ich bin Zauberer“, bestätigte Sunik, „und zum Zeichen meiner Würde will ich, daß ein anderes Feuer diese Szene beleuchte!“

Er machte eine umfassende Geste mit beiden Armen. Im selben Augenblick trat das Kaliumpräparat in Wirkung. Zischend wandelte sich das Grün der Flamme in ein grelles, helles Blau. Falib und die vier Richter fuhren zurück. Stumm vor Überraschung musterten sie das unglaubliche Schauspiel.

„Welches Vergehen wirfst du uns vor?“ fragte Yorn Bekker von neuem. „Laß uns hören, was du zu sagen hast!“

Falib sah auf. Seine Kraft war gebrochen. Er schien der Verzweiflung nahe.

„Ich ... ich weiß es nicht!“ ächzte er.

„Wir werden hier bleiben und eure Ruhe nicht stören“, verkündete Yorn Bekker so laut, daß seine Worte selbst im Hintergrund des Plateaus, bei den Hütten, wo die Bewohner des Dorfes standen, gehört werden konnten.

„Und ihr sollt es als Ehre zu schätzen wissen, daß ein Zauberer wie Sunik in eurer Mitte wohnt.“

Niemand sprach ein Wort. Die vier Richter blickten zu Boden, und Falib starrte den Major aus düsteren Augen an.

„Gibst du deine Zustimmung, Falib?“ herrschte Bekker ihn an. „Wenn du es tust, wollen wir dir vergeben, daß du heute am Nachmittag versucht hast, einen von

uns ins Verderben zu stürzen. Wir müßten dich sonst für diesen Versuch bestrafen!“

Falib rührte sich nicht. Es sah nicht so aus, als ob er auf die Aufforderung antworten wolle. Da spielte Sunik seinen letzten Trumpf aus. Er teleportierte über das Feuer hinweg und stand im nächsten Augenblick neben dem Magier. Der zuckte zusammen, wich einen Schritt zurück und hob entsetzt die Arme, als ob er ein fürchterliches Unglück von sich abwehren müsse.

„Gibst du deine Zustimmung, Falib?“ wiederholte der Roboter Bekkers Frage.

Falib öffnete den Mund. Erst nach einer geraumen Weile kam heiser und gepreßt die Antwort:

„Ich stimme zu ...!“

Auch während der Nacht kamen die Psi-Spezialisten nicht zur Ruhe. Während Norma und Taitinger schliefen, betätigten Bekker und Sunik den Hypersender. Yorn Bekker war im Laufe des vergangenen Tages ein Verdacht gekommen, dessen Richtigkeit oder Unrichtigkeit er sich bestätigen lassen wollte. Das Gespräch ging nach Ufa.

Es dauerte eine Zeitlang, bis das Relaisschiff sich meldete; aber dann ging Bekkers Anruf ohne weiteren Zeitverlust weiter bis zur Zentralen Verwaltung des Raumhafens Sumquah. Er bekam Sichtverbindung mit einem Mann mittleren Alters, der ihn fragend anblickte. Yorn Bekker nannte seinen Namen.

„Ich befinde mich auf Gungadin“, fügte er hinzu. „Vor mehr als drei Tagen reiste ich von Sumquah mit meinem Frachter namens SOL SOLUM ab. Der Frachter nennt als Heimathafen Gungadin. Mich interessiert, wann die SOL SOLUM zum letzten Mal auf den Raumhafen Sumquah landete und warum ihre Hafengebühren nicht bezahlt waren.“

Der Mann auf dem Bildschirm blickte mürrisch drein.

„Und das soll ich alles in ein paar Minuten für Sie herausfinden?“

„Ich bitte Sie darum“, nickte Bekker freundlich.

„Hören Sie mal!“ legte der andere los: „Wenn da jeder mitten in der Nacht kommen wollte, um mir törichte Fragen zu stellen, wie käme ich dann jemals dazu, mui-ne eigentliche Arbeit zu tun?“

Yorn Bekker zog eine ID-Plakette hervor und hielt sie so, daß die Kamera sie erfassen konnte.

„Bei mir ist es auch Nacht“, sagte er ernst. „Ich habe den ganzen Tag über meine Pflicht getan und bin trotzdem noch an der Arbeit, Ufa untersteht dem Solaren Imperium, und ich bin Offizier der Solaren Abwehr. Entweder ich erhalte die gewünschte Auskunft von Ihnen, oder ich wende mich an ...“

Der andere winkte ab. „;-), •,“

„Ich verschaffe Ihnen die Informationen, die Sie brauchen. Lassen Sie die Plakette bitte ableuchten.“

Die Schaltkonsole des Hypersenders enthielt einen Schlitz, in den Yorn Bekker seine ID-Marke schob. Die magnetischen Gravierungen auf der Oberfläche der Marke wurden automatisch gelesen und per Hyperfunk nach Ufa übermittelt. Nur so konnte der Hafenbeamte sich überzeugen, daß er tatsächlich mit einem Spezialisten der SolAb sprach. Er nickte befriedigt, nachdem er den Ausdruck gelesen hatte, der von den Markierungen der Plakette erzeugt worden war. Danach entwickelte er eine beeindruckende Geschäftigkeit. Innerhalb weniger Minuten wußte Yorn Bekker, was er hatte erfahren wollen.

Die Geschichte, die Kulip Haran erfunden hatte, als er Yorn Bekker in den Gängen des Raumhafens Sumquah nacheilte, war zwar in einzelnen Zügen richtig, zum größten Teil jedoch erfunden. Die SOL SOLUM war nicht mit Waren nach Ufa gekommen. Sie war drei Tage, bevor die vier Psi-Spezialisten auf Ufa eintrafen, über Sumquah erschienen und hatte um Landeerlaubnis gebeten.

„Wir hätten sie ihr nicht gegeben“, erklärte dazu der Hafenbeamte, „wenn sie nicht hätte glaubhaft machen können, daß sie an Triebwerksschaden litt.“

„Warum nicht?“ wollte Yorn Bekker wissen.

„Es gibt auf Gungadin insgesamt zwei Raumschiffe“, lautete die Antwort. „Das eine ist die SOL SOLUM, und an den Namen des anderen kann ich mich nicht mehr erinnern, weil es sich schon seit zwei Jahren nicht mehr hier hat sehen lassen. Auf jeden Fall sind die Fahrzeuge von Gungadin dafür bekannt, daß ihre Kapitäne nicht genug Geld haben, um die Hafengebühren zu bezahlen.“

»Warum halten Sie sie nicht einfach fest?“

„Weil uns das auf die Dauer zu teuer wird. Wir verlangen zwar unsere Gebühren, aber der Schaden, der uns dadurch entsteht, daß ein Landeplatz nicht benutzt werden kann, weil ein zahlungsunfähiges Fahrzeug darauf steht, ist höher als die Gebühren, die wir kassieren.“ Er zog eine bittere Grimasse. „Wenn wir sie kassieren.“

„Wie hoch beliefen sich die Gebühren der SOL SOLUM pro Tag?“ erkundigte sich Yorn Bekker.

Der Beamte sah nach.

„Zweitausendeinhundertdreißig Solar“, antwortete er.

Das mal drei, überlegte Bekker, waren bis auf wenige Solar die sechstausendvierhundert, die er bezahlt hatte, um die SOL SOLUM von Ufa loszueisen. Er wußte genug. Der Hafenbeamte zeigte sich erleichtert, als er erfuhr, daß der Major keine weiteren Fragen hatte. Die Verbindung wurde gelöst.

Bekker sah den Robot auffordernd an. Sunik jedoch wartete respektvoll, bis das Wort an ihn gerichtet wurde.

„Es war also alles für unsere Ankunft vorbereitet“, sagte der Major.

„Bis ins kleinste“, bestätigte Sunik. „Man wußte, daß derjenige, der den Fall Plank zu bearbeiten hatte, wahrscheinlich im Sektor Gungadin zu tun haben würde. Man wußte, daß er, um nach Gungadin zu gelangen, nur über Ufa kommen konnte.“

„Also stellte man Posten aus“, fuhr Bekker fort. „Insgesamt sechs. Zwei davon wahrscheinlich in der Umgebung von Surnqua und die übrigen auf den kleineren Raumhafen des Planeten.“

„Kulip Haran arbeitete in Sumquah, und wir entgingen ihm nicht“, schloß der Robot die Beweisführung.

Yorn Bekker sah auf die Uhr.

„Nur noch vier Stunden bis Sonnenaufgang“, brummte er. „Zeit, sich aufs Ohr zu legen. Du übernimmst die Wache?“

„Wenn ich nicht zu müde werde“, grinste Sunik und imitierte gekonnt ein kräftiges Gähnen.

„Sobald der Tag anbricht, greifen wir uns Kulip Haran“, sagte Bekker. „Er wird uns einiges zu sagen haben, wenn wir ihn richtig anpacken.“ -'• ,

Am nächsten Morgen schien das Dorf Milgarra nach den turbulenten Ereignissen des Vortages zum normalen Tagesablauf zurückzukehren. Bei Sonnenaufgang trottete eine Gruppe von Männern, die Geräte über die

Schulter, den Felspfad hinunter, um im Tal die Felder zu bearbeiten. Yorn Bekker und Sunik machten sich auf, nach Kulip Haran zu suchen, der sich nicht unter den Arbeitern befand.

Als sie ins Dorf kamen, standen die Türen der Hütten offen. Sie traten heran und sahen Frauen die tägliche Nahrung zubereiten. Sie fragten nach Haran, jedoch schien niemand etwas von ihm zu wissen. Vor den Hütten spielten Kinder, oder konnte man das wirklich spielen nennen? Sie hockten auf dem Boden, hoben hier und da einen kleinen Stein auf und schleuderten ihn ziellos von sich. Oder sie griffen sich eine Handvoll Sand und ließen das staubende Material aus der Höhe wieder zu Boden rinnen. Dazu machten sie Gesichter, die nicht weniger kummervoll waren als das Sarguuns, als er gestern nachmittag die Botschaft Falibs, des Magiers überbrachte. Nirgendwo spielten zwei Kinder zusammen. Wo sie Platz fanden, hockten sie sich einsam hin und wirkten fast wie eine Schar Schwachsinniger, denen das Geschick nicht die Gabe verliehen hat, sich mit anderen zu verständigen.

Falibs Hütte stand in der Mitte des Halbkreises, den die Gebäude auf dem Plateau bildeten. Die Tür war verriegelt. Klopfen und Rufen fruchtete nichts. Da gab Bekker dem Robot einen Wink. Sunik teleportierte ins Innere der Hütte und löste von dort den Riegel. Die Tür schwang auf. Es gab auch hier zwei Räume. Gerade als Yorn Bekker durch die Tür trat, kam der Magier aus dem Hintergrund des Gebäudes. Er war mit einem to-gähnlichen Überwurf bekleidet und trug keines der Insignien seiner Macht.

Er war mehr als überrascht. Ein paar Augenblicke lang brachte er keinen einzigen Laut hervor, obwohl er sich sichtlich bemühte. Schließlich krächzte er:

„Wer hat euch hier hereingelassen? Was wollt ihr?“ „Wir haben uns selbst eingelassen“, antwortete Bekker. „Für einen Zauberer wie Sunik bedeutet dein Riegel kein Hindernis. Wir riefen nach dir. Warum antwortetest du nicht?“

Falib senkte den Blick zu Boden.

„Ich war beschäftigt. Ich hörte dich nicht.“

Es war Bekker, als höre er aus dem Raum, aus dem der Magier soeben gekommen war, ein Geräusch. Er warf Sunik einen fragenden Blick zu, und der Robot nickte mit Nachdruck, ein Zeichen, daß er das Geräusch ebenfalls gehört hatte.

„Wir suchen Kulip Haran“, sagte Bekker. „Wo ist er?“

Falib schien zu erschrecken.

„Ich ... ich weiß nicht“, stammelte er,

„Du bist das Oberhaupt dieses Dorfes und weißt nicht, wo sich einer deiner Untergebenen aufhält?“

„Ich bin für sein Wohin und Woher nicht verantwortlich“, murmelte der Magier. „Geht wieder und laßt mich weiterarbeiten.“

„Wir haben nicht die Absicht, dich lange aufzuhalten“, versprach Yorn Bekker und trat mit einem raschen Schritt an Falib vorbei, so daß er vor den Durchgang zu stehen kam, der in den angrenzenden Raum führte.

Zwei Schreie gellten gleichzeitig auf - der des Magiers, der gegen die Eigenmächtigkeit des Eindringlings protestierte, und der des alten Mannes, der sich nun plötzlich entdeckt sah.

„Vor wem fürchten Sie sich, Kulip?“ fragte Bekker, als der Alte aufsprang und mit ausgestreckten Armen vor ihm zurückwich.

Sunik kam herein und faßte Kulip Haran bei den Schultern. Der Alte sackte in sich zusammen und gab den Widerstand auf. Willenlos ließ er sich nach draußen führen. Unter der Tür blieb Yorn Bekker noch einmal stehen.

„Du solltest dir etwas Besseres einfallen lassen“, sagte er zu ihm, „als den großen Zauberer Sunik anzulügen.“

Falib antwortete mit einem Blick, in dem finsterster Haß schwelte. Yorn Bekker wußte, daß er sich diesen Mann niemals zum Freund machen würde. Er hatte ihn gestern abend in seine Schranken verwiesen; aber der Magier schien diesen Zustand als etwas Vorübergehendes zu betrachten. Er wartete darauf, daß er sich für die Schande, die er erlitten hatte, rächen könne.

Es war nicht Verstocktheit, die Kulip Haran am Sprechen hinderte, es war Furcht. In seinen Augen, die ständig hin und her schweiften, als suchten sie nach einem verborgenen Feind, lag ein gehetzter Ausdruck. Norma Singer bestand darauf, daß dem Mann ein Beruhigungsmittel verabreicht werde. Allmählich verlor sich daraufhin wenigstens ein Teil seiner Furcht.

Über den Bemühungen, Kulip Haran zur Ruhe zu bringen, war der Morgen vergangen. Gegen Mittag weigerte sich der Alte nicht mehr, einen Imbiß zu sich zu nehmen, der aus den Vorräten der Gruppe bereitet wurde. Danach ließ man ihm ein paar Stunden Zeit, sich weiterhin zu beruhigen. Erst dann begann Yorn Bekker mit der eigentlichen Befragung.

„Kulip - wir wissen, daß die Geschichte, die Sie uns auf Ufa erzählt haben, zum größten Teil erfunden ist.“

Der Alte sah ihn an. Von neuem schien der gehetzte Ausdruck in die Augen treten zu wollen.

„Sie fürchten sich vor irgend jemand“, sagte Bekker. „Sie haben gestern abend gesehen, wie wir mit Falib verfahren. Glauben Sie nicht, daß wir auch diesem Jemand überlegen sind?“

Kulip Haran schüttelte traurig den Kopf.

„Nein, niemals“, antwortete er düster. „Die Meister der Seele sind unüberwindbar.“

„Meister der Seele? Sind das die Männer, die Sie und

Ihre Genossen nach Ufa geschickt haben, damit sie uns dort auflauern?"

Einen Augenblick lang schien der Alte überrascht. Von dieser Seite her hatte er die Angelegenheit anscheinend noch nicht betrachtet.

„Das ist möglich“, gab er zu. „Obwohl ich selbst natürlich noch nie einen der Meister zu sehen bekommen habe.“

„Wer gab Ihnen den Auftrag?“

„Falib, der Magier, und er hatte ihn von einem Boten der Zauberin Maridan.“

„Die ihn wahrscheinlich wiederum von einer höheren Stelle erhalten hat“, ergänzte Bekker. „Früher gab es auf diesem Planeten Beamte, die die Bevölkerung wählte und einsetzte, wie auf jeder anderen Welt. Haben jetzt die Magier und Zauberer diese Rolle übernommen?“

„Ich weiß nicht, was es früher gab“, murmelte Kulip Haran. „Jetzt jedenfalls herrschen die Magier über das Volk, die Zauberer über die Magier, die Seher über die Zauberer, und schließlich die Meister der Seele über die Seherin.“

„Wo leben die Meister der Seele?“ wollte Bekker wissen.

Der Alte schüttelte den Kopf.

„Niemand weiß das“, behauptete er.

„Ungefähr!“ drängte Yorn Bekker.

„Man sagt, sie wohnen im Norden, in den Bergen, in einer Festung. Aber niemand, den ich kenne, ist je so weit vorgedrungen. Nach Norden zu werden die Berge immer höher und die Schluchten immer tiefer und unzugänglicher. Es kann schon sein, daß die Meister dort wohnen.“

„Warum ziehen sie sich in die Einöde zurück? Fürchten sie sich vor dem Volk? Müssen sie sich verstecken?“

Für Kulip Haran waren diese Fragen unverständlich.

„Nein, nein“, antwortete er verdrossen, „die Meister der Seele fürchten sich nicht. Ihnen gehört die absolute Macht. Wer sollte ihnen etwas anhaben können?“

„Ich behaupte, daß sie nicht unangreifbar sind“, erklärte Yorn Bekker fest. „Ich bin gekommen, um sie aufzusuchen. Ich werde mit ihnen sprechen.“

Kulip Haran duckte sich ängstlich.

„Sie freveln gegen die Allseele, wenn Sie so reden!“ stieß er halblaut hervor.

„Sind die Meister die Statthalter der Allseele?“ fragte Bekker.

„Ja, ja“, machte Haran ungeduldig.

„Dann ist die Allseele keinen vernünftigen Gedanken wert“, behauptete Yorn Bekker.

Kulip Haran wurde schneeweiß im Gesicht. Er konnte vor Angst nicht mehr sprechen.

„Sie und Ihre Genossen wurden nach Ufa geschickt, um mir und meinen Leuten aufzulauern, nicht wahr?“ erkundigte sich Bekker.

Kulip Haran nickte.

„Sie sollten uns auffinden und dazu bewegen, daß wir mit der SOL SOLUM nach Gungadin flögen, ist auch das richtig?“

Der Alte nickte abermals.

„Und was ist dann geschehen? Erinnern Sie sich! Wir versprachen einander, daß wir nicht mehr darüber reden wollten; aber das war ein nutzloses Versprechen. Wir müssen darüber reden, Kulip. Wissen Sie, was ich meine?“

Kulip Haran schloß die Augen, als könne er sich dadurch von der Welt abkapseln, die ihn so bedrängte. Aber Yorn Bekker ließ nicht locker.

„Die SOL SOLUM sollte vernichtet werden. Die Meister der Seele oder ihre Handlanger versuchten, das Fahrzeug zu zerstören, in dem wir uns befanden. Ist das nicht ein Zeichen, daß sie sich vor uns fürchten? Und weiter noch; Waren Sie nicht auch an Bord dieses Fahrzeugs? Die, die Sie ausgeschiedt hatten, um uns nach Gungadin zu locken, waren so darauf erpicht, uns zu vernichten, daß es ihnen dabei auf das Leben von fünf ihrer treuen Anhänger nicht ankam! Sie hatten den Meistern der Seele einen Dienst erwiesen, und dafür sollten Sie mit uns zusammen umgebracht werden! Verstehen Sie das?“

Kulip Haran sah auf.

„Ich verstehe es“, sagte er leise. „Deswegen weiß ich nicht mehr ein noch aus. Deswegen versteckte ich mich bei Falib. Er sollte mir zureden, mich wieder auf den richtigen Pfad bringen. Die Mächtigen hatten mich verraten. Falib sollte mir erklären, warum ich nicht das Recht hatte, sie ebenfalls zu verraten.“

Yorn Bekker legte ihm beruhigend die Hand auf die Schulter.

„Ich will Sie nicht drängen“, sagte er, „aber ich gebe Ihnen einen guten Rat: Bleiben Sie bei uns. Die Meister haben Ihnen einmal nach dem Leben getrachtet. Sie werden es wieder tun, besonders nachdem Sie jetzt zu mir gesprochen haben. Was auf dieser Welt vorgeht, ist von Übel, und das größte Übel sind die Meister, die Seher, die Zauberer und die Magier. Niemand kann Ihnen helfen, solange Sie das nicht einsehen.“ : Es wurde plötzlich dunkel in der Hütte, noch finsterer, als es wegen der winzigen Fensteröffnungen selbst bei hellem Tageslicht schon war. Sunik, Norma und Taitinger waren im Schuppen mit der Ablesung von Meßinstrumenten beschäftigt. Yorn Bekker ließ den Alten sitzen und trat hinaus vor die Hütte.

Die Doppelsonne stand hoch über der südwestlichen Wand des Talkessels. Die gelbe Komponente stand im Begriff, sich vor den blauen Stern zu schieben und diesen zu verdunkeln. Ein eigenartiges, grünliches Däm-

merlicht senkte sich über das Land. Es war wie bei einer Sonnenfinsternis. Der gelbe Stern war von geringerem Umfang als der blaue. Es gelang ihm daher nicht, die blaue Komponente völlig auszublenden. Ein schmaler Rand feurigen blauen Lichtes umgab die gelbe Komponente, die wegen ihrer relativen Lichtschwäche nun wie ein finsternes Loch wirkte, wie mit einem flammenden Heiligenschein. Es war ein merkwürdiges Schauspiel, wie Yorn Bekker es nie zuvor gesehen hatte. Er fühlte eine Beklommenheit in sich aufsteigen, die er nur schwer von sich abschütteln konnte.

Drunten beim Dorf rührte sich nichts. Die Leute von Mugarra waren an diesen Anblick gewohnt. Oder vielleicht verband sich auch mit ihm für ihre Begriffe etwas Magisches, vor dem sie sich fürchteten, so daß sie lieber in ihren Hütten blieben. Es war merkwürdig, in welchem Maße die Menschen dieser Welt von der Furcht beherrscht wurden.

Wie war das gekommen? Welche unheimliche Macht hatte die Siedler unter ihren Bann gezwungen?

Gedankenverloren wandte Yorn Bekker sich ab und kehrte zur Hütte zurück. Er hatte die Tür noch nicht erreicht, da wuchs eine Gestalt neben ihm aus dem Halbdunkel. Er erschrak. Er hatte nicht bemerkt, daß jemand sich genähert hatte. Der Fremde schien aus dem Nichts zu materialisieren.

Der Fremde ...?

Die Gestalt war von derselben Größe wie Yorn Bekker. Ein weiter Mantel umhüllte sie, bis auf den Boden reichend. Spangen und Ornamente aus kostbarem Metall bedeckten den rötlichen Stoff. Das Gesicht war das einer Frau von eigenartiger, fremder, unwiderstehlicher Schönheit. Von den großen dunklen Augen schien ein magischer Zwang auszugehen, der Yorn Bekker zu der Fremden hinzog, ohne daß er sich dagegen wehren konnte. Ein seltsames Gefühl der Wärme begann ihn zu erfüllen. Er trat einen weiteren Schritt auf die Fremde zu und streckte die Hand aus, um sie zu berühren. Sie lächelte ihn an.

„Du bist der Führer der Fremden, nicht wahr?“ sagte sie.

Ihre Stimme hatte einen dunklen, kehligen Klang, dem Yorn Bekker lange nachhorchte. Plötzlich wußte er, wen er vor sich hatte. Es war eine Gewißheit, die von einem Atemzug zum ändern in seinem Bewußtsein entstand.

Er nickte, um ihre Frage zu beantworten. Dann sagte er: „Und du bist Maridan, die Zauberin ...!“

5.

Sunik trat aus der Tür und sah sich um. Sein Auftauchen reichte aus, um den Bann zu lüften, unter dem sich Yorn Bekker befand. Er atmete auf, als sei ihm ein drückendes Gewicht von der Brust genommen worden. Von dieser Frau ging eine starke suggestive Kraft aus. Man mußte sich vor ihr in acht nehmen. Yorn Bekker fragte sich, was geschehen wäre, wenn sich der Roboter nicht rechtzeitig hätte sehen lassen.

Maridan schien über die Störung enttäuscht. Ihr Lächeln wurde um einen Grad weniger freundlich.

„Einer deiner Leute?“ fragte sie.

„Der Zauberer Sunik“, antwortete Bekker.

Er sah, wie sie die Lippen schürzte.

„Der Mann, vor dem Falib sich fürchtet“, ergänzte sie nachdenklich. „Ich habe von der Gerichtsverhandlung gehört.“

„Ist Falib einer deiner Untergebenen?“ wollte Bekker wissen.

„Alle Menschen dieser Gegend sind meine Untergebenen“, antwortete sie stolz. „Maridan ist eine der größten Zauberinnen im Land, und ihre Macht reicht weit.“

Sie musterte Yorn Bekker von oben bis unten, nahm Maß, als ob sie ermitteln wolle, wie er für eine bestimmte Rolle geeignet sei. Das Ergebnis schien sie zu befriedigen.

„Ich bin gekommen, um dir zu sagen, wie du an meiner Macht teilnehmen kannst“, sagte sie.

Er war überrascht, aber gleichzeitig begann im Hintergrund seines Bewußtseins ein Alarmsignal zu ertönen.

Sunik stand noch immer bei der Tür und rührte sich nicht. Es genügte ihm, da zu sein. Er brauchte nicht in die Unterhaltung einzugreifen. Er verstand ohnehin jedes Wort, das gesprochen wurde, obwohl er mehr als zwanzig Schritte entfernt stand.

„Ich weiß, du hast keinen besonderen Anlaß, mir zu trauen“, lächelte Maridan und überraschte Bekker durch die Leichtigkeit, mit der sie seine Bedenken durchschaute. „Andererseits kann ich mir nicht denken, daß du mit deinen Leuten nach Gungadin gekommen bist, um mit ihnen hier das Leben einfacher Bauern zu führen.“

„Nein ...?“ fragte er.

„Du suchst nach Macht. Unter deinen Leuten befindet sich ein Zauberer, aber du selbst mußt, obwohl du es nicht zugeben willst, noch mächtiger sein als er, sonst würde er dir nicht gehorchen. Du willst aufsteigen. Du willst zu den Mächtigen dieser Welt gehören. Ich biete dir dazu die Möglichkeit.“

Der Aspekt, der sich hier auftat, war abenteuerlich, atemberaubend. Maridan glaubte, daß er nach Gungadin gekommen sei, weil er das hierarchische Herrschaftssystem der Magier, Zauberer und Seher für seine Zwecke wie geschaffen hielt - seine Zwecke, die darin bestanden, das System zu unterwandern und sich selbst in den Besitz der Macht zu setzen. Sie mußte ihn für gefährlich halten, sonst hätte sie ihm dieses Anerbieten nicht gemacht.

„Gesetzt den Fall“, sagte er, „ich wollte auf dein Angebot eingehen. Was hätte ich dann zu tun?“

„Ich habe Ratgeber“, antwortete die Zauberin, „die mir bei der Wahrnehmung meiner Geschäfte zur Verfügung stehen. Es sind mächtige Männer, die, wo sie auftreten, in meinem Auftrag handeln und denen die Menschen so zu gehorchen haben, als stünde ich selbst an ihrer Statt. Ich will dich zu einem meiner Ratgeber machen und dir

die Verantwortung für ein ganz bestimmtes Problem geben."

„Welches Problem ist das?"

„Meine Macht wird geschmälert durch eine kleine, erbärmliche Gruppe von Menschen, deren Widerstand nichtsdestoweniger seit Jahren ungebrochen ist. Sie glauben nicht an die Allseele und die Macht der Meister, sondern verhöhnen sie. Sie umgeben sich mit geistlosen Maschinen, die für sie Arbeiten verrichten. Sie glauben, die Maschinen zu beherrschen. Aber in Wirklichkeit sind sie selbst die Sklaven der Maschinen, ohne die sie nicht mehr leben können."

Yorn Bekker horchte auf. Hier erfuhr er zum ersten Mal, was aus der Technik geworden war, der die Siedler auf Gungadin sich früher bedient hatten, von der er selbst jedoch bislang kaum eine Spur hatte finden können.

„Wer sind diese Leute?" fragte er. „Und wo wohnen sie?"

„Sie leben in den Bergen im Norden von hier", antwortete Maridan. „Sie haben dort eine geheime Stadt, die du finden mußt. Und sie nennen sich das Volk der Schläfer."

Maridan verschwand so spurlos, wie sie gekommen war. Sie ging ein paar Schritte den Bergpfad hinauf, und plötzlich hatte das grünliche Halbdunkel sie verschluckt. Yorn Bekker wandte sich zu Sunik, der immer noch unter der Tür stand; aber der Roboter hob warnend die Hand, als er sich ihm näherte. Er war am Horchen. Als einige Minuten vergangen waren, sagte er:

„Die Dame hält nichts von Maschinen, sagt sie. Dabei benützt sie selbst eine."

„Es muß da oben am Weg einen Spalt geben, der seitwärts in die Felswand hineinführt", sagte Sunik. „So weit konnte ich ihre Schritte hören. Wenige Minuten später wurde ein Gleiternotor in Gang gesetzt. Ich erkannte es an der charakteristischen Streustrahlung. Das Fahrzeug befindet sich jetzt über dem nördlichen Ende des Tals und fliegt mit beachtlicher Geschwindigkeit nach Nordosten."

Yorn Bekker sah ins Tal hinab, aber das grüne Dämmerlicht begrenzte die Reichweite des Blicks auf wenige hundert Meter,

„Aus dem Norden kommen alle Geheimnisse", murmelte Bekker. „Was hältst du von ihrem Angebot?"

„Die Wahrscheinlichkeiten dafür, daß sie es ernst meint, und dafür, daß sie uns hereinlegen will, sind annähernd gleich", erwiderte der Roboter trocken.

„Ich habe mich entschlossen, das Angebot anzunehmen", erklärte Yorn Bekker. „Wir werden uns morgen früh auf den Weg machen."

Der Abend bot sonst keine Überraschungen mehr. Guy Taitinger und Norma waren im Schuppen so beschäftigt gewesen, daß sie den Besuch der Zauberin nicht bemerkt hatten. Yorn Bekker setzte sie über die neue Entwicklung der Dinge in Kenntnis.

„Sunik und ich werden den größten Teil des morgigen Tages unterwegs sein", erklärte er dazu. „Das mag für euch beide nicht besonders angenehm sein, aber wir

werden ständigen Funkkontakt unterhalten, damit die eine Hälfte der Gruppe jeweils über die Situation der anderen informiert ist. Fragen?"

Er sah sich um.

„Wie sah sie aus?", sagte Norma Singer mit halblauter Stimme.

„Faszinierend", antwortete Bekker der Wahrheit gemäß.

„Ja, ich habe noch eine Frage!" verkündete Taitinger, ohne abzuwarten, ob Norma noch Weiteres zu sagen hätte.

„Wir haben erlebt, wie der Gegner die SOL SO-LUM in kleine Fetzen zerreißen wollte, und wir glauben zu wissen, daß er dasselbe mit Major Planks Patrouille tat. Wenn der Gegner in der Tat so mächtig ist, wie kommt es dann, daß er uns seit anderthalb Tagen völlig in Ruhe läßt? Wenn man von dem Anschlag auf Norma absieht, meine ich, der in recht dilettantischer Manier ausgeführt zu sein worden scheint."

„Das ist eine Frage, die ich mir selbst schon ein paarmal vorgelegt habe", gab Bekker zurück. „Ich finde keine Antwort darauf, und dieser Umstand beunruhigt mich. Was haltet ihr davon, wenn wir uns an unseren Experten wenden? Sunik, was hast du dazu zu sagen?"

Sunik warf sich in die Brust.

„Der unübertroffene Experte sagt", begann er mit seiner blechernen Stimme, „daß es verschiedene denkbare und plausible Erklärungen für dieses Verhalten gibt, von denen die eine oder andere richtig sein mag. Erstens wissen wir nicht, ob es überhaupt im Rahmen der Fähigkeiten des Gegners liegt, zu wissen, wo wir sind. Raumschiffe auszumachen, ist eine verhältnismäßig einfache Sache. Herauszufinden, wo vier Menschen sich in einem unübersichtlichen Land verkrochen haben, ist eine andere. Ob der Feind auch die Fähigkeit des psionischen Ortens besitzt, das wissen wir nicht.

Zweitens erscheint es mir möglich, daß der Feind

nicht ununterbrochen im Besitze psionischer Kräfte ist. Vielleicht war er nach dem Angriff auf die SOL SO-LUM so erschöpft, daß er erst einmal eine Zeitlang ausruhen muß. Das ist durchaus denkbar. Man hat solche Erschöpfungserscheinungen auch an Mitgliedern des Solaren Mutantenkorps beobachtet."

Yorn Bekker erinnerte sich, daß er früher am Nachmittag geglaubt hatte, Falib, der Magier, warte auf etwas - auf den günstigen Augenblick, in dem er sich an den vier Fremden rächen konnte. War es das, was Sunik andeutete? Daß der Feind über kurz oder lang wieder zu Kräften kommen und dann das Werk der Vernichtung fortsetzen würde? Man mußte es abwarten. Zuviel an diesem Unternehmen war noch immer reine Spekulation. Das war einer der Gründe, warum Yorn Bekker so bereitwillig auf den Vorschlag eingegangen war, die Stadt der Schläfer

zu besuchen. Maridan mochte sie für ihre Feinde halten. Bekker betrachtete sie in erster Linie als Informationsquelle.

Trocken, gelbbraun und feindselig lag das zerklüftete Berglatid unter dem Gleiter. Eine Bergkette nach der ändern zog sich von Ost nach West, und je weiter nach Norden die Fahrt ging, desto höher schienen die Berge zu werden. Yorn Bekker saß am Steuer des Fahrzeugs, während Sunik mit seinen unvergleichlichen Augen Ausschau hielt. Sie hatten das Tal, an dessen Rand Mil-garra lag, bereits mehr als einhundert Kilometer weit zurückgelassen und näherten sich der Gegend, in der nach Maridans Beschreibung die Stadt der Schläfer lag. Einmal alle Viertelstunde riefen entweder Bekker oder Sunik die Zurückgebliebenen an und vergewisserten sich, daß dort noch alles in Ordnung war.

Plötzlich deutete Sunik in die Tiefe. Der Gleiter hatte soeben über eine wildzerklüftete Bergkette hinweggesetzt und flog jetzt über ein breites Quertal, auf dessen Sohle die Fläche eines ausgedehnten Sees glänzte.

„Der Salzsee!“ erklärte Sunik. „Wir sind auf dem richtigen Weg.“

Das Tal war von bedrückender Unfruchtbarkeit. Der trockene Sand reichte bis unmittelbar an die Ufer des Sees, dessen Salzkruste UTI Widerschein der Sonnen unerträglich hell glänzte, Maridan hatte in der Tat davon gesprochen, daß auf dem Weg zur Stadt der Schläfer zunächst ein Quertal überflogen werden müsse, in dem sich ein Salzsee befand. Von hier aus ging der Kurs nach Nordnordost auf einen Berggipfel von geometrisch nahezu exakter Kegelform zu, auf dessen höchsten Höhen eine kleine Schneekappe glänzte. Dahinter begann das Gebiet der verworrenen Täler, wie Maridan es nannte.

Sunik war ganz gespannte Aufmerksamkeit. Wenn das Volk der Schläfer wirklich noch mit Maschinen arbeitete, dann mußte hier oder dort Streustrahlung wahrzunehmen sein, die aus den Generatoren oder Motoren rührte. Yorn Bekker hielt weiterhin Nordnordostkurs, aber als er über ein Gelände kam, in dem die Täler und Schluchten sich verliefen und die immer sanfter werdenden Höhenrücken allmählich in eine Hochebene übergingen, wußte er, daß er über das Ziel hinausgeschossen war und kehrte um.

„Keinerlei Spur von Streustrahlung“, brummte Sunik und verlieh seinem Gesicht den Ausdruck der Enttäuschung. „Vielleicht schlafen die Leute!“

„Ich habe mich die ganze Zeit über schon gefragt“, bekannte Yorn Bekker, „warum sie sich die Schläfer nennen.“

„Vielleicht deswegen“, lachte der Roboter.

Yorn Bekker drückte den Gleiter nach unten. Dadurch verengte sich der Blickwinkel, andererseits jedoch ergab sich eine bessere Möglichkeit zur Detailbeobachtung. Sunik blickte starr vorab. Plötzlich hob er die Hand.

„Das Tal voraus“, sagte er ruhig. „Ich erkenne Gebäude oder Gebäudereste!“

Bekker ging weiter nach unten. In geringer Höhe glitt das Fahrzeug über einen kahlen Bergsattel hinweg und hatte danach das Tal unmittelbar vor und unter sich. Auf der Talsohle gab es Pflanzenwuchs. Von der im Schatten liegenden Bergwand herab stürzte ein kleines Wässerchen, das sich unten im Tal zu einem Bach formte und später im trockenen Boden versickerte. Es gab dort unten Bäume und dichtes, saftig-grünes Gebüsch. Inmitten der Büsche hatte Sunik die Gebäudereste ausgemacht. Yorn Bekker flog eine weite Schleife, um sich zu vergewissern, daß dort unten niemand auf ihre Landung wartete. Dann hob er die Fahrt auf und setzte den Gleiter mitten auf einer Lichtung im Buschland ab.

Der Anblick, der sich den beiden Terranern bot, war niederschmetternd. Yorn Bekker hatte eine blühende Stadt zu finden gehofft, oder doch wenigstens, was man sich auf einer Welt wie Gungadin als blühende Stadt vorstellte. Statt dessen sah er nur Trümmer. Von den Häusern standen kaum mehr als die Fundamente, und die breiten Straßen hatte der Busch mit Beschlag belegt.

Yorn Bekker stieg aus, und der Robot folgte ihm. Sie gingen von einer Ruine zur ändern. Die Häuser, die hier einst gestanden hatten, waren geräumig gewesen. Sie hatten Elektrizität benützt, wie verrostete Kabelreste bewiesen. In den Küchen hatte es elektrische Küchenmaschinen gegeben, wie aus den Überresten hervorging, die die beiden Sucher hier und dort fanden. Es war eine zivilisierte Stadt gewesen, nicht ein heruntergekommenes, finsternes Dorf wie Milgarra.

Sie stießen auf die verrosteten Überreste mehrerer Gleiter. Am anderen Ende der Stadt, weit draußen im Busch, hatte einst ein Gebäude von bedeutendem Umfang gestanden, von dem jetzt noch die Fundamente zu sehen waren, auf denen einst die Fusionsgeneratoren zur Stromerzeugung montiert gewesen waren. Alles lag in Trümmern. Eine Katastrophe hatte die Stadt der Schläfer überfallen. Die Gebäude waren gewaltsam zerstört worden. Die Meiler waren von ihren Sockeln gerissen und fortgeschleppt worden, sonst hätte man noch Spuren von ihnen finden müssen.

„Wie lange“, fragte Yorn Bekker, „ist diese Stadt schon tot?“

Sunik nahm einen herabgefallenen Gußstein auf und betrachtete die Bruchfläche.

„Die Verhältnisse sind hier anders als sonstwo auf dem Planeten“, erklärte er vorsichtig. „Zum Beispiel gibt es hier Wasser und eine nennenswerte Luftfeuchtigkeit, die die Korrosion begünstigt. Alles in allem ... nicht länger als zwei Standardjahre.“

Yorn Bekker hatte ähnlich geschätzt. Wie kam es, daß Maridan von der Zerstörung dieser Stadt nichts wußte? War sie so schlecht informiert, daß sie die Schläfer immer noch für eine Bedrohung ihrer Macht hielt, obwohl ihre Stadt schon vor zwei Jahren vernichtet und die Schläfer selbst wahrscheinlich entweder getötet oder in alle Winde zerstreut worden waren?

Oder war all dies nur eine Falle? War er hierhergeloct worden, damit der Feind ihn um so unbehinderter fassen konnte? Lagen hinter den Büschen die Häscher des Gegners versteckt, die nur auf einen günstigen Augenblick warteten?

Die letztere Frage ließ sich ohne Sorge verneinen, Wenn hier jemand versteckt läge, würde Sunik mit seinen unvergleichlichen Wahrnehmungsmechanismen ihn längst ausgemacht haben. Es war also keine Falle.

Was aber sonst...?

Sunik bewegte ruckartig den Kopf. Das bedeutete, daß er etwas wahrgenommen hatte. Yorn Bekker musterte ihn besorgt, aber der Roböt, Bekkers gespannten

Blick gewährend, schüttelte beruhigend den Kopf. Es raschelte im Gebüsch. Bekker sah Zweige sich bewegen. Dann trat zwischen zwei Büschen eine merkwürdige Gestalt hervor.

Sie trug einen Poncho und darunter ein paar ausgefranzte Hosen, wie Sarguun, nur das Amulett mit dem Fischauge fehlte. Es war die Gestalt eines Mannes, der die Achtzig überschritten hatte. Seine Augen blickten wach, und sein mit grauen Strähnen durchzogenes dunkles Haar war gepflegt und ziemlich kurz geschoren. Er trug keinen Bart. In der rechten Hand hielt er einen Stecken, der wohl dazu diente, ihm das Gehen zu erleichtern. Der Poncho wurde über dem Hosenbund durch einen ledernen Gürtel zusammengehalten.

Und in dem Gürtel - Yorn Bekker traute den Augen kaum! - steckte ein kleinkalibriger Strahler.

„Wer bist du?“ entfuhr es Bekker, ohne daß er es wollte.

Der Fremde antwortete nicht sofort. Er nahm sich Zeit, die beiden Terraner zu mustern. Sein Blick glitt zur Seite und erfaßte die Aufbauten des. Gleiters, die am anderen Ende der Stadt über das Buschwerk hinausragten. Das schien ihm zu gefallen. Er lächelte.

„Ich bin einer vom Volk der Schlafenden“, beantwortete er Bekkers Frage.

An diesem Tag schob sich die gelbe Sonne früher vor die blaue als am Tag zuvor. Die Rotationsperiode des Doppelsterns dauerte achtzehn Stunden, der Tag von Gungadin zweiundzwanzig. An jedem Tag ereignete sich die Verdunkelung des blauen Sterns vier Stunden früher als am vorigen.

Norma Singer sah das Tageslicht vor den kleinen Fenstern trüber werden. Guy Taitinger war draußen im Schuppen beschäftigt. Yorn Bekker hatte vor wenigen

Minuten angerufen und erklärt, er befinde sich mit einem der Schlafenden im Gespräch und werde wahrscheinlich im Laufe der nächsten Stunde nicht mehr anrufen, es sei denn, es fiele etwas Wichtiges vor. Kulip Haran schlief. Er hatte soviel Angst, daß das Leben für ihn am leichtesten zu ertragen war, wenn er schlief.

Norma saß am hölzernen Tisch und versuchte, durch eine der schmalen Fensteröffnungen hinauszuschauen. Das Tageslicht nahm eine merkwürdig grünliche Färbung an, wenn die gelbe Sonne vor die blaue trat. Eigenartig - grün war auch die Farbe des Feuers, das Fa-lib, der Magier, am vorgestrigen Abend entzündet hatte, als er über die vier Terraner zu Gericht sitzen wollte.

Sie wußte später nicht mehr zu sagen, wie ihr Sar-guun in den Sinn gekommen war; aber plötzlich war er da. Sie erinnerte sich, wie er vorgestern plötzlich unter der Tür gestanden hatte, eine hohe, kraftvolle Silhouette gegen das gleißende Sonnenlicht. Sie hatte Sarguun schön gefunden. Seine Unzivilisiertheit und die Trauer in seinem Blick hatten sie in gleichem Maße angezogen. Merkwürdig, wie sie ihn zwei Tage lang einfach hatte vergessen können. Jetzt jedoch war der Gedanke an ihn wieder da und ließ sich nicht unterdrücken. Sar-guuns Bild leuchtete in ihrem Bewußtsein und erfüllte sie mit Sehnsucht. Sie verlangte danach, von den starken Armen gehalten zu werden.

Sie machte sich keine Sorgen darüber, daß er ihre Zuneigung womöglich nicht teilte. Solche Bedenken hatten keinen Platz in ihrem aufgewühlten Bewußtsein. Ohne zu wissen, was sie tat, erhob sie sich und verließ die Hütte. Wie eine Schlaftrunkene wandelte sie in grünlichem Dämmerlicht den schmalen Felsenpfad hinab. Sie hatte niemals darauf geachtet, in welcher Hütte Sarguun wohnte, und doch fand sie sie auf An» hieb. Die Tür war nur angelehnt. Sie stieß sie auf, und da stand Sarguun, der Herrliche! Die Traurigkeit war aus seinen Augen geschwunden. Freude, Liebe, Begierde leuchteten aus seinem Blick. Als er sie sah, breitete er die Arme aus, um sie zu empfangen.

Mit einem halb erstickten Schrei warf sie sich ihm entgegen.

Die Instrumente zeigten nichts an. Guy Taitinger fluchte verbissen vor sich hin. Draußen war es dämmrig geworden, das unwirkliche Halbdunkel der Sonnenverfinsterung war angebrochen. Taitinger fragte sich, wie lange er hier noch werde warten müssen, bevor die Instrumente zum ersten Mal eine verwertbare Anzeige lieferten.

Plötzlich fühlte er sich unzufrieden. Wie kam es, daß ausgerechnet er auf dieser gottverlassenen Welt Dienst tat, auf der es nichts zu sehen und nichts zu erleben gab? Die Abteilung Psi verfügte über mehr als einhundert Mann. Wie kam gerade er zu dem unverdienten Los, auf Gungadin eingesetzt zu werden? Natürlich wußte er, wer daran schuld war. Erstens Peter Litton, denn Litton hatte es sich in den Kopf gesetzt, daß Leutnant Taitinger einer seiner fähigsten Leute sei, die man auf eine solch wichtige Mission schicken müsse. Aber wer sagte ihm, daß diese Mission wichtig war? Es gab doch gar keinen Anhaltspunkt für eine solche Ansicht! Und dann natürlich Yorn Bekker. Damals, als offenbar wurde, daß man Bekkers Gruppe nach Gungadin schicken würde, hatte er den Major gebeten, jemand anders an seiner Stelle mitzunehmen. Er hatte gebettelt und gefleht, aber Yorn Bekker hatte ihn nur höhnisch ausgelacht und zu ihm gesagt: Solange ich hier befehle, fährst du keine Extrakutsche.

Bekker war so: Stolz, herrisch und eigensüchtig. Er haßte Yorn Bekker, Am meisten haßte er ihn deswegen, weil

er ihn mit nach Gungadin geschleppt hatte.

Vielleicht wäre noch einmal alles gutgegangen. An einem Punkt, schien es ihm, hatte er Yorn Bekker schon halb weich gemacht. Da mußten die anderen beiden Narren, Sunik und Norma, einspringen und den Major bitten, daß er Taitinger ja nicht zurücklassen solle. Sie waren Sadisten. Sie wußten, daß sein Herz daran hing, auf der Erde bleiben zu dürfen, und sie wollten ihm Schmerz zufügen.

Er haßte sie alle. Sie hatten kein Recht über ihn. Er sollte handeln. Aber wer sagte denn, daß es schon zu spät war? Wenn er es richtig anpackte, würde er morgen schon mit der SOL SOLUM wieder unterwegs sein, auf dem Rückweg, heim zur Erde.

Er griff nach der Waffe, die in seinem Gürtel stak. Ein Schocker, das reichte nicht aus! Er mußte mehr tun, als sie nur bewußtlos zu machen. Er mußte sie für dauernd ausschalten. Hastig begann er, im Gepäck zu wühlen. Zu ihrer Ausstattung gehörte ein ganzes Waffenarsenal. Er fand die kleinen, handlichen Blaster und nahm einen davon an sich. Vorsichtig, so daß niemand ihn hörte, schlich er aus dem Schuppen und um die Hütte herum. Er sah eine schattenhafte Gestalt eilig den Bergpfad hinabwandern. Wer war das? Das Licht war zu unsicher. Er konnte es nicht erkennen. Es spielte auch keine Rolle. Drinnen in der Hütte, nicht hier draußen, waren diejenigen, die er zu bestrafen hatte.

Vorsichtig öffnete er die Tür. Die Bastangeln gaben keinen Laut von sich. Der erste Raum war leer. Wo war Norma? Sie mußte hier sein! Die anderen waren fort, er erinnerte sich nicht mehr wo. Er würde auf sie warten müssen. Aber Norma hätte hier sein sollen! Er lauschte und hörte tiefe, regelmäßige Aternzüge aus dem Raum nebenan. Auf Zehenspitzen schlich er bis zum Durchgang. In der Hütte herrschte nahezu vollständige Finsternis; aber eine unbekannte Macht verlieh seinen Augen zusätzliche Sehkraft, so daß er sich unschwer zurecht fand.

Der Atmende war nicht Norma, es war Kulip Haran, der Alte. Welchen Unterschied machte es? Auch der Alte hatte gesündigt. Wenn er sie nicht auf Ufa dazu überredet hätte, mit der SOL SOLUM zu fliegen, dann wäre er, Taitinger, jetzt nicht hier.

Er hob die Mündung des Blasters, bis sie auf Kulips Schädel zeigte. Dann drückte er auf den Auslöser.

„ - - : • - 6.

„Ich bin der König meines Volkes“, sagte der Schläfer. „Man nennt mich Amnes. Im allgemeinen lieben wir Könige nicht, aber dies ist eine Zeit der Not, in der es manchmal nicht genug Zeit gibt, den Willen aller zu erforschen. Da muß einer da sein, der entscheidet. Und der bin ich.“

Er hatte nicht ohne Stolz gesprochen. Auf den ersten Blick hatte er, wenn man von der Waffe in seinem Gürtel absah, einen harmlosen Eindruck gemacht. Während der wenigen Worte jedoch hatte sich seine Gestalt gestrafft, und seine Augen leuchteten.

„Dies ist eine Zeit der Not“, wiederholte Yorn Bekker. „Not woran?“

„Freiheit“, antwortete Amnes, ohne zu zögern. „Freiheit und Weisheit. Die Dummheit hat ihren Einzug gehalten, die Verblendung. Die Menschen dieser Welt haben sich vom rechten Pfad abgewandt und gehen einen Weg, der ins Verderben führt. Und die, die sie vor dem Verderben warnen, verachten und verfolgen sie.“

„Nämlich die Schläfer“, ergänzte Bekker.

„Ganz richtig. Das Volk der Schläfer wird verfolgt. Man hat seine Stadt zerstört, heimtückisch und ohne Vorwarnung, weil man hoffte, die meisten meines Volkes mit der Stadt zu töten. Aber wir hatten etwas Ähnliches befürchtet und uns rechtzeitig in Sicherheit gebracht. Sie vernichteten nur unsere Häuser, nicht uns selbst.“

„Wer sind .sie? Die Zauberer?“

„Die Magier, die Zauberer, die Seher und die sogenannten Meister der Seele“, antwortete Amnes bitter. „All die verblendeten Verfechter der Religion, die sie den Glauben an die Allseele nennen.“

„Wodurch“, erkundigte sich Bekker, „wurde nach Ihrer Ansicht die Verblendung herbeigeführt?“

„Eine unbekannte Macht. Die Menschen dieser Welt entwickelten plötzlich seltsame Fähigkeiten. Sie konnten Dinge sehen, die sich nicht in Reichweite ihrer Augen befanden. Sie konnten erreichen, daß ein anderer Haß empfand, wo er in Wirklichkeit Liebe fühlen wollte. Sie lernten, Menschen zu töten, zu zerstören, ohne Hand an sie zu legen.“ ' . ,

„Und woher kommt diese Macht?“

Amnes blickte ihn offen an.

„Wir wissen es nicht. Sie wuchs allmählich, im Laufe von Monaten und Jahren. Einige lernten, sich ihrer besonders wirksam zu bedienen, und maßten sich Macht über ihre Mitmenschen an. Sie behaupteten, nur die Kraft des Geistes führe zur Wahrheit, und verachteten alle Maschinen. Die Technik war plötzlich etwas Unheiliges, das man zu meiden hatte. Die Maschinen wurden zerstört - bis auf einige, ohne die man nicht auskam. Nur wir, das Volk der Schlafenden, leisteten dieser Entwicklung Widerstand. Wir waren am Anfang nicht wirklich ein Volk. Wir lebten, einzeln oder in Gruppen, über die gesamte besiedelte Oberfläche des Planeten verteilt. Nur langsam fanden wir uns zusammen. Als wir merkten, daß es Hunderte von Menschen gab, die unserer Meinung waren, sonderten wir uns von den an-

deren ab und zogen in diese Gegend. Hier hatte es früher schon eine Siedlung gegeben. Wir bauten sie weiter aus und machten sie zur schönsten Stadt auf Gungadin. Eigentlich wollten wir nichts anderes, als in Ruhe und Frieden hier leben. Aber die Umwelt sah, wie gut es uns ging, und viele von denen, die an die Allseele zu glauben begonnen hatten, wurden plötzlich nachdenklich. Wir erhielten immer mehr Zuzug. Da wurden die

neuen Herrscher aufmerksam. Sie fingen an, uns zu verfolgen. Es wurde von Monat zu Monat schlimmer, Viele von uns starben, weil die Meister der Seele ihren Bann über uns warfen. Und schließlich vernichteten sie unsere Stadt. Aber wir sind immer noch am Leben. Wir haben viele unserer Maschinen gerettet. Wir leben nicht mehr zusammen, sondern haben uns über die Bergwildnis verstreut, damit die Mächtigen uns nicht so leicht angreifen können. Und eines Tages wird es soweit sein, daß wir wissen, woher die Zauberer und Seher und Meister ihre Macht beziehen. Wir werden die Quelle verstopfen und diese Welt auf den Pfad der Vernunft zurückführen!"

Seine Augen glühten vor Begeisterung. Er hatte aus der Überzeugung seines Herzens gesprochen, und selbst Yorn Bekker konnte sich der Wirkung seiner Worte nicht ganz entziehen. Hier war einer der alten Siedler, einer der wahren Nachfahren von Giegar Soph und Harmion Mastaff! Bei der Macht, die die neuen Herrscher von Gungadin innehatten, war es verwunderlich, daß es solche Leute überhaupt noch gab.

Ein Schatten fiel über das Land. Amnes sah auf. Prüfend, aus halb zusammengekniffenen Augen, musterte er die Sonne.

„Ich habe nicht mehr viel Zeit", sagte er. „Und ich weiß immer noch nicht, wer Sie sind."

„Wir kommen von der Erde", antwortete Yorn Bek-

ker. „Wir haben gehört, daß hier merkwürdige Dinge vor sich gehen, und sind hier, um sie zu erkunden."

Der Ausdruck von Überraschung erschien auf Amnes Gesicht.

„Die Erde kümmert sich um uns? Das ist kaum zu glauben! Und doch hört es sich wunderbar an. Die Zauberer haben bis jetzt vermieden, wie wir glauben, die Umwelt auf die Veränderungen, die auf Gungadin stattgefunden haben, aufmerksam zu machen. Sie halten ihre Herrschaft geheim, was ihnen nicht sonderlich schwerfällt; denn wer kommt schon nach Gungadin!"

Er blickte ein zweites Mal zur Sonne auf. Es wurde rasch dunkel ringsum. Die grüne Dämmerung begann, das Land zu überziehen. Amnes machte auf einmal den Eindruck, als hätte er es eilig.

„Sie sind auf unserer Seite, nicht wahr?" erkundigte er sich eifrig.

„Wahrscheinlich", antwortete Yorn Bekker. „Ich möchte mich gerne ausführlicher mit Ihnen unterhalten."

„Jetzt nicht, jetzt nicht", wehrte Amnes ab. „Ich muß gleich weg."

„Halt, noch einen Augenblick!" bat Bekker. „Wie finde ich Sie wieder? Wie erkenne ich die Mitglieder Ihres Volkes?"

„Ich bin oft in der Nähe dieser Stadt", antwortete AmneE hastig. „Wir benutzen untereinander den Radio-kom und sind auf der Frequenz zehn Megahertz zu erreichen. Wir haben kein Erkennungszeichen, nur einen Gruß: Tausend Watt auf deine Lampe!" Er lächelte fahrig. „Klingt lächerlich, aber irgend etwas muß man doch sagen, nicht wahr? Tut mir leid, ich muß jetzt fort!"

Die letzten Worte hatte er nur so hervorgesprudelt. Jetzt wandte er sich ohne weiteren Gruß ab und lief eilends davon.

„Wohin müssen Sie denn so schnell?" rief Sunik ihm nach.

„Schlafen", antwortete Amnes, „nichts wie schlafen!"

Augenblicke später verschwand er in dem dichten Gebüsch. Yorn Bekker sah den Robot fragend an. Sunik zuckte nach typisch menschlicher Manier mit den Schultern und meinte:

„Irgendwoher müssen sie den Namen Schläfer schließlich haben!"

Dann horchte er. Nach einer Weile ließ er sich hören:

„Amnes läuft nicht mehr! Er muß sich irgendwo verkrochen haben."

Yorn Bekker überlegte ein paar Sekunden. Die grüne Dämmerung war inzwischen vollkommen.

„Laß uns ihn suchen", schlug er Sunik vor.

Sie drangen in das Gebüsch ein. Sunik, der voranging, weil er der bessere Spurenleser war, bewegte sich höchst vorsichtig, so daß kaum das Rascheln eines Zweiges oder das Knacken eines Astes zu hören war. Ohne genau zu wissen, was er tat, folgte ihm Yorn Bekker auf die gleiche vorsichtige Weise. Vor einem dichten Busch, der über zwei Meter weit in die Höhe ragte und von kleinen, grellroten Blüten über und über bedeckt war, blieb der Roboter plötzlich stehen.

„Dort ist er!" sagte er leise und deutete auf die Blütenpracht.

Bekker schritt um den Busch herum und sah den König der Schläfer im Schatten des Gebüschs auf dem Boden liegen. Er machte seinem Titel alle Ehren, denn er schlief so tief und fest, als hätte er Stunden der Anstrengung und Erschöpfung hinter sich. Es war nicht die Ehrfurcht vor der Ruhe des anderen, die Yorn Bekker dazu veranlaßte, mit einem Übermaß an Vorsicht den Rückweg anzutreten. Ihm war plötzlich ein Gedanke gekommen. Er glaubte zu wissen, woher die Schläfer ihren Namen hatten und warum es Amnes plötzlich so eilig gehabt hatte, von ihnen wegzukommen und sich zum Schlafen niederzulegen.

Er wollte mit Sunik darüber sprechen. Oder sollte er wirklich? Es war ein gefährliches Wissen, das er sich da angeeignet hatte. Es war besser, wenn er es für sich selbst behielt. Aber konnte er das? Sunik war schlau. Es war wahrscheinlich, daß er in der Zwischenzeit bereits seine eigenen Schlüsse gezogen hatte.

Yorn Bekker blieb stehen und dachte nach. Amnes und das Volk der Schläfer waren plötzlich aus seinem Bewußtsein verschwunden. Er dachte nur noch an das Wissen, das er unbedingt geheimhalten mußte. Es fiel ihm nicht ein, über den plötzlichen Wandel seines Denkens erstaunt zu sein. Es gab nur noch eine Aufgabe, auf die er sich konzentrieren mußte: das Geheimnis zu wahren. Und dazu gab es nur eine Möglichkeit.

Er mußte Sunik töten!

Der Strahler schien ihm wie von selbst in die Hand zu gleiten. Vorsichtig schob er sich weiter um den blühenden Busch herum. Gleich mußte Sunik in Sicht kommen, den er auf der anderen Seite des Gebüsches zurückgelassen hatte. Aber Sunik war nirgendwo zu sehen. Bekker sah sich um.

Er mußte nach ihm rufen! Ja, richtig. Sunik war ahnungslos. Er würde so schnell nicht Verdacht schöpfen.

„Sunik...?!“ '... .-' . .-' -' ' . ' . --..

Keine Antwort. Yorn Bekker ging ein paar Schritte den Weg zurück, auf dem sie gekommen waren. Da klang es zu seiner Rechten aus dem Gebüsch:

„Hier, Herr Major!“

Yorn Bekker wirbelte herum und schoß. Die grelle Salve setzte das Gebüsch in Brand. Aber die Pflanzen litten nicht an Feuchtigkeitsmangel. Die Flammen erstarben rasch. Yorn Bekker schritt durch den gelblichen Rauch. Sunik war tot, dessen war er sicher.

Am gegenüberliegenden Rand des Brandherds blieb er stehen. Er hätte die Leiche unbedingt sehen müssen, wenn sie hier irgendwo gelegen hatte. Er drehte sich um die eigene Achse und blickte dorthin zurück, woher er gekommen war.

Da traf ein wuchtiger Schlag sein rechtes Handgelenk. Er schrie auf, und unter dem Eindruck des stechenden Schmerzens ließ er den Strahler fahren. Er wurde in hohem Bogen ins Gebüsch geschleudert. Im gleichen Augenblick griff eine fremde Macht nach seinem Bewußtsein. Es war, als würde eine Haut entfernt, die sich bisher an seine Gehirnzellen geschmiegt hatte. Amnes und das Volk der Schläfer fielen ihm wieder ein. Er hatte Verbündete gefunden! Der Kampf gegen die Meister der Seele war plötzlich nicht mehr so aussichtslos. Und diese Kenntnis hatte er vor Sunik geheimhalten wollen? Ausgerechnet vor Sunik?! „Herr Major ...?“ ertönte es da seitwärts aus dem Gebüsch.

Vorn Bekker drehte sich vorsichtig um. Er fürchtete, der Robot könne eine hastige Bewegung falsch auslegen. Sunik stand am Rand des Brandfeldes. Er hatte die Waffe in der Hand, die Bekker davongeschleudert hatte; aber er trug sie mit zwei Fingern beim Lauf, um seine Friedfertigkeit zu demonstrieren.

„Sunik!“ rief Bekker erfreut. „Ich ... ich ...“ Er wußte nicht, was er sagen sollte. Es war dumm, sich bei einem Roboter zu entschuldigen. „Ich bin ein Narr ...!“ rutschte es ihm schließlich heraus. .

„Es kam ziemlich schnell“, erklärte Sunik. „Sie standen noch über Amnes gebeugt, da registrierte ich ein scharfes, intensives Bündel psionischer Energie. Ich rechnete mit einem feindlichen Angriff, unternahm jedoch vorläufig nichts dagegen, weil ich wissen wollte, wie die Sache vonstatten gehen würde.“

„Ich empfand plötzlich das dringende Bedürfnis, dich auszuschalten“, bekannte Vorn Bekker. „Mir war ein Gedanke gekommen, eine Art Erleuchtung, die mit Am-nes und den Schläfern zu tun hatte. Mit einemmal war ich davon überzeugt, daß ich diese Sache vor dir geheimhalten mußte. Das allein genügte jedoch nicht. Du bist schlau, sagte ich mir. Du hast den Zusammenhang längst schon selbst erkannt. Also mußte ich dich beseitigen, um das Geheimnis zu wahren.“

Sunik nickte,

„Etwas Ähnliches hatte ich mir gedacht. Wie Sie da um den roten Busch herumkamen, hatten Sie Mordlust in den Augen, wenn ich mir den Ausdruck gestatten darf.“

„Du darfst“, erlaubte Yorn Bekker.

„Ich brachte mich also in Sicherheit und wartete ab“, fuhr Sunik fort. „Sie riefen nach mir, und als ich antwortete, fingen Sie an zu schießen. Da wußte ich, was die Stunde geschlagen hatte. Ich ...“

„Du wurdest nicht getroffen?“ unterbrach ihn Bekker.

„Nein. Ich schnellte mich sofort zur Seite, nachdem ich Ihren Ruf beantwortet hatte.“ Er grinste. „Zu meinem Glück; denn Sie sind selbst im hypnotisierten Zustand ein verdammt guter Schütze.“

„Weiter!“

„Die starke Psi-Strahlung erlosch nach wenigen Minuten. Es war Zeit, Sie von Ihrem hypnotischen Block zu befreien. Aber zuerst mußte ich Sie unschädlich machen. Ich schaltete auf Telekinese und beförderte den Strahler aus Ihrer Hand. Dann baute ich den Block ah,“

Yorn Bekker war lange Zeit nachdenklich. Dann sagte er:

„Ich möchte dir die Hand drücken, Sunik. Aber...“

„Geschöpfe meiner Art sind für solche Bezeugungen nicht empfänglich“, vollendete Sunik den begonnenen Satz. „Es ist jedoch wichtig zu erkennen, daß die psioni-sche Strahlung, obwohl sie nur zwei Minuten, sechs-unddreißig-Komma-drei Sekunden anhielt, in der Lage ist, posthypnotische Blöcke zu erstellen. Denn Sie waren, auch nachdem die Strahlung längst erloschen war, der Ansicht, daß ich unbedingt erschossen werden müsse, nicht wahr?“

Vorn Bekker nickte geistesabwesend. Plötzlich sagte er:

„Du weißt, was es mit den Schläfern auf sich hat?“

„Ich kann es mir denken, Sir.“

„Amnes hatte es sehr eilig, einen Schlafplatz zu finden, bevor die psionische Strahlung wirksam wurde.“

„Ganz richtig, Sir.“

„Wir folgern daraus erstens, daß Amnes im voraus wußte, wann der Feind psionisch aktiv wurde, und zweitens, daß für Amnes und sein Volk der Schlaf anscheinend einen gewissen Schutz vor psionischer Beeinflussung bildet.“

„Ich bin ganz Ihrer Meinung, Sir“, pflichtete Sunik bei.

„Ich frage mich, wann Amnes wieder aufwachen wird“, sagte Bekker nachdenklich.

„Wir sind an Ort und Stelle, Sir“, gab Sunik zu bedenken. „Wir brauchen nur zu warten. Allerdings würde ich vorschlagen, daß wir uns zunächst mit Norma und Leutnant Taitinger in Verbindung setzen. Wir haben sie schon des längeren nicht mehr angerufen!“

Vorn Bekker aktivierte den kleinen Armband-Radio-kom und gab das Rufzeichen. Als er keine Antwort erhielt, versuchte er es ein zweites und ein drittes Mal.

Dreimal hatten sie ihn zu rufen versucht; aber Guy Taitinger antwortete nicht. Er grinste höhnisch vor sich hin, als er sich vorstellte, wie sie sich jetzt die Haare

raufen würden, aus lauter Sorge, ihm sei etwas geschehen. Wahrscheinlich würden sie auf dem schnellsten Wege zurückkommen. Er mußte gewappnet sein. Er durfte nicht in der Hütte auf sie warten. Er mußte sich draußen irgendwo verstecken.

Er verließ die Hütte und ging ein Stück den Bergpfad hinauf. In der Nähe der Felswand gab es ein paar Steinblöcke, die früher aus der Höhe herabgestürzt sein mußten. Einer davon war groß genug, so daß er sich mühelos dahinter verbergen konnte. Er kauerte sich zu Boden und lehnte sich mit dem Rücken gegen die Wand, die sich noch einen Teil der Sonnenhitze bewahrt hatte. So war es bequem. So konnte er es stundenlang aushalten.

Immer von neuem malte er sich aus, wie er Sunik und Bekker erschießen würde. Er durfte keinen Fehlschuß tun, denn besonders Sunik war ein Mensch, der schneller reagierte als alle, die Guy Taitinger je gekannt hatte. Er mußte dicht an sie heran. Sie waren arglos. Sie wußten nicht, daß er ihnen nach dem Leben trachtete. Aus geringster Entfernung würde er sie über den Haufen schießen.

Nur ein einziges Mal kam ihm Norma in den Sinn. Er hatte keine Ahnung, wo sie geblieben war. Er hatte eine Gestalt gesehen, die im Dämmerlicht den Bergpfad in Richtung des Dorfes hinabgeschritten war. War das Norma gewesen? Im Augenblick hatte diese Frage für ihn keine Bedeutung. Zuerst mußte er Sunik und Bekker erwischen.

Er schrak auf, als er das Summen eines Gleitermotors hörte. Das Fahrzeug schwebte aus dem Tal heran und setzte einige Meter unterhalb der Hütte auf. Sunik und Bekker stiegen aus. Taitinger sah sie in der Hütte verschwinden. Er kam hinter seinem Versteck hervor und schritt langsam den Pfad hinab. Die Tür war nur angelehnt. Er hörte Bekker und Sunik miteinander sprechen. Er öffnete die Tür und trat ein. Sie unterbrachen ihre Unterhaltung und starrten ihn an.

„Taitinger, was war hier los?“ hörte er Bekker fragen.

Da stach die Hand hinab zum Gürtel. Blitzschnell bekam sie den Kolben des kleinen Strahlers zu fassen. Aber Sunik war noch rascher. Taitinger sah ihn im Hechtsprung auf sich zufliegen. Er wich zur Seite aus, aber trotzdem prallte ihm Sunik gegen den rechten Arm. Die Waffe wurde fortgeschleudert. Sunik und Taitinger stürzten zu Boden. Taitinger jedoch war sofort wieder auf den Füßen. Auf dem Tisch lag ein kleiner, metallener Stößel, ein spitzes Instrument, wie es zürn Entfernen von zähen Verpackungsmaterialien verwendet wird. Mit einem Wutschrei riß Taitinger ihn an sich. Er wirbelte herum und stürzte sich auf Sunik, der sich eben erst wieder aufraffte. Der mit brutaler Gewalt geführte Stoß traf Sunik in die Brust.

Zuckender, stechender Schmerz fuhr Taitinger durch das Handgelenk. Er schrie auf. Fassungslos starrte er auf den Stößel, den er Sunik durchs Herz getrieben zu haben glaubte. Sunik stand auf, als habe der Stoß ihn überhaupt nicht getroffen. Der Stößel fiel herab, als hätte er keinen Halt. Taitinger schlenkerte das schmerzende Handgelenk. Er verstand nicht, was eben geschehen war.

Plötzlich ging eine Veränderung mit seinem Bewußtsein vor sich. Sunik stand unmittelbar vor ihm und blickte ihm in die Augen. Waren das die Augen eines Mannes, der seine Rache verdiente? War Suniks Blick nicht in Wirklichkeit voll Wärme und Mitgefühl? Welch ein unsinniger Gedanke! Sunik war doch ..., er konnte doch gar nicht... für ihn waren Wärme und Mitgefühl völlig unbekannte Begriffe! Sunik war ein Roboter! Wie hatte er das nur vergessen können? Und Yorn Bekker, der dort in der Ecke stand und immer noch nicht ganz zu begreifen schien, was hier geschehen war? Hatte er den Tod verdient? Vorn Bekker war seit eh und je ein verständnisvoller Vorgesetzter, der zwar viel verlangte, aber selbst auch viel zu geben bereit war. An ihm hatte er sich rächen wollen? Wofür ...?!

Er fuhr sich mit der Hand zur Stirn und stieß stöhnend hervor:

„Ich weiß nicht mehr ..., irgend etwas ... ist bei mir kaputt!“

„Erinnern Sie sich, Sir“, fragte Sunik, „ob Sie im Zustand der psionischen Beeinflussung noch wußten, daß ich ein Robot bin?“

Yorn Bekker schien über diese Frage schon nachgedacht zu haben. Er schüttelte den Kopf.

„Nein, ich erinnere mich nicht, Sunik. Für mich warst du nur der gefährliche Mitwisser, der beseitigt werden mußte. Ich weiß allerdings noch, daß ich dich für schlau hielt.“

„Taitinger jedenfalls“, fuhr Sunik fort, „hatte jede Kenntnis von meiner Struktur verloren.“

„Das kann man wohl sagen“, gab Taitinger verbittert zu. „Ich malte mir aus, wie Sunik verbluten würde, wenn ich ihm ein Loch in die Brust schoß. Und schließlich habe ich versucht, ihn zu erdolchen, nicht wahr? Einen Roboter zu erdolchen ...!“

Er fing an zu lachen. Es war ein halb irres Lachen. Yorn Bekker musterte den Leutnant besorgt. Er fragte sich, wie lange Taitinger brauchen würde, um mit der Erkenntnis fertig zu werden, daß er Kulip Haran mit eigener

Hand getötet hatte. Der Fall war klar: Taitinger traf keine Schuld. Er hatte unter dem Einfluß eines fremden Willens gehandelt, als er Haran erschoss. Aber wie konnte man mit logischer Überlegung das Bewußtsein eines Mannes beeinflussen, der sich für einen Mörder hielt?

„Das ist eine durchaus verständliche Entwicklung“, fuhr Sunik von neuem fort. „Diese Überlegung sollte auch auf Sie anzuwenden sein, Herr Major, obwohl Sie sich an die Einzelheiten nicht mehr erinnern. Der hypnotische Block, dem sowohl Sie als auch Taitinger hier unterworfen wurden, stammte aus dem Bewußtsein eines Fremden, Der Fremde weiß nichts davon, daß ich ein Roboter bin. Also konnten auch Sie und Guy im Augenblick der Beeinflussung nichts davon wissen.“

Yorn Bekker nickte zustimmend. Guy Taitinger hockte auf dem Boden und starrte düster vor sich hin.

„Zwei hypnotische Blöcke, ein Toter und eine Verschwundene“, sagte Bekker finster. „Wenn es so weitergeht, sind wir beim nächsten Angriff verloren.“

„Nicht zu vergessen eine Fleischwunde in der Verkleidung eines Roboters, Sir“, warf Sunik ein. „Weder schmerzhaft, noch gefährlich, aber immerhin doch ein bemerkenswertes Resultat des letzten Angriffs.“

„Ich glaube, ich habe Norma zum Dorf gehen sehen“, murmelte Taitinger dumpf.

Bekker sprang auf.

„Und das sagst du erst jetzt...!“ schrie er den Leutnant an.

Sunik warf ihm einen warnenden Blick zu. Taitingers Verfassung war ernst. Er durfte nicht noch mehr verstört werden. Bekker sah ein, daß er einen Fehler begangen hatte, und biß sich auf die Lippe.

„Erzähl uns davon, Guy“, forderte er den Leutnant sanft auf.

„Ich schlich mich aus dem Schuppen in die Hütte, um mich an euch zu rächen“, erklärte Taitinger. „Dazu mußte ich um die Hütte herum. Ich sah eine Gestalt, die den Pfad hinab zum Dorf eilte. Ich weiß nicht mit Sicherheit, ob es Norma war. Aber wer hätte es sonst sein können?“

Sie hatten inzwischen mehr als ein dutzendmal versucht, Norma über Radiokom zu erreichen. Norma jedoch antwortete nicht. Ob sie den Radiokom nicht mehr trug oder ob sie unter einem Einfluß stand, der ihr verbot, das Gerät zu benutzen .. wer mochte das wissen!

„Falib!“ preßte Bekker hervor. „Wir müssen uns an Falib halten!“

Zu dritt stürmten sie hinab ins Dorf. Die Leute waren in ihren Hütten, und die Türen waren verschlossen. Sie zogen vor Falibs Haus. Yorn Bekker rief den Namen des Magiers, und als er keine Antwort erhielt, rammte er mit der Schulter gegen die Tür. Der armselige Riegel zerbarst, und die Tür flog auf. Drinnen stand Falib, die Hütte war durch eine rußende Öllampe beleuchtet, und der Magier starrte seine ungebetenen Besucher entsetzt an. „Wo ist Norma?“ herrschte Bekker ihn an.

Falib hob anwehrend die Hände und schüttelte den Kopf.

„Ich weiß es nicht!“ stieß er hervor. „Glaubt mir, ich weiß es nicht!“

Das Entsetzen, das aus seinen Augen leuchtete, war mehr als die Furcht vor den Eindringlingen. Er war außer sich. Er war ratlos. Bekker erinnerte sich an den wartenden, lauernden Ausdruck, den er beim letzten Mal in Falibs Gesicht gesehen hatte. War der jüngste Ausbruch psionischer Energien der Augenblick gewesen, auf den Falib gewartet hatte? Hatte er gehofft, daß die vier Eindringlinge inzwischen vernichtet oder anderswie unschädlich gemacht worden seien?

„Ich muß dich enttäuschen, Falib“, spottete der Major, „aber du bist uns noch nicht losgeworden. Wir werden dich weiter belästigen - und zwar ernsthaft, wenn du uns nicht sagst, wohin die Frau in unserer Gruppe geraten ist.“

Falib beteuerte aufs neue sein Unwissen.

„Sie ist irgendwo im Dorf“, herrschte Bekker ihn an. „Sie muß in einer der Hütten stecken. Wir werden die Hütten eine nach der anderen durchsuchen, und du bist mit von der Partie! Los!“

Der Magier sträubte sich; aber Sunik und Taitinger packten ihn bei den Armen und zerrten ihn hinaus. Bekker hatte plötzlich die Waffe in der Hand. Falib begann zu begreifen, daß es den Fremden ernst war. Sie klopfen an einer Hütte nach der anderen. Da Falib seinen Namen nannte, wurde ihnen widerstandslos geöffnet. Gewöhnlich war es Sunik, der die Hütte betrat und beide Räume durchsuchte. Norma war nirgendwo zu finden, und auf Falibs Fragen antworteten die Leute, sie hätten sie nicht gesehen.

Schließlich kamen sie an das letzte Gebäude, die Hütte, die dem Abstieg ins Tal am nächsten stand. Auf ihr Klopfen, selbst auf Falibs Rufen, antwortete niemand.

„Wem gehört dieses Haus?“ fragte Yorn Bekker.

„Sarguun“, antwortete der Magier.

Sie brachen die Tür auf. Das Innere des Gebäudes war ebenso primitiv wie das anderer Hütten. Ein roh gemauerter Herd, über dem im Dach ein Loch klaffte, durch das der Rauch abziehen sollte, ein Tisch, drei Stühle und ein aus Laub aufgeschüttetes Bett bildeten das gesamte Mobiliar der beiden Räume. Auf dem Tisch stand tönernes Geschirr mit halb vertrockneten Essensresten. Es sah aus, als sei Sarguun in aller Hast aufgebrochen.

Sunik kam aus dem zweiten Raum. Er hielt etwas Glitzerndes in der Hand und reichte es Yorn Bekker. Der Major betrachtete es aufmerksam. Es war ein Stück von einer Brosche, die Norma Singer auf ihrer Montur getragen hatte.

Er war sich nicht länger mehr darüber im unklaren, was er als nächstes zu tun hatte. Maridan, die Zauberin, war es, der sie dieses Unheil zu verdanken hatten. Maridan hatte die Gruppe zersprengt, indem sie Sunik und ihn zur

alten Stadt der Schläfer schickte. Dadurch wurde es für den Gegner einfacher, die Terraner anzugreifen und zu vernichten.

Maridan würde ihm sagen müssen, was mit Norma Singer geschehen war. Vielleicht war Sarguun einer ihrer geheimen Sendboten! Er wandte sich an den Magier und fuhr ihn an:

„Wo lebt Maridan?“

Falib schien zu zögern, aber Yorn Bekker war nicht in der Stimmung, sich auch nur noch ein einziges Hinhaltenmanöver gefallen zu lassen. Er griff den Sichelbeinigen beim Kragen des Umhangs und zog ihn mit einem Ruck zu sich heran.

„Wo finde ich Maridan?“ wiederholte er seine Frage.

Falib schluckte.

„Neunzig Kilometer im Nordosten von hier“, stieß er hervor. „Du kennst... den großen Salzsee?“

Yorn Bekker nahm an, er meine das Gewässer, das er mit Sunik früher am Tage überflogen hatte, und nickte.

„Du folgst dem Längstal, in dem der See liegt, in östlicher Richtung“, erklärte Falib eilig. „Nimm das erste Quertal und folge ihm nach Süden. Das ist zwar ein Umweg, aber er ist leichter zu finden als der gerade Weg.“

„Woran erkenne ich Maridans Wohnort?“

Falibs Augen wurden groß.

„Du wirst ihn nicht verfehlen!“ behauptete er. „Dir Zauberin lebt in einem prächtigen Schloß!“

7.

Es war vorauszusehen, daß sie so bald nicht nach Mil-garra zurückkehren würden. Das Geschehen verlagerte sich allmählich nach Norden. Das war die richtige Richtung, denn im Norden lag auch die sagenhafte Festung der Meister der Seele. Sieben waren es, hatte Kulip Ha-ran behauptet. Die Ziffer paßte. Seit Tausenden von Jahren galt die Sieben als magische Zahl.

Das Gepäck wurde verladen. Sie durften es nicht zurücklassen. Nichts hätte Falib größeres Vergnügen bereitet, als die häßlichen, frevlerischen Erzeugnisse der Technik Stück um Stück zu zertrümmern. Kulip Ha-rans Leiche wurde in den Felsspalt getragen, in dem Maridan ihren Gleiter versteckt hatte, und mit Steinen bedeckt. Yorn Bekker, der den letzten Stein auf die Leiche häufte, gedachte mit Wehmut des kleinen alten Mannes, der auf Ufa noch ein erfreuliches Exemplar der Gattung Mensch gewesen war und sich dann hier auf Gungadin in ein Bündel Angst verwandelt hatte. Seine Furcht war nicht unbegründet gewesen. Der Zorn des Mächtigen hatte ihn erreicht. Es war Guy Taitingers Hand gewesen, die ihn getötet hatte. Aber die Hand wurde von den Zauberern geleitet, die diesen Unglücksplaneten beherrschten. Taitinger trug nicht die Verantwortung für Kulip Harans Tod. Ein anderer trug sie, einer der Meister der Seele, vielleicht auch alle zusammen. Yorn Bekker würde sie ihnen vorrechnen, sobald er sie zu sehen bekam.

Es wurde Nacht. Aus dem Gleiter, den er am Raumhafen auf so ungewöhnliche Weise erstanden hatte, waren alle Zusatzgeräte entfernt worden, weil alles Technische, das nicht unbedingt nötig war, dem Glauben an die Allseele widersprach. Das Fahrzeug war von sich aus nicht nachflugtauglich. Aber im Gepäck der kleinen Expedition befanden sich genug Geräte, mit denen

diesem Mangel abgeholfen werden konnte. Ein Infrarottaster wurde mit wenigen Handgriffen installiert. Zudem übernahm Sunik, der des Nachts beinahe ebenso sehen konnte wie am Tag, das Steuer.

Während des Fluges nach Nordosten hatte Yorn Bekker Zeit und Gelegenheit, über die verwirrenden Ereignisse der letzten Tage nachzudenken. Er versuchte, sich über Maridan und die Gründe ihrer Handlungsweise klarzuwerden, hatte bei diesem Bemühen jedoch wenig Erfolg. Es schien kaum ein Zweifel daran zu bestehen, daß sie ihn zur Stadt der Schläfer geschickt hatte, um die Gruppe zu spalten. Ohne Zweifel hatte sie gewußt, daß ein neuer Angriff des unbekannten Feindes unmittelbar bevorstand. Wenn er gegen einzelne Mitglieder der Gruppe gerichtet wurde, anstatt gegen die Gruppe als Ganzes, hatte er mehr Aussicht auf Erfolg. Aus dieser Sicht präsentierte sich Maridan also als Agentin des Gegners, und die Rolle schien zu ihr zu passen, da sie eine bedeutende Position in der Hierarchie der Zauberer und Magier einnahm.

Und dennoch war sich Bekker seiner Sache nicht sicher. Maridan hatte den Eindruck der Aufrichtigkeit erweckt, als er mit ihr sprach. Es schien ihr ernst zu sein, als sie ihn zu ihrem Ratgeber ernannte. Und doch -wie konnte es sein, daß sie von der Zerstörung der Stadt der Schläfer nichts wußte? Wie kam sie dazu, die Schläfer für ihre Feinde zu halten? Amnes war kein Revolutionär. Sein einziges Bestreben war, sein Volk zu erhalten, ohne daß es sich den Meistern der Seele unterwerfen mußte. Er war ein Verteidiger, kein Angreifer.

Wie auch immer die Sache sich verhalten mochte, Bekker war bereit, Maridan eine Chance der Verteidigung zu geben, bevor er sie verurteilte. Weitaus mehr, als was er von der Zauberin halten sollte, beschäftigte ihn die Frage nach Norma Singers Verbleib. Es lag auf der Hand, daß sie sich unter hypnotischem Zwang befunden hatte, als sie ins Dorf ging und, wie Bekker vermutete, auf dem geradesten Weg Sarguuns Hütte aufsuchte. Sarguun stand also in irgendeiner Art im Zusammenhang mit dem unbekannten Feind. Sein Auftrag war es gewesen, Norma an sich zu bringen. Wohin er mit ihr verschwunden war und welche Aufträge er weiterhin hatte, das ließ sich im Augenblick nicht sagen. Vielleicht konnte Maridan darüber Aufschluß erteilen. Auf jeden Fall befand Norma sich in Gefahr, und dieser Gedanke trug keineswegs zu Yorn Bekkers seelischem Wohlbefinden bei.

Über die Rolle, die das Volk der Schläfer in diesem konfuse Stück spielte, war er mittlerweile, soweit die Informationen reichten, mit sich ins reine gekommen. Die Schläfer hatten eine Methode entdeckt, sich vor ihren

Feinden unsichtbar zu machen. Diese besaßen offenbar die parapsychische Begabung, mit Hilfe psionischer Kräfte Personen zu orten und nach Bewußtseinsinhalt zu kategorisieren, auch wenn diese Personen weit von ihnen entfernt waren. Man mußte sich den Psi-Strahl wie das Wellenbündel eines Ortes vorstelen, das durch den Raum kreiste und dort, wo es auf ein ortbares Objekt traf, Reflexe erzeugte, die auf dem Bildschirm des Ortenden sichtbar wurden. Im Falle der Psi-Ortung war es wahrscheinlich das organische Bewußtsein, das den Reflex erzeugte. Die Schläfer entzogen sich dieser Gefahr, indem sie im kritischen Augenblick in tiefen, ohnmachtähnlichen Schlaf versanken - so, wie Amnes es getan hatte. Im Zustand des Schlafes war das Bewußtsein kaum mehr aktiv, Es erzeugte keinen Reflex. Der Ortende blieb sowohl über die topographische Position, als auch über den Inhalt des Bewußtseins im unklaren.

Das wäre alles schön und gut gewesen, wenn es nicht gleichzeitig ein neues Problem aufgeworfen hätte. Die Methode, wenn sie wirksam sein sollte, erforderte, daß

die Schläfer im voraus wußten, wann der Feind den nächsten Angriff vortragen werde. War das möglich? War der Gegner nicht in der Lage, den Zeitpunkt seiner Angriffe nach eigenem Gutdünken zu bestimmen? Gab es ein Gesetz, das ihn dazu zwang, seine Vorstöße zu bestimmten Zeiten vorzutragen. Einen Einfluß, den die Schläfer hatten ergründen können, so daß sie jeweils wußten, wann sie einen neuen Angriff zu gewärtigen hatten? Fast schien es so. Sunik hatte schon einmal die Ansicht geäußert, daß der Feind nicht immer im Besitz psionischer Energien war, sondern nur zu bestimmten Zeitpunkten. Das erschien um so plausibler, je deutlicher es wurde, daß der Gegner es allen Ernstes auf die Vernichtung der Gruppe der Psi-Spezialisten abgesehen hatte. Hätte er zuschlagen können, wann es ihm beliebte, dann wären die Schläge wesentlich dichter aufeinander gefolgt, und Vorn Bekker und seine Leute wären schon längst nicht mehr am Leben - mit Ausnahme von Sunik natürlich, dem mit psionischen Kräften, solange sie sich nur auf das Bewußtsein auswirkten, nicht beizukommen war. Der Roboter sagte plötzlich: „Ziel in Sicht!“

Yorn Bekker beugte sich nach vorne und musterte den kleinen Bildschirm, auf dem die von den Infrarotkameras erfaßte Umgebung abgebildet wurde. Rechts und links erhoben sich schroffe Felswände, die den größten Teil der im Laufe des Tages empfangenen Wärme schon wieder abgestrahlt hatten und daher schwarz wirkten. Der Talgrund, teilweise mit Gebüsch bewachsen und auf Grund seiner Struktur eher dazu geeignet. Hitze aufzubewahren, erschien wesentlich heller. Gegen diesen hellen Hintergrund zeichneten sich in verschiedenen Grautönen die Umrisse einer weitläufigen Gebäudeanlage deutlich ab. Falib, der Magier, hatte nicht zuviel gesagt. Maridan, die Zauberin, wohnte in der Tat

in einem Palast, der den Vergleich mit den Königs-schlössern des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts nicht zu scheuen brauchte.

Eine starke Mauer grenzte ein Quadrat von wenigstens fünf Quadratkilometern Flächeninhalt gegen die Umgebung ab. Innerhalb des Quadrats befanden sich mehrere Grünflächen, die zum Teil mit dichtem Baumwuchs bestanden waren, und mehr oder weniger ausgedehnte Gruppen von Gebäuden. Am auffallendsten war ein Komplex, der sich annähernd im Zentrum des Quadrats befand und von einem wuchtigen, vierstöckigen Bau beherrscht wurde, an dessen Ost- und Westende sich jeweils ein mehr als fünfzig Meter hoher Bergfried erhob. Ohne Zweifel war dieses Gebäude Maridans eigentlicher Wohnsitz. Rückwärtig an den Bau schloß sich ein weitläufiger Garten an. Dorthin befahl Bekker dem Robot, den Gleiter zu steuern.

Sie landeten unbehindert. Seitwärts wuchteten die düsteren Mauern des Palasts auf. Einige Fenster in den oberen Stockwerken waren erleuchtet. Die Nacht war finster und still bis auf das Rascheln der Blätter, die sich in einer leichten, kühlen Brise bewegten. Es war eine unwirkliche Atmosphäre, als hätte eine fehlgeschaltete Zeitmaschine die drei Psi-Spezialisten ins irdische Mittelalter verschlagen. Sie sicherten den Gleiter, dann rückten sie behutsam in Richtung des Schlosses vor. Dem Garten zu gab es in der Mitte des Gebäudes eine schwere, hölzerne Tür, die nicht verschlossen war. Sie gelangten in einen finstern Gang, an dessen Ende eine paar steinerne Stufen nach oben führten. Da der Garten tiefer lag als das Gelände vor dem Palast, befanden sie sich erst jetzt im Erdgeschoß des Gebäudes. Die Treppe mündete unmittelbar auf eine Tür, die in eine weite Halle führte. An den Wänden der Halle waren brennende Fackeln, die ein Ungewisses Licht verbreiteten. Auf der anderen Seite gab es ein hohes

Bogenportal, wahrscheinlich der Haupteingang des Schlosses. Zu beiden Seiten der Tür standen bewaffnete Männer, die Leibwache der Zauberin. Ihre Bewaffnung entsprach der eigenartigen Umgebung: Sie trugen Helme, Schwerter und Hellebarden, und die Oberkörper steckten in primitiv gefertigten Kettenpanzern.

Die Wachen bemerkten die Eindringlinge erst, als diese durch die Halle auf sie zukamen. Sie erschrecken. Dann senkten sie die Hellebarden, und einer von ihnen schrie:

„Steht! Ihr seid gefangen!“

Es waren insgesamt vier Mann. Vorn Bekker ließ sie herankommen. In der Rechten hielt er den schußbereiten Schocker. Als die Spitze der vordersten Hellebarde ihn fast berührte, drückte er auf den Auslöser. Der vorderste Wächter zuckte zusammen, als hätte er einen elektrischen Schlag erhalten. Die altertümliche Waffe entglitt den Händen und polterte zu Boden. Der Mann wankte und stürzte, ohne einen Laut von sich zu geben, Aus schreckgeweiteten Augen starrten die anderen drei die Eindringlinge an. Jahrzehnte mochten vergangen sein, seitdem sie zum letzten Mal eine solche Waffe gesehen hatten.

„Steckt eure Spieße wieder ein!“ herrschte Yorn Bekker sie an. „Wir kommen nicht in feindlicher Absicht. Wir verlangen, die Zauberin Maridan zu sehen. Einer von euch mag gehen, um ihr das zu sagen. Die ändern bleiben

hier bei uns!"

Einer der drei Männer legte die Hellebarde nieder und entfernte sich. Er stieg eine breite Treppe hinauf, die auf der Höhe des ersten Stocks auf eine Balustrade mündete. Die Balustrade zog sich an drei Seiten der Halle entlang. Nur die Stirnwand mit dem Bogenportal war ausgespart. Der Wächter verschwand durch eine Tür, die der Treppe gegenüberlag. Yorn Bekker sah sich inzwischen um. Die Halle war im Notfall leicht zu verteidigen. Die Balustrade stellte keine nennenswerte Gefahr dar, denn ihr steinernes Geländer war durchbrochen, so daß sich niemand unbemerkt dort oben verstecken konnte. Wenn die gesamte Besatzung der Burg nicht besser ausgerüstet war als die vier Portal Wächter, dann hatten die drei Terraner nichts zu befürchten.

Einige Minuten vergingen, dann kehrte der ausgesandte Wächter zurück. Ehrfurchtsvoll meldete er:

„Die mächtige Zauberin bittet die drei Fremden zu sich. Bitte folgt mir!"

Es ging die Treppe hinauf und durch dieselbe Tür, die er zuvor benützt hatte. Der Raum dahinter hatte die Größe eines Saales. Dutzende von Fackeln steckten in den Wänden. Mehrere Fenster waren einen Spalt weit geöffnet, um den Rauch abziehen zu lassen, der infolge dieser archaischen Beleuchtungsmethode entstand. Die Fenster lagen hoch in der Wand. Darunter gab es eine Serie von Türen, und auch auf der rechten Seitenwand befand sich wenigstens ein halbes Dutzend Zugänge. Der Boden des Saales war aus einfachem Holz. Im Hintergrund gab es ein Podest, zu dem fünf flache Stufen hinaufführten. Auf dem Podest stand ein mächtiger Polsterstuhl, der wahrscheinlich Maridans Thron darstellte. Über dem Thron wölbte sich ein schwarzer Baldachin, und die Stangen, die ihn trugen, waren als ineinander verschlungene Drachen- und Schlangenkörper ausgebildet.

Das war das gesamte Mobiliar des Saales. Hier pflegte die Zauberin ihre Versammlungen abzuhalten, und ihre Untergebenen hatten zu stehen, während sie zu ihnen sprach. Im Augenblick war der Thron leer. Der Wächter führte die drei Terraner bis unmittelbar vor das Podest, dann sagte er:

„Bitte wartet hier!"

Er wandte sich um und verließ den Saal. Wiederum vergingen einige Minuten. Dann öffnete sich eine Tür im Hintergrund des Raumes, und eine hochgewachsene Gestalt trat ein. Sie trug einen bis zum Boden reichenden Mantel aus kostbarem schillerndem Gewebe, und über dem Gesicht eine Maske, die nur den Mund und die Augen aussparte und von Gold und Edelsteinen glitzerte. Yorn Bekker wurde mißtrauisch. Das war keine Frau! Auch die Maske konnte ihm nicht verheimlichen, daß es nicht Maridan war, die da auf den Thron zuschritt, gravitatisch die fünf Stufen hinaufstieg und sich auf dem schweren Polstersessel niederließ.

Er sah sich um. Als wäre seine Kopfbewegung ein Stichwort gewesen, öffneten sich plötzlich sämtliche Türen in den beiden Seitenwänden des Saales, und Scharen von Bewaffneten drangen aus ihnen hervor. Ihre Bewaffnung entstammte einem mittelalterlichen Arsenal. Armbrüste, Pfeil und Bogen, Wurfbeile und ähnliche Dinge waren in annähernd gleichen Zahlen vertreten. Jeder der Männer trug einen Kettenpanzer, wie Bekker ihn schon bei den vier Torwächtern gesehen hatte.

Blitzschnell schlossen die Leute einen weiten Kreis um die drei Eindringlinge. Armbrüste wurden gespannt, Bogen hoben sich zum Schuß und muskulöse Arme mit Beilen in den Fäusten wurden zum Wurf gereckt. Es war eine lächerliche Situation. Jeder einzelne der drei Eingeschlossenen hätte es unter normalen Bedingungen mit dem ganzen Heerhaufen aufgenommen. Aus so geringer Entfernung mußte selbst die klapprigste Armbrust das Ziel treffen. Zwar war Sunik durch mechanische Einflüsse, wenn sie nicht gerade die Wucht eines einstürzenden Gebirges hatten, kaum zu verwunden. Aber weder Taitinger noch Bekker waren so stabil gebaut wie der Robot. Armbrüste, Bogen und Wurfbeile mochten aus dem Museum stammen, aber die Todesdrohung, die von ihnen ausging, war noch ebenso wirklich wie vor zweitausend Jahren.

Vorn Bekker bemerkte Suniks fragenden Blick und schüttelte den Kopf. Dem Roboter standen mehrere Möglichkeiten zur Verfügung, mit denen er die Lage vielleicht noch zum Bessern hätte wenden können. Aber ein solches Unternehmen war riskant. Man wußte nicht, welche Befehle die Bewaffneten erhalten hatten.

Der Mann auf dem Thron begann zu sprechen. Er hatte eine harte, klare Stimme, in der bitterer Hohn mitschwang.

„So hat sich der große Zauberer Sunik mit seinem Gefolge doch in meinem Netz gefangen! Ihr kommt, um die Zauberin Maridan zu sehen; aber sie ist nicht hier. Sie hat mir ihren Platz überlassen, damit ich euch gebührend begrüßen kann. Ihr seid meine Gefangenen! Ich zeihe euch des Frevels an der Allseele und werde euch vor das Gericht der Meister der Seele stellen. Und damit ihr wißt, wer euch dies antat.. hier! Seht mein Gesicht!"

Mit einem Schwung riß er sich die Maske vom Gesicht. Für Vorn Bekker war das, was er zu sehen bekam, keine Überraschung mehr. Er hatte die Stimme schon nach wenigen Worten wiedererkannt.

Der Mann auf dem Thron war Sarguun ...

Die Gefangenen mußten ihre Waffen ablegen. Dann wurden sie gefesselt. Je vier Mann ergriffen einen der Terraner und trugen ihn hinab in ein unterirdisches, fensterloses Gelaß mit rohen, unbehauenen Steinwänden und einer Decke, von der es unaufhörlich tropfte. Das Gelaß war von bedeutendem Umfang. Die Gefangenen wurden in die Mitte gelegt. An den Wänden entlang nahmen die Posten Aufstellung. In die Wände waren Fackeln gesteckt worden.

Sarguun hatte die Zauberkunststückchen nicht vergessen, mit denen Falib von Sunik schachmatt gesetzt worden war. Er wußte, daß der Roboter sich kraft seines Willens ohne Zeitverlust von einem Ort an den ändern versetzen konnte. Deswegen hatte er das Gefängnis so groß gewählt. Er vermutete richtig, daß Sunik sich auf diese Weise jeweils nur ein paar Meter weit fortbewegen konnte. Jeder Versuch der Teleportation würde also

von den Wachen rechtzeitig bemerkt werden. Sarguun ließ die Gefangenen nicht darüber im unklaren, daß die Wachen Befehl hatten, sie zu erschießen, falls sie sich zu befreien versuchen sollten.

„War das nötig?“ knurrte Taitinger, nachdem die Wächter ihre Posten bezogen hatten und nun das Gespräch der Gefangenen nicht mehr mithören konnten. „Wenn ich daran denke, daß ich mich von einer Handvoll Bogenschützen und Äxteschwingern habe gefangennehmen lassen, dreht sich mir der Magen um!“

„Vielleicht hätte Sunik etwas dagegen tun können“, beruhigte ihn Bekker, „aber es wäre auf jeden Fall riskant gewesen. Wir können hier viel sicherer arbeiten als oben im Thronsaal.“

„Nicht, solange ich die Schnüre um Arme und Beine habe“, brummte der Leutnant.

„Die sind kein Hindernis“, erklärte Bekker. „Schlimmer ist, daß uns die Waffen abgenommen wurden.“

„Diese Zauberin wird sich freuen, wenn ich sie zwischen die Finger gekomme!“ meinte Taitinger.

„Ich wäre da an deiner Stelle nicht so sicher“, mischte Sunik sich in die Unterhaltung ein.

„Warum nicht? Sie steckt mit Sarguun unter einer Decke!“

„Das wissen wir nicht mit Sicherheit. Wie, wenn er sie ebenfalls gefangen hat?“

Taitinger fand diese Möglichkeit so überraschend, daß er zunächst nichts mehr sagte. „Los, fang an!“ befahl York Bekker dem Roboter. „Je

schneller wir hier herauskommen, desto besser für uns.“

Sunik's Plan war längst fertig. Die Fesseln bedeuteten für ihn kein Hindernis. Er brauchte nur einmal die Muskeln zu spannen, dann würden sie platzen. Aber zuerst mußte er die Wächter ablenken. Sie durften nicht merken, daß er sich befreite. Er schaltete die Psi-Projektoren auf hypnotische Wirkung. Um alle Wächter in gleichem Maße zu erfassen, mußte die Wirkung breit gestreut werden. Dabei ließ es sich nicht verhindern, daß auch Bekker und Taitinger in den Bann einbezogen wurden. Er machte sie mit wenigen, halblauten Worten darauf aufmerksam. Dann setzte er die Projektoren in Tätigkeit.

Yorn Bekker sah, wie unter der Decke des Gelasses eine leuchtende, in bunten Farben schimmernde Kugel entstand. Sie schien sich sanft im Winde zu bewegen und wurde immer größer, wie eine Seifenblase, in die ein Kind mit dem Halm vorsichtig hineinbläst. Die Wächter stießen erstaunte Rufe aus, aber keiner von ihnen rührte sich. Wie gebannt starteten sie zu der schillernden Blase empor und folgten jeder ihrer Bewegungen. Auch Yorn Bekker tat das. Dabei bemerkte er, wie sich sein Gesichtskreis immer mehr verengte. Hatte er zuvor aus den Augenwinkeln noch einen großen Teil des Gelasses überblicken können, so sah er jetzt nur noch einen kleinen Ausschnitt. Es war, als blicke er durch ein Rohr, dessen Durchmesser rasch schrumpfte. Schließlich sah er nur noch die bunte Kugel, und die Kopfbewegungen, mit denen er ihrem Lauf folgte, machten ihn schwindlig.

Müdigkeit stieg in ihm auf. Er sah die Kugel auf sich zukommen und immer größer werden. Sie bewegte sich jetzt nicht mehr seitwärts, also brauchte er den Kopf nicht mehr zu drehen, und das Schwindelgefühl ließ nach. Es drängte ihn, die Augen zu schließen und der

wohligen Mattigkeit nachzugeben, die ihn wie ein warmer Mantel einhüllte. Aber noch war die Neugierde stärker. Er hielt die Lider mit Anstrengung offen, um den Anblick der bunten Blase nicht zu versäumen. Die Blase schien ihn nun von allen Seiten zu umgeben. Das war verwirrend. Er wußte nicht, in welche Richtung er blicken sollte. Die Verwirrung war anstrengend. Er entzog sich ihr, indem er die Augen schloß und augenblicklich in bleiernen Schlaf versank.

Sunik sah, wie die Wächter einer nach dem ändern umsanken. Auch Taitinger schlief schon, nur Yorn Bekker wehrte sich noch. Da straffte der Robot die Arme und Beine und gab dem Körper einen kräftigen Ruck. Mit einem lauten Knall platzten die Fesseln. Er stand auf, ging von einem der Wächter zum ändern und nahm ihnen zunächst einmal die Waffen ab, die er auf einem Haufen im Hintergrund des Raumes zusammentrug. Er handelte schnell und zielsicher. Er wußte nicht, ob nicht im nächsten Augenblick jemand erscheinen würde, um die Wachen zu inspizieren. Je rascher er fertig wurde, desto besser war es. Als nächstes fesselte er die Wächter. Es kam ihm nicht darauf an, sie völlig bewegungsunfähig zu machen, also genügte ein festes Band um die Fußknöchel und ein Strick, um die Hände zusammenzuhalten. Zur Standardausrüstung der Wächter gehörte ein breiter, lederner Gürtel, der sich vorzüglich zum Zusammenbinden der Füße eignete. Sunik fesselte zuerst alle Wächter an den Beinen, dann nahm er sie sich in der umgekehrten Reihenfolge von neuem vor und band ihnen die Hände auf den Rücken. Dazu gebrauchte er Bogensehnen, Köchersehlaufen und was ihm sonst noch an brauchbaren Materialien in die Hände fiel.

Schließlich war er fertig. Das gesamte Unternehmen hatte kaum eine Viertelstunde in Anspruch genommen. Zwölf Wächter lagen säuberlich geordnet, jedoch so

Weit voneinander, daß sie sich gegenseitig nicht berühren konnten, auf dem Boden. Da entfernte Sunik den hypnotischen Block, und im selben Augenblick kamen nicht nur die Wachen, sondern auch Taitinger und Yorn Bekker wieder zu sich,

Die Wächter wußten nicht, wie ihnen geschehen war. Nach den ersten Sekunden der Verblüffung begannen sie zu schreien. Sunik achtete nicht auf sie. Die Wände des Verlieses waren dick, und die Tür bestand aus solidem Holz. Man würde draußen kaum einen Laut hören. Sunik suchte sich aus dem mittelalterlichen Arsenal, das er im Hintergrund des Raumes zusammengetragen hatte, zwei Schwerter und eine Hellebarde aus. Er trat auf Taitinger und Bekker zu und sagte fröhlich:

„Sie haben die Wahl, meine Herren! Ich weiß, daß Sie im Schwertkampf und im Kampf mit der Hellebarde in gleicher Weise geübt sind, aber vielleicht haben Sie doch eine geheime Vorliebe für die eine oder die andere

Waffe."

„Gib mir das Rasiermesser mit Holzgriff!" knurrte Guy Taitinger kampfeslustig und nahm ihm die Hellebarde ab.

Yorn Bekker nahm eines der beiden Schwerter und betrachtete es kopfschüttelnd.

„Da, wo der Knopf ist, faßt man es an", belehrte ihn Sunik. „Die breite Fläch; ist die sogenannte Schneide. Sie ist, wie Sie bemerken, auf beiden Seiten scharf. Das ist damit man dem Feind leichter den Schädel spalten kann."

Bekker lachte, '-••;-:

„Auf in den Kampf!" rief er und schwenkte die ungewohnte Waffe über dem Kopf.

Unter den Wächtern gab es einen, dessen Ausstattung kostbarer und sorgfältiger gearbeitet war als die der ändern. Ob das daher rührte, daß er über mehr Geldmittel verfügte, oder ob er tatsächlich der Ranghöchste der Wächter war, ließ sich im Augenblick nicht ermitteln, Vorn Bekker war jedoch bereit, das letztere anzunehmen und befahl Sunik, den Mann zu befreien. Er hielt ihm die Schneide des Schwertes unter die Nase und warnte ihn:

„Wir brauchen dich als Führer. Eine falsche Bewegung, ein Versuch, uns hinters Licht zu führen, und du hast ausgespielt!"

Der Wächter schluckte und nickte hastig. Die Angst leuchtete ihm aus den weit aufgerissenen Augen. Die Tür des Gelasses war unverschlossen. Sarguun hatte nicht mit der Möglichkeit gerechnet, daß seine Gefangenen sich befreien und die Wachen überwältigen könnten. Sie trafen auf einen breiten Gang, der nur mäßig erleuchtet war. Sunik eilte in das Verlies zurück und brachte zwei Fackeln, von denen der Wächter eine tragen mußte.

„Wo finden wir Maridan, die Zauberin?" fragte Yorn Bekker, nachdem sie die Tür hinter sich geschlossen hatten.

Der Wächter wies den Gang entlang. Die Wände hier waren ebenso unbehauen wie drinnen im Verlies. Es tropfte von der Decke. In die Wände waren in regelmäßigen Abständen Türen eingelassen. Vor einer davon blieb der Wächter stehen. Yorn Bekker sah ihn überrascht an.

„Maridan ... da drinnen?!" fragte er. . . .

Der Wächter nickte. „. . . ."

„Gefangen...?!"

Der Wächter nickte ein zweites Mal.

„Gibt es Wachen?"

„Nein, Herr. Die Zauberin ist gefesselt und an die Wand gekettet. Selbst die Tür ist offen."

Yorn Bekker öffnete. Er nahm Suniks Fackel und blickte in das kleine Verlies. Hinten an der Wand kauerte Maridan auf dem Boden. Sie war bleich, und in

ihren Augen glomm der Funke der Verzweiflung. Das Licht blendete sie, sie versuchte, eine Hand zum Schutz der Augen vor das Gesicht zu heben; aber die Ketten hinderten sie daran.

„Maridan!" rief Bekker erschüttert.

Sie horchte auf.

„Der Fremde...?" hauchte sie.

„Ja, wir sind hier, um dich zu befreien!"

Da ließ sie die Hände in den Schoß sinken, lehnte den Kopf gegen die kalte, feuchte Wand und gab einen langen Seufzer der Erleichterung von sich. Und dann sagte sie etwas, das Vorn Bekker vor lauter Überraschung den Atem verschlug:

„Tausend Watt auf eure Lampen, Fremde!"

8.

Maridans Fesseln waren leicht zu lösen, aber die Ketten mußten mit Hilfe der Hellebarde aus dem Fels gebrochen werden. Maridan mußte sie vorerst noch tragen. Sie behauptete, Sarguun besäße den einzigen Schlüssel, und Sarguun wollte man ohnehin als nächsten aufsuchen.

Der Wächter, dessen man nicht mehr bedurfte, wurde gefesselt und in Maridans Zelle gesteckt. Vorn Bekker hatte Hunderte von Fragen auf der Zunge, besonders die, woher Maridan, die Zauberin, den Gruß der Schläfer kannte. Aber er sah ein, daß für eine Beratung jetzt nicht die richtige Zeit war. Er fragte sie nach Sarguuns Aufenthaltsräumen.

„Er wohnt in meinen Gemächern", antwortete sie grimmig. „Er und eure Kokotte, die sich ihm an den Hals geworfen hat!"

„Norma hat das nicht aus eigenem Antrieb getan!"

verteidigte Guy Taitinger die Kameradin. „Euer verteufeltes Zauberei- und Magie-System ist schuld daran."

„Wie kommt man zu deinen Gemächern, ohne daß man vielen Leuten begegnet?" wollte Bekker wissen.

„Ich weiß einen Weg", sagte Maridan mit Entschiedenheit. „Kommt!"

Sie führte sie bis zum Ende des Ganges. Dort führte eine Wendeltreppe nach oben. Maridan ließ sie jedoch außer acht und öffnete eine Tür, die unmittelbar neben der Treppe die Wand durchbrach. Dahinter gab es eine zweite, schmalere Treppe, die ebenfalls in die Höhe führte.

„Ich glaube nicht, daß Sarguun diesen Zugang kennt", lächelte die Zauberin böse.

Sie stiegen hinauf. Unterwegs erteilte Yorn Bekker dem Roboter letzte Verhaltensmaßregeln. Sarguun war gefährlich. Man konnte nicht mehr daran glauben, daß er der einfache Bauer war, als der er sich in Milgarra

ausgegeben hatte. Wahrscheinlich hatte er eine wichtige Position innerhalb der Zauberer-Hierarchie inne. Es war denkbar, daß er über psionische Begabungen verfügte. Er mußte ausgeschaltet werden, so schnell es sich ermöglichen ließ. Yorn Bekker und Guy Taitinger standen bereit, diese Arbeit notfalls mit Schwert und Hellebarde auszuführen. Aber zuvor sollte Sunik versuchen, ob Sarguun auf hypnotischem Wege ungefährlich gemacht werden konnte.

Yorn Bekker wußte nicht, wie viele Umdrehungen die enge Treppe schon ausgeführt hatte, als Maridan plötzlich auf einem kleinen Treppenabsatz vor einer schmalen hölzernen Tür stehenblieb. Sie legte den Finger auf die Lippen, um den ändern Ruhe zu gebieten; aber Sunik schüttelte den Kopf und erklärte:

„Das nächste Geräusch ist wenigstens zehn Meter entfernt. In dem Raum jenseits der Tür befindet sich niemand.“

Maridan bedachte ihn mit einem verwunderten Bück, dann drehte sie den Türknapf. Die Tür führte in einen kleinen, unbeleuchteten Raum. Von der anderen Seite war zu sehen, daß die Tür mit demselben Verputz bekleidet war wie die Wand. Man konnte sie in geschlossenem Zustand von der Wand nicht unterscheiden.

Im Hintergrund drang schwaches Licht durch die Umrisse einer weiteren Tür. Man hörte gedämpfte Laute, hin und wieder das Kichern einer weiblichen Stimme. Guy Taitinger verzog das Gesicht und sah zu Boden.

„Sarguun und Norma“, sagte Sunik.

Sie löschten die Fackeln, legten sie zu Boden und tappten behutsam durch die Finsternis. Sunik übernahm die Spitze. Vorsichtig drehte er den Türknapf, so daß kein einziges Geräusch zu hören war, und öffnete die Tür. Der Raum dahinter war von bedeutendem Umfang und reichhaltig, wenn auch mit barbarischem Geschmack ausgestattet. Auf einem weichen Lager aus vielerlei Tierfellen hockte Sarguun, hielt Norma in den Armen und sprach zärtlich auf sie ein. Norrna bemerkte die Eintretenden als erste. Mit einem ängstlichen Schrei löste sie sich aus Sarguuns Umarmung und sprang auf.

Sarguun wirbelte herum. Der Anblick der befreiten Gefangenen brachte ihn mit einem Satz auf die Beine. Er schien sich auf sie stürzen zu wollen, aber eine rätselhafte Kraft band seine Muskeln und hinderte ihn daran, sich zu bewegen. Er wollte schreien, aber er brachte keinen einzigen Laut hervor. Sunik hielt ihn fest im Blick. Sarguun sank wieder auf die Felle zurück. Seine Augen verdrehten sich auf groteske Weise. Er kam auf den Rücken zu liegen. Der linke Arm machte eine hilflose Bewegung, als suche er in der Luft nach Halt. Dann verließen auch ihn die Kräfte. Haltlos baumelte er über den Rand des Lagers herab.

Guy Taitinger hatte Norma Singer keinen Augenblick aus den Augen gelassen. Sie hatte sich in einen Winkel des Raumes verkrochen und betrachtete nicht Sunik, sondern die Gruppe der Eindringlinge mit furchtsamen Blicken.

„Jetzt kommt Norma an die Reihe.“ verlangte Taitinger. „Los, du Blechmensch! Nimm den Block von ihr!“

Ohne auf die Beleidigung zu achten, richtete Sunik den Blick auf die rotblonde Frau. Eine merkwürdige Veränderung ging mit Norma vor sich. Der Ausdruck der Angst wich dem der Verwunderung. Schließlich fuhr sie sich mit der Hand über die Stirn und sah auf. Sie blickte Yorn Bekker an, und zögernd kamen aus ihrem Mund die Worte:

„Mein Gott... was ist geschehen ...?!“

Guy Taitinger eilte auf sie zu und nahm sie in die Arme. Sie preßte sich an ihn, als fürchte sie sich vor einer unsichtbaren Gefahr, vor der nur er ihr Schutz bieten konnte. Sunik trat, auf den Fellstapel zu und untersuchte Sarguun. Schließlich richtete er sich auf und sagte zu Bekker:

„Der Mann konnte seine eigene Medizin nicht vertragen. Er ist tot!“

„Ja, ich bin eine vom Volk der Schläfer“, bekannte Maridan. „Ich habe euch nach Moola geschickt, damit ihr dort Amnes begegnet und euch von ihm über unser Volk berichten laßt. Denn mir, der Zauberin, hättet ihr doch nicht geglaubt!“

Sie saßen im Schutze eines Gebüschs am Fuß einer senkrecht abstürzenden Felswand. Sie hatten einige Fackeln mitgebracht, die sie in die lockere Erde gesteckt hatten, damit sie ihnen leuchteten. Die Terraner hatten ihre Waffen wieder, die sie in Sarguuns Gemä-

chern gefunden hatten, und Maridan hatte sich ihrer Fesseln entledigen können. Sie hatten nicht lange gebraucht, um zu dem Schluß zu kommen, daß Maridans Schloß, obwohl es sich nach Sarguuns Tod in ihrer Hand befand, ihnen keinen sicheren Unterschlupf bot. Der Zorn der Mächtigen hatte sich gegen die Zauberin gerichtet, wie der Umstand bewies, daß sie von Sarguun festgenommen und eingesperrt worden war. Solange die Mächtigen wußten, wo sie Maridan erreichen konnten, befand sie sich in Gefahr. Nur die Flucht in die Wildnis vermochte sie zu retten.

Norrna Singer, jetzt wieder völlig hergestellt, jedoch voller Scham über ihre Verbindung mit Sarguun, erinnerte sich daran, daß ihr Entführer in den Bergen um Milgarra einen Gleiter versteckt hatte, mit dem er und sie zum Schloß der Zauberin geflogen waren. Sie fanden das Fahrzeug in einem der Lagerhäuser des Schlosses und betrachteten es als ihre rechtmäßige Beute. Sie waren jetzt mit zwei Gleitern unterwegs, und ihre Beweglichkeit hatte sich verdoppelt. Sie waren vom Schloß aus etwa einhundert Kilometer nach Norden geflogen und hatten dieses Versteck gefunden, in dem sie den Rest der Nacht zu verbringen gedachten.

„Es ist nicht leicht für einen Schläfer, ein Magier oder gar ein Zauberer zu werden“, fuhr Maridan fort. „Denn zu gewissen Zeiten liegt das Bewußtsein des Menschen wie ein aufgeschlagenes Buch vor den Augen der Mächtigen, und wenn sie einen falschen Gedanken darin entdecken, dann ist der Unglückliche des Todes. Aber die

Schläfer haben im Laufe der Jahre eine Methode entwickelt, diese Schwierigkeit zu umgehen."

„Wie?" fragte Yorn Bekker.

„Mit Hilfe einer Droge", antwortete die ehemalige Zauberin. „Sie legt das Bewußtsein nicht lahm, aber sie gibt dem Menschen vollkommene Kontrolle über seine Gedanken. Er kann sich voll und ganz auf ein gewisses Gedankenbild konzentrieren und muß nicht befürchten, daß sich unerwünschte Gedanken in seine Konzentration einschleichen. Auf diese Weise habe ich die Mächtigen jahrelang erfolgreich getäuscht. Erst als ich mit euch sprach und euch nach Moola schickte, wurden sie mißtrauisch, Nicht sie", verbesserte sie sich, „sondern Sarguun, der mich wahrscheinlich belauschte, als ich euch aufsuchte. Er scheint eine bedeutende Rolle in der Hierarchie gespielt zu haben. Er erhielt den Auftrag, mich sofort kaltzustellen."

„Die Mächtigen", versuchte Yorn Bekker, seine nächste Frage vorsichtig zu formulieren, „sind nicht immer in der Lage, dich zu beobachten, mit dir Verbindung aufzunehmen, dir Befehle zu erteilen. Sie sind nicht immer im Besitz der geheimnisvollen Kraft, die ihnen Macht über die Menschen von Gungadin gibt. Ist das richtig?"

„Das ist richtig", nickte Maridan. „Die Macht der Mächtigen kommt und geht in regelmäßigen Intervallen. Nur deswegen war es dem Volk der Schläfer möglich, sich so lange und so erfolgreich vor den Mächtigen zu verbergen. Sie wissen im voraus, wann die Meister der Seele Wieder über die Kraft verfügen werden, und sinken rechtzeitig in Schlaf, so daß die Meister ihre Bewußtseine nicht wahrnehmen können."

„Alle Macht geht von den Meistern aus?" fragte Bekker.

„Alle Macht geht von den Meistern aus", bestätigte Maridan. „Sie empfangen sie aus unbekannter Quelle und verteilen sie an ihre Untergebenen. Jeder der Seher erhält einen Bruchteil, von dem er wiederum Bruchteile an die Zauberer weitergibt, die ihm unterstehen, und die Zauberer schließlich teilen die Macht mit ihren Magiern. Ich glaube, daß die Meister uns darüber im unklaren halten wollen, in welchen Abständen sie im Besitz der Macht sind. Ich weiß, daß ich als Zauberin nicht jedesmal, wenn die Meister über die Macht verfügten, meinen Bruchteil davon erhalten habe. Aber wenn man sich hinsetzt und alles zusammenrechnet, dann kommt man darauf, daß die Zeitspannen, die zwischen je zwei Verteilungen der Macht verstrichen, das Vielfache von rund fünfundvierzig Standardstunden sind. Daraus folgerten die Schläfer, daß die Meister der Seele alle fünfundvierzig Stunden einmal für wenige Minuten im Besitz der absoluten Macht sind. Nur wird nicht jedesmal jeder ihrer Untergebenen berücksichtigt - entweder weil es nicht nötig ist, oder, um sie über die Zeitabstände zwischen den Machtverteilungen im unklaren zu halten."

„Wie verteilst du die Macht, die dir übertragen wird, an deine Magier?" erkundigte sich Yorn Bekker.

„Der Seher schickt mir einen Boten, der mir mitteilt, daß eine Machtverteilung unmittelbar bevorsteht. Manchmal gibt er mir auch Anweisungen, wie die Macht anzuwenden sei. Ich rufe meine Ratgeber zusammen. Sie versammeln sich in einem Saal und hören meine Anweisungen. Dann versinken sie in Konzentration. Wenn die Machtverteilung beginnt, nehmen sie die Strahlung mit ihren Bewußtseinen auf, leiten den größten Teil davon mir selbst zu und reichen den Rest in kleinen Portionen an die Magier weiter."

„Und wie wendest du die Macht an?"

„Je nach Fall", antwortete sie sachlich. „Wenn es jemand zu bestrafen gilt, füge ich ihm Schmerzen oder Verletzungen zu, und im schlimmsten Fall töte ich ihn. Die Anweisung zum Töten kommt immer vom Seher. Ich als Zauberin habe nicht die Macht über Leben und Tod meiner Untertanen. Solange die Macht dauert, ist sie nahezu vollkommen. Ich kann jedes der Bewußtseine in meinem Machtbereich wahrnehmen. Sie sind wie bunte Laternen in der Finsternis, und jede Laterne hat ihre eigene Farbe, so daß ich die Individuen daran erkennen kann. Ich kann den Inhalt ihrer Gehirne lesen, jeden ihrer Gedanken erkennen und ihre geheimen Wünsche, Sehnsüchte und Beschwerden sehen, als stünden sie auf einem Blatt Papier aufgeschrieben. Ich kann sie von einem Ort an den ändern versetzen. Ich kann sie glauben machen, daß sie diesen oder jenen Kummer nicht mehr haben, daß der eine oder andere Wunsch ihnen erfüllt worden ist. Ich kann sie verletzen oder töten oder heilen, glücklich oder unglücklich machen - aber nur während der wenigen Minuten, in denen mir die Macht zugeteilt wird. Danach bin ich wieder so machtlos wie jeder andere Mensch."

„Das glaube ich nicht", widersprach Yorn Bekker. „Als du mir begegnetest, warst du nicht im Besitz der Macht, und trotzdem wäre ich, wenn Sunik sich nicht gezeigt hätte, deinem Bann erlegen. Wie werden die Leute ausgewählt, die die Mächtigen zu Magiern, Zauberern und Sehern machen?"

Maridan senkte nachdenklich den Kopf.

„Du hast wahrscheinlich recht", gab sie zu. „Ich hatte nie daran gedacht. Die Meister veranstalten alle zwei Standardjahre eine Begabtenauslese. Es gibt Wettbewerbe in den Dörfern, bei denen die Magier und die Ratgeber der Zauberer als Richter fungieren. Ich nahm an einem solchen Wettbewerb teil. Ich war noch ein junges Mädchen. Ich erfuhr nie, wie ich abgeschnitten hatte. Erst Jahre später wurde ich dem Zauberer meines Bezirks als Ratgeber zugeteilt. Kurze Zeit später starb der Zauberer, und unser Seher machte mich zu seinem Nachfolger."

„Damals gehörtest du schon zum Volk der Schlafenden?"

„Seit langem", antwortete sie. „Ich schloß mich Am-nes an, als seit dem Wettbewerb erst ein halbes Jahr vergangen war."

„Seitdem hast du selbst mehrere solcher Wettbewerbe geleitet?"

„Auch das ist richtig. Aber ich weiß immer noch nicht genau, worum es geht. Die Wettbewerber werden ver-

schiedenen Tests unterzogen. Sie müssen beschreiben, was sie bei geschlossenen Augen sehen. Sie müssen Bilder zu erraten versuchen, die jemand hinter ihrem Rücken hält. Solche Dinge. Und meine Ratgeber sind gehalten, verschiedene Arten des Abschneidern mit verschiedenen Buchstaben zu bewerten, einer Art Noten also. Nur wurde uns niemals mitgeteilt, welches nun die schlechten und welches die guten Noten sind. Die Benotungen wurden an den Seher weitergegeben, und was der damit anfang, weiß ich nicht."

Zum ersten Mal mischte sich an dieser Stelle Sunik in die Unterhaltung ein:

„Es ist schade, daß man dich im dunkeln ließ", sagte er zu Maridan, „denn ich hätte gerne eine Frage an dich gestellt, die du nun wohl nicht beantworten können wirst."

„Frag nur!" forderte die ehemalige Zauberin ihn auf.

„Konntest du erkennen, daß im Laufe der Jahre immer mehr, also eine stetig wachsende Anzahl von jungen Menschen gefunden wurden, die für den Dienst in der Hierarchie in Frage kamen?"

Maridan lächelte.

„So, wie du die Frage stellst, kann ich sie natürlich nicht beantworten. Aber ich weiß eines: Eine gewisse Art von Benotung ist in letzter Zeit ständig am Zunehmen. Da wir nicht wissen, ob es eine gute oder eine schlechte Benotung ist, können wir nur sagen, daß entweder die Zahl der verwendbaren Kandidaten oder die Zahl der Unfähigen ständig im Wachsen begriffen ist."

„Ich nehme das erstere an", erklärte Sunik mit Bestimmtheit.

„Wir geistig Ärmern", bemerkte Yorn Bekker an dieser Stelle nicht ohne Spott, „möchten gerne wissen, worauf du hinauswillst."

„Wir haben zu Anfang unserer Ermittlung die psionische Macht für etwas gehalten", erwiderte der Roboter, „das sich ganz und gar im Besitz der Mächtigen dieser Welt befindet, und daß niemand sonst einen Teil davon erhält, es sei denn, die Mächtigen hätten es so bestimmt. Diese Vorstellung ändert sich nun allmählich. Die psionische Macht tritt in regelmäßigen Abständen auf. Die Mächtigen sind anscheinend nicht in der Lage, an den Abständen etwas zu ändern. Lediglich zu bündeln verstehen sie die psionische Strahlung, so daß sich der größte Teil in ihrem Besitz vereinigt. Von diesem Besitz geben sie dann, wie Maridan uns geschildert hat, je nach Plan an die tieferen Ebenen der Hierarchie ab.

Was mich interessiert, ist der Bruchteil, der der Bündelung entgeht und somit über den ganzen Planeten ausgestreut wird. Er reicht nicht aus, um lokale Machtzentren zu schaffen, die sich dann womöglich gegen die Meister der Seele erheben könnten. Aber er hat einen Einfluß auf das Bewußtsein der Menschen. Ich möchte einen Vergleich gebrauchen. Ein Stahlstab, der hin und wieder in den Einflußbereich eines Magneten gebracht wird, wird mit der Zeit selber zum Magneten. Bei jeder Begegnung mit dem Magnetfeld kippen ein paar Atome in die Richtung der Feldlinien und verharren in dieser Position. Wird der Prozeß oft genug wiederholt, so sind schließlich die Mehrzahl der Atome gekippt, und der ganze Stab ist ein Magnet.

Ich behaupte, daß durch die häufige Berieselung mit psionischen Energien die Menschen von Gungadin allmählich psionische Begabungen entwickeln. Jede Berührung mit dem psionischen Strahlenbündel erzeugt innerhalb der Bewußtseinssubstanz gewisse geringfügige Umgruppierungen, die in diesem Fall nicht zu Magnetismus, sondern zu psionischer Begabung führen. Die einzelne Umgruppierung ist viel zu belanglos, als daß sie festgestellt werden könnte. Aber im Laufe der Zeit summieren sich die Wirkungen, wahrscheinlich je nach Beschaffenheit des Bewußtseins verschieden schnell und verschieden wirksam. Aber schließlich macht es sich doch bemerkbar, daß bei der Bevölkerung die psionische Ansprechbarkeit wächst."

Es war eine plausible Theorie. Ob sie richtig war oder nicht, konnte sich, wenn überhaupt, erst später erweisen.

„Haben die Mächtigen", fragte Yorn Bekker, „politische Ziele, die über diesen Planeten hinausgehen?"

„Ich glaube schon", antwortete Maridan nach kurzem Nachdenken. „Nicht, daß sie sich darüber öffentlich ausließen. Sie lassen sich über nichts aus. Man bekommt sie nicht einmal zu sehen. Niemand weiß, wo die sieben Meister wohnen, wer sie sind, wie sie aussehen und wie sie ihre Nachfolger bestimmen. Denn sie sind sterblich wie wir alle, nicht wahr? Irgendwann muß doch einmal einer von ihnen sterben, und da sie auf die magische Zahl sieben versessen sind, muß ein neuer Meister ernannt werden. Nichts weiß man davon, gar nichts." Sie bemerkte, daß sie vom Thema abgewichen war, und nahm den Faden wieder auf. „Von den Meistern selbst erfährt man also nichts. Aber die Religion von der Allseele weist unverkennbar missionarische Züge auf. Sie begnügt sich nicht mit dem, was sie hat. Sie erhebt den Anspruch, daß sie alle Menschen, nicht nur die auf Gungadin, glücklich machen könne und daher verbreitet werden müsse. Ich kann das nur so auslegen, daß die Meister planen, eines Tages auch andere Welten in ihren Machtbereich einzubeziehen."

Yorn Bekker nickte. Das ergab Sinn. Es warf ein neues Licht auf die Hintergründe, die zur Vernichtung von Major Planks Patrouille geführt hatten. Es war nicht anzunehmen, daß Plank den Mächtigen von Gungadin irgendwie ins Gehege gekommen war. Viel plausibler erschien, daß die Patrouille den Meistern als Testobjekt gedient hatte, als ein Gegenstand, an dem man ausprobieren konnte, wie weit die psionischen Kräfte reichten. Es stand zu befürchten, daß die gelungene Vernichtung der vier Raumschiffe den Mächtigen zur Ermutigung gereicht hatte.

Maridans Befragung nach dem Versteck der sieben Meister brachte kaum neue Informationen zutage. Das Volk der Schlafenden hatte die Oberfläche des Planeten durchstreift, jedoch den geheimen Wohnort der Meister nie gefunden. Es gab gewisse Hinweise, die darauf hindeuteten, daß das Versteck sich in der Bergwildnis im Norden des Kontinents befinden müsse. Aber die Grenzen der Fläche waren nur undeutlich umrissen, und selbst im

günstigsten Fall hatte man es mit einem Gebiet von mehr als zweitausend Quadratkilometern Flächeninhalt zu tun, und das inmitten der Bergwüste, wo sie am unübersichtlichsten war.

Trotzdem gab es für Yorn Bekker kein anderes Ziel als das Versteck der sieben Meister. Die Meister mußten unschädlich gemacht werden, bevor ihre Machtgier sich zu einer Gefahr für die ganze Galaxis auswuchs.

Am nächsten Morgen waren sie schon früh wieder unterwegs. Über die einsamen Gipfel der Bergwildnis hinweg ging es in stetem Flug nach Norden. Die letzten Spuren der Zivilisation, die letzten Dörfer, die letzten Felder blieben im Süden zurück. Man überschritt die Grenze des Gebiets, das Maridan einst beherrscht hatte, und schließlich auch die Grenzen des Machtbereichs, in dem ihr vorgesetzter Seher regierte.

Sunik flog in Sarguuns Gleiter mit der Zauberin voran. Yorn Bekker folgte mit dem Fahrzeug, das er am Raumhafen erstanden hatte. In seinem Gleiter befanden sich Guy Taitinger und Norma Singer. Norma begann, sich allmählich von den Nachwirkungen ihres grausamen Erlebens zu erholen, aber sie sprach noch immer nur das Notwendigste.

Gegen Mittag meldete sich Sunik über Radiokom.
„Drücken!“ rief er Bekker. „Wir brauchen ein Versteck - ich glaube, wir bekommen Besuch!“

Bekker befolgte den Rat sofort. In steilem Gleitflug rauschten die beiden Gleiter in die Tiefe. In einer der zahllosen Schluchten gingen sie zu Boden. Die Triebwerke wurden abgeschaltet. Sunik und Yorn Bekker kletterten zum Rand der Schlucht hinauf, von wo aus sie besseren Überblick hatten. Es dauerte nicht lange, da kamen hinter einem der nördlichen Berggipfel drei Gleitfahrzeuge in Sicht. Sie bewegten sich in Höhen von zwei- bis dreihundert Metern über den Sohlen der Bergtäler und flogen mit geringer Geschwindigkeit, als suchten sie nach etwas. Sie waren kaum nach Süden außer Sicht geraten, da erschien eine neue Staffel von Gleitern, diesmal in größerer Höhe und mit größerer Geschwindigkeit fliegend.

Man bedurfte keiner besonders lebhaften Phantasie, um sie auszumalen, woher diese Fahrzeuge kamen. Die Religion der Allseele stellte die Technik und ihre Produkte als etwas Verabscheuungswürdiges hin. Aber die der Allseele zeigten sich in bezug auf die Technik nicht kleinlich, wenn es um ihre Sicherheit ging. Offensichtlich waren die Vorgänge auf Maridans Schloß den sieben Meistern bekannt geworden. Jetzt fahndeten sie nach der ungehorsamen Zauberin und ihren Begleitern.

Sunik verfolgte den Flug der Gleiter mit verschmitztem Lächeln.

„Ich bin froh, daß die Meister auf diese fabelhafte Idee gekommen sind“, sagte er.

Yorn Bekker wußte, was er dachte. Trotzdem fragte

„Wieso meinst du das?“

„Ich höre ihnen zu, den Triebwerken, meine ich. Ich lerne die Charakteristiken ihrer Streustrahlung. Wenn die Piloten feststellen, daß sie uns nicht finden können, werden sie zurückkehren.“

Er strahlte förmlich, als er Bekker ansah.

„Und dann werde ich mit den Ohren ihren Triebwerken folgen. Und wissen, an welcher Stelle sie landen. Die sieben Meister haben sie ausgesandt. Wie weit, glauben Sie, Herr Major, ist das Versteck der Meister von der Garage der Gleiter entfernt?“

Sie verbrachten den Rest des Tages in der Schlucht. Über die Berge hinweg schwirrten unablässig die Suchfahrzeuge, zuerst meist in südlicher Richtung. Gegen Nachmittag begannen jedoch die ersten, von der erfolglosen Unternehmung zurückzukehren. Sunik verfolgte sie aufmerksam und lauschte ihnen lange nach, nicht mit den Ohren, wie er sich Yorn Bekker gegenüber ausgedrückt hatte, sondern mit elektronischen Sensoren, die die Streusignale der Gleitertriebwerke noch über weite Entfernungen ausmachen konnten.

Auch sonst war Sunik an diesem Tag überaus aktiv. Er zerlegte das Gepäck, das Bekkers Gleiter mit sich schleppte, und baute den kleinen Hypersender auf. Er führte ein langes Gespräch mit dem Relaisschiff, das dreiundzwanzig Lichtjahre entfernt im interstellaren Raum stand. Am Ende des Gesprächs setzte er ein ernstes Gesicht auf und wandte sich mit folgenden Worten an Yorn Bekker:

„Wir besitzen jetzt zusätzliche Informationen über die Absichten der sieben Meister der Seele!“

Bekker horchte auf. Sunik hatte ihn nicht darüber informiert, mit wem er über Hyperkom zu sprechen gedenke.

„Glücklicherweise ist das Relaisschiff den Bemühungen der Meister bislang entgangen, sonst hätten wir diese Informationen nicht erhalten können“, fuhr der Robot fort. „Auf Ufa wurde im Zuge eines spontanen Volksaufstands die Regierung gestürzt und ein Diktator an ihre Stelle gesetzt. Er nennt sich Quoorogg, der Magier, und übt die absolute Gewalt aus. Die Erhebung hatte einige äußerst groteske Züge. Zum Beispiel schlossen sich die abgesetzten Regierenden unverzüglich den Aufständischen an und halfen ihnen, Quoorogg zur Macht zu bringen. Es scheint überhaupt keinen Widerstand gegeben zu haben. Das Ganze spielte sich innerhalb weniger Stunden ab. Der Aufstand begann vor vierundzwanzig Stunden Standardzeit.“

Jeder wußte, was das zu bedeuten hatte. Vor vierundzwanzig Stunden war Norma Singer zu Sarguun geeilt, hatte Guy Taitinger plötzlich Rachegeanken entwickelt und war Yorn Bekker zu der Ansicht gelangt, daß Sunik erschossen werden müsse.

„Das ist nicht alles“, begann der Roboter von neuem. „Auf drei umliegenden Stützpunkten der Solaren Flotte haben die Mannschaften revoltiert und, wie aus dem letzten Empfang ihrer Sendungen hervorgeht, die technische Einrichtung zerstört.“

Das Signal war unübersehbar. Die sieben Meister der Seele hatten den letzten Ausbruch psionischer Energien benützt, um ihren Machtbereich auszudehnen. Ufa war in ihre Hände gefallen, und die Macht der Solaren Flotte

in diesem Raumsektor war gebrochen.

Die Allseele befand sich auf ihrem verderbenbringenden Vormarsch. Wenn sie nicht aufgehalten wurde, würde sie die ganze Galaxis überschwemmen.

9.

Gegen Abend wußte Sunik mit befriedigender Genauigkeit, an welcher Stelle die Clciffahrzeuge nach ihrer Rückkehr gelandet waren. Er behauptete zwar, es gebe drei verschiedene Landepunkte; aber da sie sich über eine Fläche von nicht mehr als zehn Quadratkilometern verteilten, war dieses Bedenken unerheblich. Niemand zweifelte daran, daß auf denselben zehn Quadratkilometern auch das Versteck der Meister der Seele zu finden sei.

Für die Planung des weiteren Vorgehens war es zunächst wichtig, an Ort und Stelle zu rekognoszieren. Um einen Plan entwerfen zu können, mußte man wissen, wie das Versteck und wie die Zugänge beschaffen waren. Bei seinen vorläufigen Überlegungen ging Yorn Bekker, unterstützt von Sunik, von der Erkenntnis aus, daß die Meister der Seele die Technik zwar für sündhaft hielten, sich ihrer jedoch durchaus zu bedienen verstanden und die Maschinen zu Hilfe zogen, wann immer sie ihrer bedurften. Es war nicht zu hoffen, daß man in das Versteck der Meister so leicht eindringen können werde wie in Maridans Schloß. Mit technischen Sicherheitsvorkehrungen mußte gerechnet werden. Allerdings stand auf der anderen Seite zu erwarten, daß die Meister und ihre Helfer, gerade wegen ihrer religiösen Abneigung gegen die Technik, sich in ihrer Handhabung linkisch zeigen würden.

Und ein drittes war zu bedenken: Im Laufe des morgigen Tages würden die fünf und vierzig Stunden ablaufen, die zwischen zwei psionischen Eruptionen verstrichen. Für zwei oder drei Minuten würden die Meister nicht nur ihre Feinde, sondern auch deren Absichten deutlich erkennen können. Wurden sie gewahr, daß der Feind sich in der Nähe befand, so war das ganze Unternehmen nutzlos. Es mußte verhindert werden, daß die Meister eine Wahrnehmung machten. Auf Sunik konnte man sich dabei nicht verlassen. Er hatte alle bisherigen Schläge mit Glanz und Geschick abgewehrt; aber morgen mochte den Meistern etwas Neues eingefallen sein, und man durfte sich so kurz vor dem Ziel auf kein Risiko einlassen. Die Methode des Volkes der Schlafenden bot sich wie von selbst an: Man würde die kritischen Minuten schlafend verbringen müssen.

Noch in der Nacht brach der kleine Geleitzug auf. Sunik übernahm wieder die Spitze und geleitete die beiden Fahrzeuge sicher durch die von steilen Berggipfeln wimmelnde Finsternis. Sie bewegten sich in geringer Höhe, was zwar das Risiko des Fluges erhöhte, auf der anderen Seite jedoch die Gefahr verringerte, daß sie durch Ortung entdeckt wurden, falls die Meister über entsprechende Geräte verfügten.

Gegen Sonnenaufgang rief Sunik aus dem vorderen Gleiter an.

„Wir sind in Zielnähe“, erklärte er.

Yorn Bekker blickte auf den Infrarotschirm. Voraus sah er eine wildzerklüftete Felsmasse, die bis in den Himmel hinaufzuragen schien.

„Sieht nicht besonders vielversprechend aus“, meinte er.

„Ich nehme an“, ließ Sunik sich hören, „daß die Wand vor uns einen Talkessel umgibt, in dem sich das eigentliche Versteck befindet. Die Berge ragen bis weit über die Siebentausendmeter-Grenze auf. Jedermann, der hier vorbeikommt, wird sie in weitem Bogen umgehen und sich nicht darum kümmern, was sich hinter ihnen befindet. Ein idealer Ort für ein Versteck.“

„Nur immer zu“, brummte Yorn Bekker. „Du warst schon immer ein besserer Hellseher als ich.“

„Wir müssen damit rechnen, daß die Pässe besetzt sind“, fuhr Sunik fort. „Ich schlage vor, daß wir den höchsten Gipfel angehen, uns langsam an der Wand

nach oben schieben, den Gipfel in geringstem Abstand überfliegen und uns dann auf der anderen Seite absenken.“

„Eine haarige Sache“, meinte Bekker. „Und das alles noch in der Dunkelheit, nenne ich an.“

Sunik stellte seine Menschlichkeit unter Beweis, indem er kicherte.

„Selbstverständlich, Herr Major. Aber nur keine Angst: ich werde Sie sicher geleiten!“

Der schroffste und höchste Gipfel lag in nordwestlicher Richtung. Die beiden Fahrzeuge hielten darauf zu. Am Horizont wurde es hell, die Doppelsonne kündigte ihr Erscheinen an. Yorn Bekker ließ den Infrarotschirm keine Sekunde aus den Augen. Er erkannte einige tiefe Einschnitte in dem Massiv, das den hypothetischen Talkessel umgab, Pässe, wie Sunik sie genannt hatte. Es schien kein Weg zu ihnen emporzuführen, aber der Ro-bot hatte trotzdem recht: Man mußte damit rechnen, daß sie von den Leuten der sieben Meister besetzt waren. Mit Erleichterung stellte Bekker fest, daß der nächste Einschnitt annähernd zehn Kilometer entfernt war. Von dort aus würde man, solange die Dunkelheit anhielt, die beiden Gleiter nicht bemerken.

Sunik nahm als erster den Gipfel in Angriff. Er ließ sein Fahrzeug zügig in die Höhe steigen und hielt sich ständig in unmittelbarer Nähe der schroffen Felswand. Yorn Bekker folgte ihm dichtauf. Als sie den Gipfel erreichten, war aus dieser Höhe die Doppelsonne schon zu sehen. In glitzernder Pracht, die blaue Komponente vorherrschend, stieg sie über den Horizont empor in den wolkenlosen Himmel. Heller Sonnenschein lag über dem Gipfelplateau. Aber die beiden Fahrzeuge brauchten nur wenige Sekunden, um es zu überqueren. Dann verschwanden sie in dem tiefen Schatten, der den jenseitigen Hang des Massivs nach wie vor verbarg.

Suniks Vermutung erwies sich als richtig. Das Massiv

bildete die Wand eines engen Talkessels. Tausende von Metern weit stürzten die schroffen Wände in die Tiefe

und umrahmten unten, auf dem Grund, eine annähernd kreisförmige Ebene von nicht mehr als zwei Kilometern Durchmesser. Die Infrarotbeobachtung deutete an, daß es dort unten Wasser und Pflanzenwuchs gab.

In etwa dreitausend Metern Höhe über dem Talgrund steuerte Sunik einen Felsspalt an, der gerade breit genug war, um die beiden Fahrzeuge aufzunehmen. Die Gleiter wurden auf dem Boden der engen Schlucht abgesetzt, die Triebwerke abgeschaltet. Auf dieser Seite der Berge war es vorläufig noch Nacht. Ein kräftiger Sturm heulte und tobte um die Felszinnen, und außerhalb der Fahrzeuge war es bitter kalt.

„Ich schlage vor“, klang Suniks Stimme aus dem Ra-diokom, „wir ruhen uns ein wenig aus, Der kommende Tag wird anstrengend!“

„Einverstanden“, antwortete Vorn Bekker.

„Ich blase zum Wecken, sobald die Sonne über dem Tal aufgeht“, versprach der Robot,

Yorn Bekker lehnte sich in seinem Sitz zurück. Es war eine schlechte Zeit zum Schlafen. Er war voller Erregung. Nur drei Kilometer entfernt lag die Wurzel des Übels, dem sie auf der Spur waren. Wie sollte er da schlafen können! Aber Major Bekker war ein Mann der Disziplin. Sunik hatte recht! Der kommende Tag würde anstrengend sein. Er brauchte die Ruhe, wenn er in den nächsten zwanzig Stunden auf der Höhe sein wollte.

Er schloß die Augen und suggerierte sich Müdigkeit, bis der Schlaf ihn übermannte. -

Als die Sonnenstrahlen ins Tal hinabzufallen begannen, waren sie zum Rand des Felseinschnitts hinaufgeklettert, Sunik und Yorn Bekker. Den Anblick, der sich ih-

nen von dort aus bot, würde Bekker sein Leben lang nicht vergessen.

Wie die Natur ein solches Werk hatte schaffen können, war ihm unbegreiflich. Mehr als viertausend Meter hoch ragte die massive Felswand, die den Talkessel auf allen Seiten umschloß. Erst jenseits dieser Höhe begann sie, sich in Zinnen und Gipfel aufzulösen, von denen einzelne bis zu achttausend Metern aufstiegen. Der Kessel war ein finsternes Loch, den der Strahl der Sonne so gut wie nie erreichte. Das Versteck zeigte sich seiner Besitzer würdig. Wie die Religion der Allseele, deren Hohepriester die sieben Meister der Seele waren, auf den unvoreingenommenen Beobachter den Eindruck finstersten Aberglaubens machte, so wirkte dieser Schlund, in dem sich die Meister verkrochen hatten, wie der Eingang zur Hölle. Vorn Bekker konnte sich einem Schauders nicht erwehren, als er in die gährende Tiefe blickte und Einzelheiten zu erkennen versuchte, die das von den Felswänden reflektierte Licht allmählich aus der Dunkelheit hervorzuheben begann.

„Ich nehme an“, sagte Sunik, „daß dieser Anblick auf Sie einen gewaltigen Eindruck macht.“

„Du beobachtest richtig“, bekannte Bekker. „Ich habe noch nie zuvor einen solchen Ort gesehen.“

„Können Sie Einzelheiten erkennen?“

„Noch nicht.“

„Dann lassen Sie mich Ihnen das Bild beschreiben. Im Zentrum des Kessels liegt ein großes Gebäude, ungefähr dieselbe Architektur wie Maridans Schloß. Es handelt sich ohne Zweifel um den Wohnsitz der sieben Meister, Ringsum liegen verschiedene kleinere Gebäude, über deren Bedeutung ich mir noch nicht im klaren bin. Wahrscheinlich befinden sich darunter die Garagen, in denen die Gleiter abgestellt sind. Dann gibt es noch eine merkwürdige Konstruktion, ein ziemlich großes Bauwerk, das von einer umgekehrten Kuppel gekrönt ist. Die Wölbung weist ins Innere des Gebäudes anstatt nach außen. Zudem ist die Kuppel erstens schief und zweitens beweglich. Sie scheint dem Lauf der Sonne zu folgen.“

Ein Gedanke zuckte durch Yorn Bekkers Bewußtsein.

„Das ist der Versammlungsort der Ratgeber!“ stieß er hervor. „Die umgekehrte Kuppel ist das Instrument, mit dessen Hilfe sie die psionische Energie bündeln. In dem Gebäude darunter sitzen die Ratgeber und verteilen die empfangene Energie nach dem Plan der sieben Meister.“

„Sie wissen, was Sie damit sagen, nicht wahr?“ erkundigte sich der Robot.

„Wieso, was ...?!“

„Sie unterstützen damit eine Hypothese, die ich mir schon vor einiger Zeit gebildet habe, daß nämlich die psionische Energie, deren die Meister sich bedienen, aus der Doppelsonne stammt. Sonst nämlich würde sich die umgekehrte Kuppel - oder der Hohlspiegel - nicht mit dem Lauf der Sonne bewegen.“

„Ja, das stimmt...“, gab Yorn Bekker zögernd zu.

„Sie brauchen sich deswegen keinen Vorwurf zu machen“, versuchte Sunik ihn zu beruhigen. „Meine Hypothese ist gut fundiert. Wußten Sie schon, daß die größere der beiden Sonnen, die blaue Komponente, sich einmal in fast genau fünf und vierzig Stunden um ihre eigene Achse dreht?“

„Natürlich“, antwortete Yorn Bekker.

Er hatte das im Hypnokurs gelernt und fragte sich, warum es ihm niemals in den Sinn gekommen war, die Rotationsperiode der größeren Sonne mit dem zeitlichen Abstand zwischen zwei Psi-Eruptionen in Verbindung zu bringen.

„Das ist noch nicht alles“, nahm Sunik den Faden wieder auf. „Die gelbe Sonne hat eine Umdrehungsperiode von fast genau zweiundzwanzigeinhalb Stunden,

also genau die Hälfte der Zeit, die die blaue Sonne braucht, um sich einmal um sich selbst zu drehen. Man findet das bei Doppelsternen oft: Die kleinere Komponente rotiert wesentlich schneller als die größere. Der Drehimpuls trägt zur Stabilität bei. Man kann fast annehmen, daß sich auf die Dauer nur solche Doppelsternsysteme erhalten, in denen die kleine Komponente wesentlich schneller rotiert als die große.“

In Vorn Bekkers Verstand wirbelten die Gedanken nur so durcheinander. Der Umstand, daß die Rotations-

periode der gelben Sonne genau halb so lang war wie die der blauen, bewirkte, daß in regelmäßigen Abständen von der Dauer der längeren Rotationsperiode, also fünfundvierzig Stunden, dieselben Orte der beiden Sonnenoberflächen immer wieder einander gegenüberstanden.

„Wir wissen nicht“, sagte Sunik, „welche Kräfte dort oben wirken. Aber der Abstand der beiden Sonnen voneinander ist gering. Die Oberflächen sind nur eine Million Kilometer voneinander entfernt. Es erscheint plausibel, daß es an einem bestimmten Punkt auf der Oberfläche sowohl der blauen als auch der gelben Komponente zu Vorgängen kommt, die, wenn sie aufeinander einwirken, Ausbrüche psionischer Energie erzeugen.“

Yorn Bekker schluckte. Er stellte sich die Gesichter der Wissenschaftler vor, wenn sie von dieser Entdeckung erfuhren. Welch eine Fundgrube an Wissen für die psionische Forschung bot sich hier an!

„Glücklicherweise oder unglücklicherweise, wie man es nimmt“, fuhr der Robot fort, „sind die Umdrehungszeiten der beiden Sterne nicht genaue Vielfache oder Halbe voneinander. Die beiden hypothetischen Orte der zwei Sonnenoberflächen haben sich im Laufe der Jahre langsam aneinander herangeschoben. In diesen Jahren wurden die Ausbrüche psionischer Energien auf Gun-gadin zum ersten Mal spürbar, und zwar um so deutlicher, je mehr Zeit verstrich. Es steht zu erwarten, daß die Psi-Eruptionen zu einem Zeitpunkt in der nahen Zukunft ihren Höhepunkt erreichen und dann wieder abklingen werden, je weiter sich die beiden Oberflächenpunkte bei jeder Begegnung voneinander entfernen.“

„Das ist ein Trost für die langfristige Entwicklung von Gungadin“, knurrte Bekker, „aber keiner für uns. Wenn der Höhepunkt erreicht ist, haben die sieben Meister die Milchstraße schon in ihrem Griff.“

„Das weiß ich, Sir“, antwortete Sunik respektvoll. „Aber wir sind dazu da, sie an ihrem Vorhaben zu hindern.“

Am späten Nachmittag versetzte Sunik die Mitglieder der Expedition in hypnotischen Tiefschlaf. Er währte eine Stunde und schloß die kritischen Minuten ein, in denen eine neue Psi-Eruption zu erwarten stand. Als der Robot die Schlafenden weckte, wußte er zu berichten, daß er in der Zwischenzeit in der Tat starke psionische Strahlungen bemerkt habe. Jedoch war in der näheren Umgebung ansonsten alles ruhig geblieben. Freilich konnte man nicht wissen, welcher Aufruhr von den sieben Meistern inzwischen an anderen Welten angerichtet worden war. Sunik installierte zwar den kleinen Hypersender und versuchte, das Relaisschiff zu erreichen. Das Schiff meldete sich jedoch nicht mehr. Es war entweder Suniks früheren Warnungen gefolgt und hatte sich aus dem Staub gemacht, oder es war diesmal den Meistern zum Opfer gefallen.

Schon früher am Tag hatten die Mitglieder der Expedition von der Oberkante des Einschnitts aus das Tal beobachtet und nach einem günstigeren Versteck gesucht. Wer die sieben Hohenpriester der Allseele überraschend überfallen wollte, der durfte sich nicht zuvor

an einer dreitausend Meter hohen Felswand mühselig in die Tiefe lassen. Sie brauchten einen Unterschlupf, der der Talsohle wesentlich näher lag als der Felseneinschnitt, in dem sie sich im Augenblick befanden.

Verständlicherweise war es Sunik, der bei der Suche den überzeugendsten Erfolg erzielte. Seine scharfen Augen, die auf einem weitaus breiteren Spektralbereich arbeiteten als menschliche Sehorgane, entdeckten unmittelbar über dem Talboden, in kaum einhundert Metern Höhe, einen schmalen Einschnitt, der sich schräg in die östliche Umrandung des Talkessels hineinzog. Das war günstig, denn das Bauwerk mit der umgekehrten Kuppel lag gegen die östliche Talwand hin, kaum fünfhundert Meter von dem Einschnitt entfernt.

Allerdings würde der Positionswechsel mühsam sein. Man durfte, selbst zur Nacht nicht, mit den Gleitern durch das Tal fliegen. Selbst wenn die sieben Meister über keinerlei Ortungsgeräte verfügten, war das Geräusch der Motoren zu hören, da es sich an den allgegenwärtigen Felswänden vielfach brach. Als die Nacht anbrach und der letzte Schein der Sonne selbst von den höchsten Gipfeln verschwunden war, machte sich die kleine Karawane von neuem auf den Weg. Der Talkessel wurde auf dieselbe Weise verlassen, auf die man in der Nacht zuvor eingedrungen war. Das Bergmassiv wurde in weitem Bogen umflogen. Dann nahm man einen der östlichen Gipfel in Angriff, flog immer im Schutze der Felswand an ihm empor, überquerte das Gipfelplateau und senkte sich jenseits der Bergwand wieder in den Kessel hinab.

Die Nacht war nicht mehr als zwei Stunden alt, als die beiden Fahrzeuge ihren neuen Standort erreichten. Der Sturm, der bei Anbruch der Dunkelheit und von neuem gegen Sonnenaufgang die Bergwelt durchtobte, hatte sich gelegt. Finster und still lag das Tal unter den Blicken der Männer, die es sich vorgenommen hatten, die sieben Meister der Seele ihrer Macht zu berauben.

Sein Bewußtsein erwachte. Aus der Finsternis wurde Helle. Da wußte er, daß er gesiegt hatte.

Zuvorderst war ein Gefühl tiefer Erleichterung, das ihn erwärmte und die Lebensgeister rasch zurückrief. Denn er hatte den Zweifel mit in die Finsternis genommen, daß sein Experiment mißglücken könne, daß er sich übernommen habe und zur ewigen Dunkelheit verurteilt sei.

Nun wußte er, daß es nicht so war. Er hatte die Dunkelheit besiegt. Seine Sorge war umsonst gewesen. Die Kraft, die er zehn Jahre lang gezüchtet hatte, hatte ihn nicht im Stich gelassen. Sie war eine reale Kraft, der die ändern nichts Gleichwertiges entgegensetzen konnten. Er war ihr Meister und er würde es ihnen beweisen, daß er ihnen überlegen war.

Ein intensives Gefühl des Wohlbefindens durchströmte seinen Körper, Er alleine hatte es fertiggebracht, das All zu ändern. Was war das Gremium der Meister der Seele, was war die Allseele selbst gegen ihn? Er war die Allseele! In ihm vereinigten sich alle Kräfte, die die Sonne gebar. Ihn hatte das Schicksal zum Herrn über alle Welten bestimmt.

Er mußte eilen. Der Feind war ihm voraus, und wenn er ihm zuviel Spielraum ließ, würde er seine Pläne zu-

nichte machen. Keine Minute war zu verlieren. Er raffte sich auf und herrschte seine Diener an, ihm das Fahrzeug herbeizuschaffen. Sie reagierten auf sein Erscheinen mit Entsetzen. Er leerte den Kessel des Hohns über ihnen aus, den er vor minderwertigen Lebewesen empfand. Sie hatten geglaubt, er sei für immer in der Finsternis versunken.

Vor Beginn des Morgens stießen Sunik und Yorn Bek-ker mit Sarguuns Gleiter auf den Boden des Talkessels vor. Im Innern des Kessels gab es genug Feuchtigkeit, so daß sich, wie schon früher beobachtet worden war, dichter Pflanzenwuchs entwickelt hatte. Die beiden Eindringlinge verbargen ihr Fahrzeug in einem Gebüsch, in dem es vor zufälligen Blicken, nicht aber vor einer systematischen Suche sicher war. Die Finsternis der Nacht lag noch über dem Talboden, obwohl die höchsten Berggipfel sich schon zu färben begannen. Vorsichtig schlichen die beiden Terraner auf das merkwürdige Gebäude zu, dessen Dach aus einer umgekehrten Kuppel bestand. Der Bau war kreisförmig und hatte denselben Durchmesser wie die Kuppel, etwa dreißig Meter. Der Bewegungsmechanismus war von hier aus nicht zu erkennen, jedoch ging von dem Gebäude ein stetiges Summen aus, das von dem Motor herrühren mußte, der die Kuppel antrieb.

Das Bauwerk war von bedeutender Höhe, fast ein Turm. Auf den ersten Blick sah es so aus, als gäbe es überhaupt keine Zugänge. Dann jedoch entdeckte Sunik in der glatten Wand eine Rille, die ein annähernd mannshohes, schmales Rechteck umzeichnete. Sie suchten vergebens nach einem Öffnungsmechanismus. Der Robot sah sich schließlich gezwungen, auf eine seiner ungewöhnlicheren Fähigkeiten zurückzugreifen. Er war plötzlich von Yorn Bekkers Seite verschwunden, und wenige Sekunden später bewegte sich das von der Rille umzeichnete Mauerwerk, wie von Geisterhand geschoben, nach innen und schwenkte schließlich zur Seite.

Ein schwach erleuchteter Gang wurde sichtbar. Unter der Öffnung stand Sunik und grinste.

„Es ist gut, wenn man sich zu helfen weiß“, sagte er. „Es handelt sich hier um einen Notausgang, der nur von innen geöffnet werden kann.“

Vorn Bekker, den das Teleporter-Kunststück des Roboters überrascht hatte, fragte erstaunt:

„Wo ist denn dann der Zugang?“

„Wahrscheinlich unterirdisch“, vermutete Sunik. „Kommen Sie!“

Die Luft im Innern des Gebäudes war drückend warm. Der Gang mündete in eine runde Halle, in der ein altmodischer Fusionsgenerator und ein gewaltiger Elektromotor einträchtig Seite an Seite standen. Von dem Generator ging das hohle Summen aus, das die Wände durchdrang und selbst draußen noch zu hören war. Von dem mächtigen Motor führten Transmissionsriemen verschiedener Stärke senkrecht nach oben und verschwanden durch Öffnungen in der Decke.

„Der Antrieb der Kuppel“, erklärte Sunik, als er Yorn Bekkers erstaunten Blick bemerkte.

„Schwer zu glauben“, antwortete der Major. „Das letzte Mal, als ich etwas derart Altmodisches sah, war ich im Museum.“

Auf der anderen Seite des Raumes, der übrigens von Leuchtplatten, die sich unter der Decke an der Wand entlangzogen, hell beleuchtet wurde, gab es eine weitere Tür, die sich erfreulicherweise leicht öffnen ließ. Dahinter führte eine Treppe in die Höhe. Hier war es womöglich noch wärmer als in der Generatorenhalle. Die Luft war mit Feuchtigkeit gesättigt, und es herrschte ein merkwürdiger Geruch, der aus einer Mischung von chemischen Desinfektionsmittel mit verwesendem Fleisch zu stammen schien.

Die Treppe selbst war unbeleuchtet, aber von ihrem oberen Ende drang ein schwacher, grünlicher Schimmer herab, der es Yorn Bekker gerade so ermöglichte, sich zurechtzufinden. Sunik stieg voran. Als er das Ende der Treppe erreichte, verschwand er nach rechts. Yorn Bekker entdeckte, als er näher kam, eine Öffnung in der seitlichen Wand, die in einen großen, mit damm-rig-grünlichem Licht erfüllten Raum führte.

Zuerst wußte er nicht, was er von dem Durcheinander halten sollte, das er dort sah. Der Raum war ebenso kreisrund wie die Generatorenhalle. An den Wänden entlang standen zylindrische Gegenstände, die in dem grünen Licht gefährlich schimmerten. In der Mitte des Raumes befanden sich ein paar Aggregate anscheinend elektrischer Natur, denn sie waren von einem Wust von Kabeln und Drähten umgeben, von denen einige im Boden verschwanden, während die Mehrzahl kreuz und quer durch den Raum verliefen und schließlich bei dem einen oder anderen zylindrischen Behälter endeten. Es gab ein kleines Schaltpult, das ebenfalls mit den Aggregaten in Verbindung stand und auf dessen Platte einige Kontrolllichter glühten. Mit diesem Schaltpult war Sunik soeben beschäftigt. Als er Vorn Bekker in der Wandöffnung auftauchen sah, sagte er halblaut:

„Versuchen Sie, nicht auf die Kabel zu treten! Sehen Sie sich die Behälter an!“

Vorn Bekker tat, wie ihm geheißen war. Er trat auf den Behälter zu, der ihm am nächsten stand, und gab sich dabei Mühe, auf keines der Kabel zu treten. Der Behälter hatte eine Höhe von etwas mehr als einem Meter und maß im Durchmesser rund drei Viertelmeter. Er stand auf einem hölzernen Untersatz, der selbst wiederum einen Meter hoch war. Yorn Bekker bückte sich und sah, daß auf der Unterseite der Fläche, auf der der Behälter stand, ein kleiner Kasten montiert war, in dem das Kabel endete, das von den Aggregaten in der Mitte des Raumes kam.

Zuerst konnte er nicht sagen, ob der Behälter aus Metall oder Glas bestand. Das grüne Licht war so schwach und für die Augen so irritierend, daß sie nicht erkennen konnten, um welches Material es sich handelte. Bekker trat näher heran und beugte sich nach vorne. Da gewahrte er hinter der Wandung des Behälters eine undeutliche, schattenhafte Bewegung. Seine Frage hatte sich von selbst beantwortet: Der Zylinder bestand aus Glas.

Er versuchte zu erforschen, was sich da hinter dem Glas bewegte. Der Vorgang war ein langsamer, gleitender, als sei das Objekt, das der Zylinder enthielt, von äußerst geringem Gewicht. Oder als schwebte es in einer Flüssigkeit, schoß es ihm durch den Sinn. Er Öffnete die Pupillen weit, um auch den letzten Rest Helligkeit noch auszunützen. Da glitt das fremde Objekt nach vorne, an die Wandung des Zylinders heran, und in diesem Augenblick erkannte er, was es war.

Es war ein menschliches Gehirn...!

10.

„Ich wäre nie auf den Gedanken gekommen“, sagte er zu Sunik, „mir unter den Ratgebern der sieben Meister etwas anderes als menschliche Personen vorzustellen.“

„Ich auch nicht“, bekannte der Robot. „Aber wenn man darüber nachdenkt, kommt es einem recht logisch vor. Die Meister sind die Hüter der Macht, aber um sie hüten zu können, brauchen sie die Ratgeber, die die gebündelte Psi-Energie empfangen, um sie teils an die Meister, teils an andere Beamte der Hierarchie weiterzuleiten. Die Furcht davor, daß die Ratgeber eines Tages auf die Idee kommen würden, ihre Machtstellung zu mißbrauchen, muß unter den sieben Meistern ständig grassiert haben. Welch einfacheren Ausweg gibt es, als anstelle menschlicher Ratgeber nur die Bruchteile des menschlichen Körpers zu verwenden, auf die es wirklich ankommt. Psionische Kräfte werden durch das Bewußtsein manipuliert, und der Sitz des Bewußtseins ist das Gehirn.“

„Aber die Gehirne müssen Befehle erhalten! Sie müssen wissen, in welcher Weise sie bei jeder Eruption die Psi-Kräfte zu verteilen haben! Wie teilt man einem Bewußtsein, das nur aus Gehirn besteht, einen Verteilungsplan mit?“

„Durch Nervenimpulse“, antwortete Sunik und deutete auf die elektrische Apparatur. „In Laufe der Jahre sind die sieben Meister auf dem Gebiet der Psychophysik anscheinend wahre Experten geworden. Sie wissen, wie man einem Gehirn durch stimulierende Impulse Befehle erteilen kann. Sie haben gelernt, ihre Ratgeber aus der Ferne zu programmieren!“ Er wies auf die dicken Kabel, die im Boden verschwanden, und fügte hinzu: „Ich bin sicher, daß auf diese Weise die Verbindung mit dem Schloß der Meister hergestellt wird.“

Vorn Bekker widersprach nicht. Was er in den letzten Minuten gesehen und erfahren hatte, war grotesk - so grotesk, daß er manchmal glaubte, er träume dies alles. Aber Suniks Argumente waren überzeugend und plausibel. Ein Plan begann sich in seinem Gehirn zu formen. Die Frage, wie die sieben Meister der Seele am besten zu überwinden seien, beschäftigte ihn seit einiger Zeit. Jetzt glaubte er, eine Antwort darauf gefunden zu haben.

„Morgen, gegen Abend“, erklärte er dem Robot, „wird eine weitere Psi-Eruption stattfinden. Ich nehme an, daß die Gehirne der Ratgeber etliche Stunden vor der Eruption programmiert werden. Unmittelbar vor dem Ausbruch haben sie weiter nichts zu tun, als sich auf ihre bevorstehende Aufgabe zu konzentrieren. Wenn wir wenige Minuten vor der Eruption zuschlagen, können wir die Ratgeber lahmlegen, und dann bedeuten die Meister keine Gefahr mehr für uns.“

Sunik nickte.

„Wie wollen Sie sie lahmlegen?“ erkundigte er sich.

„Sie schwimmen in Nährflüssigkeit. Wenn wir die Behälter vernichten, läuft die Flüssigkeit aus, und die Gehirne hören auf zu funktionieren?“

„Ist das nicht Mord?“ fragte Sunik, bei dessen Programmierung im Sektor Moral ein solcher Fall nicht in Betracht gezogen worden war.

Vorn Bekker verneinte mit Entschiedenheit.

„Das sind Gehirne, die dort in den Behältern schwimmen, keine Menschen. Sie vegetieren in zeitloser Finsternis dahin, denn sie verfügen über keine Wahrnehmungsorgane mehr. Ihre einzige Verbindung mit der Umwelt besteht aus den Kabeln, über die die sieben Meister alle fünfundvierzig Stunden einmal ein paar Nervenimpulse senden. Für das einzelne Gehirn, das mit Hilfe seines Bewußtseins die Hoffnungslosigkeit seiner Lage sehr wohl wahrzunehmen vermag, muß dieser Zustand die Hölle bedeuten.“

Er schüttelte den Kopf und fuhr emphatisch fort:

„Nein, das ist kein Mord. Für die Gehirne, die dort in den Behältern ruhen, ist es eine Gnade.“

Er bemerkte plötzlich, daß Sunik ihm nicht mehr zuhörte. Der Roboter hatte sich zur Seite gedreht. Seine Augen waren auf den Durchgang gerichtet, hinter dem die Treppe begann, die nach unten in den Generatorenraum führte. Er fuhr herum, gerade rechtzeitig, um die zwei Gestalten zu bemerken, die sich unter der Öffnung hervorschoben, mit schußbereiten Waffen in den Händen.

„Nehmt die Arme in die Höhe und rührt euch nicht!“ befahl einer der beiden mit harter Stimme.

Vorn Bekker und Sunik gehorchten dem Befehl, ohne zu zögern. Bekker wußte, daß er nichts zu befürchten hatte. Die zwei Fremden waren ohne Zweifel Wärter,

die die sieben Meister der Seele angestellt hatten, damit sie sich um die Anlagen in diesem Bauwerk, vielleicht auch im ganzen Tal kümmerten. Sunik würde mühelos mit ihnen fertig werden.

„Wer seid ihr?“ fragte der eine, der auch vorhin schon das Wort geführt hatte.

Sunik deutete auf die schimmernden Behälter und antwortete:

„Wir sind das Gestalt gewordene Bewußtsein, das ihr bisher dort in diesen Behältern aufbewahrt habt.“

Der Mann warf einen scheuen Blick zur Seite, bevor er den Unsinn dieser Behauptung erkannte. Ärgerlich wippte er mit der Waffe in der Hand auf und ab und fuhr Sunik an;

„Wenn ich eine Frage stelle, will ich eine vernünftige Antwort haben, klar? Sonst schieße ich dich über den Haufen. Also ...?“

Beide Männer waren mit Blastern bewaffnet. Mit dem Schießen würde es wohl seine Zeit haben, überlegte Yorn Bekker, denn hinter denen, die erschossen werden sollten, standen die gläsernen Behälter mit ihrem kostbaren Inhalt, und die Wärter würden es nicht darauf ankommen lassen, durch die Vernichtung eines der Ratgeber den Zorn der sieben Meister auf sich zu laden.

„Schieß doch!“ verhöhnte Sunik den Wärter. „Ich antworte nicht!“

Das Gesicht des Mannes verzerrte sich zu einer zornigen Grimasse. Er bewegte die Hand mit der Waffe, um den Roboter genau ins Ziel zu bekommen, so daß die Gefahr eines Fehlschusses verringert wurde. Auf einmal jedoch schien ihm der Blaster schwer zu werden, und dasselbe geschah auch seinem Genossen. Die Hände sanken nach unten. Fassungslos starrten die beiden Wärter ihre Waffen an. Sie konnten nicht begreifen, was ihnen geschah. Indessen verstärkte Sunik die Intensität des hypnotischen Blocks, bis die beiden Männer glaubten, das Gewicht der Blaster nicht mehr tragen zu können, die Hände öffneten und die Waffen polternd zu Boden fallen ließen.

Damit war Sunik jedoch noch nicht am Ende. Es kam darauf an, die beiden Wärter diese Begegnung völlig vergessen zu lassen; sonst würden sie den Meister darüber berichten, und das Unternehmen war aufgefliegen. Er senkte Schlafbedürfnis in ihre Bewußtseine. Sie wurden so müde, daß sie die Anwesenheit der Eindringlinge völlig vergaßen und sich auf den Boden zum Schlafen ausstreckten. Als sie eingeschlafen waren, erteilte Sunik ihnen den hypnotischen Befehl, die ganze Begebenheit zu vergessen.

Er nickte dem Major zu.

„Alles in Ordnung“, sagte er zuversichtlich. „Wir können gehen, wenn es Ihnen recht ist.“

Es war kurz vor Sonnenaufgang, als er sich in das Tal schlich. Er kannte Wege, die niemand sonst kannte, und niemand bemerkte ihn. Sie wären wohl erstaunt gewesen, wenn sie ihn gesehen hätten, genau wie die Diener im Schloß. Aber es war nicht Bestandteil seines Planes, daß ihn jemand zu Gesicht bekam, also geschah es nicht.

Dafür machte er einige Beobachtungen. Er sah zwei Männer aus dem Rundbau kommen. Es waren zwei von den Fremden. Sie kannten also das Geheimnis. Ihre Kenntnis würde den Regierenden das Genick brechen. Und dann war nur noch er übrig! Er, die Allseele, die Verkörperung der Macht, die aus der Doppelsonne strahlte.

Er mußte es geschickt anfangen. Die Fremden wür-

den mit den Regierenden kurzen Prozeß machen. Er hatte die Tatkraft und Entschlossenheit der Fremden zur Genüge kennengelernt, um zu wissen, daß die Herrschenden ihnen hilflos zum Opfer fallen würden. Danach war die Reihe an ihm. Auf die Reserven der Sonnenkraft, die in ihm wohnten, durfte er sich nur in begrenztem Maße verlassen. Er brauchte andere Mittel, um die Fremden zu besiegen - Mittel, die die Technik bot, auch wenn sie ihm noch so verhaßt waren.

Er schlich sich auf die Residenz zu. Es gab dort Posten, die über die Sicherheit der Regierenden wachten. Aber er wußte, wann sie ihre Runden machten. Er öffnete eine der Seitentüren und drang in das Gebäude ein. Er mußte in der Nähe des Sitzungssaals sein, wenn die Entscheidung fiel. Es gab dort eine Reihe brauchbarer Verstecke. Aber der Weg dorthin lag offen, und wenn er unterwegs einem der Posten begegnete, der die Zeit für seine Runde verpaßt hatte, dann würde er einen Teil der Energiereserve benützen müssen, um ihn zum Schweigen zu bringen.

Er war fast schon am Ziel, als das Unglück geschah. Einer der Wachposten trat aus einem Seitengang und sah ihn. Er riß Mund und Augen auf. Noch zwei oder drei Sekunden, und er würde sich von seinem Schock erholt haben und zu schreien anfangen. Das mußte verhindert werden.

Eine kräftige Dosis Sonnenkraft brachte den Mann zur Vernunft. Er schloß den Mund, schüttelte verwundert den Kopf, als versuche er, eine verwirrende Erinnerung loszuwerden, und ging dann seiner Wege. Der Eindringling schien Luft für ihn zu sein.

Ungehindert kehrten Sunik und Yorn Bekker noch vor Sonnenaufgang zu dem Versteck des Gleiters zurück. Kurze Zeit später landeten sie in der Felsspalte. Die

beiden Wärter würden, wenn sie aufwachten, sich daran erinnern, daß sie plötzlich überaus müde geworden waren und sich zum Schlafen niedergelegt hatten. Das mochte ihnen seltsam vorkommen; aber es stand nicht zu erwarten, daß sie den Meistern über den eigenartigen Vorfall berichten würden.

Yorn Bekker und der Robot hatten sich, bevor sie den Rundbau verließen, die elektrischen Schaltungen, an die die Gehirntanks angeschlossen waren, sorgfältig angesehen. Wenn sie vorsichtig zu Werke gingen, würden sich Kurzschlüsse vermeiden lassen. Das war wichtig, denn man mußte annehmen, daß die Funktionsfähigkeit der Anlage von den Meistern oder ihren Beauftragten ständig überwacht wurde. Ein Kurzschluß würde ohne Zweifel eine Anzeige auslösen, die nur zur Folge haben konnte, daß die Meister auf die Vorgänge im Rundbau aufmerksam gemacht wurden.

Als die Sonne aufging, war die blaue Komponente des Doppelsterns von der gelben verdeckt. Es dauerte bis nach Mittag, bevor die Lichtverhältnisse sich so weit geändert hatten, daß die Finsternis über dem Talrund sich zu lichten begann. Der Tag verging ohne besondere Ereignisse. Das Leben der Meister der Seele und ihrer Untergebenen schien sich weitgehend im Innern der Gebäude abzuspielen. Nur selten ließ sich jemand im Freien sehen, und dann auch nur, um auf dem schnellsten Wege von einem Gebäude zum ändern 7.11 gehen. Zweimal bemerkten die Späher im Laufe des Tages Zweiergruppen von Wärtern oder Aufpassern, die aus dem Rundbau

mit dem umgekehrten Kuppeldach traten und zu dem großen Hauptgebäude gingen, das sich im Zentrum des Tales befand. Hier handelte es sich anscheinend um eine routinemäßige Überprüfung der Anlagen des Rundbaus: Die Wärter betraten das Gebäude durch den unterirdischen Zugang und verließen es durch den Notausstieg. Ihr Gehabe schien zu beweisen,

daß sie nichts Auffälliges gefunden hatten. Das Vorhaben der Eindringlinge war noch nicht entdeckt worden.

Der Abstieg ins Tal war für die nächste Nacht geplant. Inzwischen hatte Simik eine Serie von Spalten und Kaminen ausgemacht, durch die man zu Fuß absteigen konnte. Der Weg war nicht ungefährlich, aber er vermied das Risiko, daß man einen Tag lang einen der Gleiter auf dem Talboden verstecken mußte, der vom Gegner womöglich entdeckt worden wäre.

Zwei Stunden vor Sonnenaufgang setzte sich die kleine Gruppe in Marsch. Jedermann, selbst Maridan, war mit einem Blaster und einem Schocker ausgestattet. Nach Vorn Bekkers Wunsch sollten in erster Linie die Schocker gebraucht werden, Menschenleben sollte geschont werden. Bekker brauchte Gefangene, die er mit zur Erde nehmen und Galbraith Deighton zum Verhör vorführen konnte. Die Wissenschaft erwartete von ihm, daß er ihr neue Anhaltspunkte für die psionische Forschung liefere. Er würde sie nicht enttäuschen. Er würde ihr die sieben Meister der Psionik in eigener Person bringen.

Mit dem Abstieg verging mehr als eine Stunde. Zu Schwierigkeiten war es nicht gekommen, mit Ausnahme des Fehltritts, den Norma Singer getan hatte: sie war ein paar Meter weit abgerutscht, jedoch von Sunik, der an der Spitze ging, aufgefangen worden. Das Training der SolAb-Spezialistin machte sich bezahlt. Obwohl sie den Tod vor Augen sah, hatte sie nicht geschrien. Bekker und seine Leute verkrochen sich in dem Gebüsch, in dem gestern morgen der Gleiter versteckt worden war. Am ganzen gestrigen Tag hatte kein einziger Wärter den Büschen auch nur flüchtige Aufmerksamkeit gewidmet. Man durfte hoffen, an diesem Ort vor Entdeckung sicher zu sein.

Der Tag wurde zu einer Belastungsprobe für die Nerven. Unerträglich langsam schlichen die Stunden dahin. Der Betrieb im Tal war derselbe wie am vergangenen Tage. Nichts deutete darauf hin, daß die Meister von der Anwesenheit des Feindes wußten. Drei Stunden vor dem kritischen Zeitpunkt erschienen die beiden Wärter, die soeben den Rundbau besichtigt hatten, durch die schmale Tür des Notausgangs. Ohne sonderliche Eile schlenderten sie zum Hauptgebäude zurück, eine Entfernung von etwa siebenhundert Metern. Eine Stunde später machten sich Vorn Bekker und seine Leute auf den Weg.

Sie befanden sich nun am kritischsten Punkt ihres Unternehmens. Es galt, in hellem Tageslicht - so hell wenigstens, wie es auf der Sohle des Tales jemals wurde - eine Strecke von annähernd einhundert Metern zu überqueren, auf der es so gut wie keine Deckung gab. Zwar war ringsum kein Mensch zu sehen, aber die Gebäude hatten Fenster, und es war möglich, daß sie von dort aus jemand beobachtete.

Sunik und Maridan machten den Anfang. Sie krochen aus der Deckung hervor und jagten mit weiten Sprüngen auf einen Busch zu, der etwa in der Mitte der Strecke wuchs. Dort hielten sie sich ein paar Augenblicke versteckt, dann sprangen sie abermals auf und hetzten bis zur Wand des Gebäudes. Dort, im Schatten, waren sie einigermaßen sicher. Sunik öffnete auf bewährte Art den Zugang. Dann verschwanden beide im Innern des Gebäudes.

Guy Taitinger und Norma Singer waren als nächste an der Reihe. Auch sie erreichten das Ziel ohne Zwischenfall. Vorn Bekker machte den Abschluß. Er hetzte bis zu dem Busch, sicherte dort und schickte sich an, weiterzurennen, als er hinter einem der Gebäude im hinteren Talgrund einen Mann hervorkommen sah. Es war zu spät für Bekker, in die Deckung des Busches zu-

rückzukehren. Er hatte sich schon aufgerichtet, und der Mann hatte ihn wahrscheinlich gesehen. Also blieb ihm nur noch übrig, so zu tun, als gehöre er hierher. Die Entfernung bis zu dem Mann, der ausgerechnet in der aller-ungünstigsten Sekunde hatte auftauchen müssen, betrug mehrere hundert Meter. Er hätte das Auge eines Adlers haben müssen, um erkennen zu können, ob die Person, die sich dort quer durch sein Gesichtsfeld bewegte, zu den Angestellten des Meisters gehörte oder nicht.

Schlendernden Schrittes bewältigte Vorn Bekker die fünfzig Meter, die ihn noch von der Wand des Gebäudes trennten. Sie kamen ihm vor wie die längste Strecke, die er je in seinem Leben gegangen war. Er spürte ein nervöses Kribbeln im Nacken, als hätte sich dort der Blick des mißtrauischen Beobachters festgesaugt. Ein einziges Mal wagte es Bekker, sich nach dem Fremden umzusehen. Da bemerkte er, daß der Mann ihn in der Tat beobachtete, allerdings ohne erkennbares Mißtrauen und ohne seinen Weg deshalb zu unterbrechen.

Schließlich stand Bekker im Schatten der Gebäudewand. Drei Schritte vor ihm lag die Türöffnung, die Sunik klugerweise bis auf einen winzigen Spalt geschlossen hatte. Was sollte er jetzt tun? Der Mann dort drüben wußte, daß sich hier zwar ein Notausgang, aber kein Zugang zum Rundgebäude befand. Wenn sein Mißtrauen bisher noch nicht erwacht war, dann würde er bestimmt Verdacht schöpfen, sobald er Bekker eine Tür benutzen sah, die eigentlich nur von innen geöffnet werden konnte.

Hundert Gedanken und Pläne schossen Vorn Bekker auf einmal durch den Kopf. Sollte er weitergehen, bis der Mann in einem der Gebäude verschwand? In der Zwischenzeit mochte ein anderer auftauchen, vor dem er sich dann ebenso zu hüten hatte. Sollte er ihn zu sich heranwinken und ihn von Sunik behandeln lassen, so daß er den Vorfall vergaß? Auch das war keine gute Idee. Sie nahm zuviel Zeit in Anspruch, und womöglich wurde der Mann irgendwo erwartet, wo man mißtrauisch werden würde, wenn er nicht rechtzeitig erschien.

Diese Überlegungen nahmen nur Bruchteile von Sekunden in Anspruch. Als Yorn Bekker, der Verzweiflung nahe, schließlich aufblickte, sah er das Objekt seiner Sorge soeben hinter einer Gebäudekante verschwinden. Das Gefühl der Erleichterung war so intensiv, daß Bekker ein paar Sekunden lang die Knie schlotterten. So schnell er konnte, huschte er zu der Tür, die Sunik in diesem Augenblick für ihn öffnete.

„Das war knapp, wie?“ grinste der Robot.

Yorn Bekker fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Sie war schweißbedeckt.

„Ein bißchen zu knapp für meinen Geschmack“, stieß er hervor.

Maridan, Taitinger und Norma Singer blieben im Generatorenraum zurück, während Sunik und Bekker sich anschickten, die Gehirne der Ratgeber außer Betrieb zu setzen. Die drei Zurückbleibenden waren angewiesen, jeden Wärter, der in diesen kritischen Augenblicken etwa auftauchen mochte, gefangenzunehmen und unschädlich zu machen.

Sunik und Bekker gingen mit großer Vorsicht zu Werke. Die Kabel, die bis jetzt wirr auf dem Boden gelegen hatten, wurden so um die Konsolen und die Beine der Gestelle, auf denen die zylindrischen Behälter ruhten, herumgeschlungen und verankert, daß sie den Boden nicht mehr berührten. Dabei wurden die Leuchtanzeigen der Konsole ständig beobachtet. Die Tatsache, daß sie sich nicht veränderten, diente als Hinweis, daß das System durch die Verlegung der Kabel nicht gestört wurde.

Als diese Arbeit getan war, nahm Yorn Bekker den Blaster zur Hand und richtete ihn auf den zunächst stehenden Behälter. Es fiel ihm schwer, auf den Auslöser zu drücken. Er erinnerte sich der Frage, die Sunik gestern morgen gestellt hatte. In den Behältern befanden sich lebende Gehirne, die Bewußtseinszentralen von Menschen. War es Mord, was er hier zu tun beabsichtigte.

Er beantwortete die eigene Frage mit denselben Argumenten, die er gestern angewandt hatte, Hier ruhten lebendige Bewußtseine in ewiger Dunkelheit, am Leben erhalten kraft Befehl der sieben Meister der Seele, die menschlichen Ratgebern nicht trauen durften und daher nur ihre Gehirne benutzten, um sie für sich arbeiten zu lassen. Welche Verzweiflung, welcher Widerwille gegen diese Art des Daseins mußte den eingesperren Gehirnen innewohnen! Nein, es war nicht Mord, was er begehen würde. Für die Bewußtseine in den Behältern mußte der Tod die Erlösung von einem Schicksal sein, dessen Grausamkeit sich der körperbehaftete Mensch nicht vorstellen kann.

Er drückte den Auslöser nieder. Ein nadeldünner Energiestrahler fauchte auf den Behälter zu und brannte ein Loch durch das Glas. Es zischte, als die Nährflüssigkeit durch die Öffnung zu rinnen begann und die heißen Ränder des Loches berührte. Yorn Bekker ging zum nächsten Behälter und wiederholte die Prozedur. Der Gestank von Desinfektionsmitteln und verwesendem Fleisch, den er schon gestern hier wahrgenommen hatte, wurde um so unerträglicher, je mehr von der Nährflüssigkeit auf den Boden lief. Inzwischen hatte auch Sunik begonnen, seinen Strahler zu gebrauchen. Einer der Behälter nach dem anderen wurde angeschossen und fing an, auszulaufen. In spätestens zehn Minuten

würden sie alle leer sein, die Gehirne tot und von einem grausamen Schicksal befreit.

Sunik und Bekker kehrten in den Generatorenraum zurück. Dieser lag zu ebener Erde. Wenn irgendwo, dann war hier die Mündung des Ganges zu finden, der nach Suniks Ansicht die Verbindung mit dem Hauptgebäude, der Residenz der sieben Meister, herstellte.

Sunik ging langsam an den Wänden entlang, wobei er hohe, spitze Schreie ausstieß, an deren Echo seine empfindlichen Sensoren erkennen konnten, ob sich hinter der Wand ein Hohlraum befand oder nicht. Die Suche war jedoch erfolglos. Danach konzentrierte der Robot seine Aufmerksamkeit auf den Boden der Halle, und hier, unmittelbar neben der Basis des riesigen Elektromotors, fand er, wonach er suchte: Es war eine Falltür, die so genau in den Boden eingepaßt war, daß keine Fuge entstand. Sunik machte sich nicht die Mühe, den Öffnungsmechanismus zu finden. Auf telekinetische Weise hob er die Platte aus ihrer Fassung und legte sie seitwärts ab. Darunter kam eine steile Treppe zum Vorschein, die, wie Yorn Bekker mit der Lampe erkundete, dreißig Stufen weit in die Tiefe führte.

Sie stiegen hinab. Die Abschlußplatte blieb liegen, wo Sunik sie abgelegt hatte. Die Zeit, in der sie sich vor Entdeckung hatten fürchten müssen, war vorbei. Die Ratgeber der sieben Meister waren tot. Die Ailseele hatte keine Macht mehr über die Eindringlinge.

Der Gang war schmal und finster. Sunik schritt voran und gebrauchte vorsichtig seine Lampe - nicht für sich selbst, denn er fand sich im Dunkeln ebenso gut zurecht wie in der Helligkeit des Tages, sondern zum Nutzen derer, die hinter ihm kamen. Yorn Bekker blickte besorgt auf die Uhr. Das Unternehmen im Rundbau hatte Zeit in Anspruch genommen. Es blieben ihnen nur noch fünfundzwanzig Minuten bis zu dem Zeitpunkt, an dem die nächste psionische Eruption stattfand.

Etwa zehn Minuten waren sie so da hin getrottet, da tauchte in der Ferne vor ihnen ein Licht auf. Es markierte das Ende des Stollens. Eine primitive Steintreppe stieg in die Höhe. Sie kletterten hinauf. Oben gab es eine Tür, eine primitive, hölzerne Tür wie Yorn Bekker sie in Maridans Schloß gesehen hatte. Sie ließ sich ohne Schwierigkeiten öffnen und führte in einen kahlen Raum, der durch ein kleines, dicht unter der Decke angebrachtes Fenster spärlich beleuchtet wurde.

Sie horchten. Nach Suniks Berechnung befanden sie sich jetzt im Hauptgebäude des Tales. Irgendwo in diesem Gebäude befanden sich auch die sieben Meister, die sich in diesen Augenblicken auf den bevorstehenden Ausbruch psionischer Energien vorbereiteten. Es war totenstill ringsum. Es war, als sei das ganze Gebäude in

tödliche Starre versunken, um die Meister nicht bei ihrer Konzentration zu stören.

Auf der anderen Seite des Raumes gab es einen offenen Durchgang, jenseits dessen eine weitere Treppe in die Höhe stieg. Dieser folgend, gelangten die fünf Eindringlinge in eine Halle ähnlich der, die es in Maridans Schloß gab. Auch hier standen Wächter, mit altmodischen Waffen ausgerüstet, insgesamt sechs an der Zahl. Yorn Bekker ließ ihnen keine Zeit, Alarm zu schlagen. Gemeinsam mit Sunik streckte er fünf der Bewaffneten nieder. Den sechsten, der angesichts des unglaublichen Vorgangs bis an die Wand zurückgewichen war und die Eindringlinge aus schreckgeweiteten Augen anstarrte, packte er am Kragen und zog ihn grob zu sich her.

„Wo sind die Meister?“ herrschte er ihn an, mit unterdrückter Stimme, um die übrigen Bewohner des Gebäudes nicht mißtrauisch zu machen.

Der Unglückliche deutete mit hastigen Bewegungen in die Höhe. Der Schreck hatte ihn mit Stummheit geschlagen. Sein Mund öffnete und schloß sich, ohne auch nur einen Laut hervorzubringen; aber schließlich gelangen ihm doch ein paar stammelnde Worte: „Oben... im Saal... der Sitzungen ...!“

Eine breite Treppe führte nach oben. Bekker stieß den Wächter vor sich her.

„Führ uns!“ befahl er.

Der Mann stolperte die Treppe hinauf. Die fünf Eindringlinge folgten ihm auf den Fersen. Die Treppe mündete auf einen balkonähnlichen Vorbau. Der letzten Stufe gegenüber lag ein breites, gewölbtes Portal. Der Wächter blieb ängstlich davor stehen.

„Sie werden euch töten, wenn ihr sie jetzt stört“, brachte er mit zitternder Stimme hervor.

Yorn Bekker sah auf die Uhr. Der kritische Augenblick war nur noch vier Minuten entfernt. Er stieß den Wächter beiseite und öffnete die Tür. Der Raum, den er nun überblickte, war längst nicht so groß wie die Halle in Maridans Schloß, in der Sarguun sie gefangengenommen hatte. Die Fenster waren verdunkelt, und einige matte, grüne Lumineszenzlampen in der Decke verbreiteten ein eigenartiges Dämmerlicht, in dem sich Konturen nur undeutlich erkennen ließen.

In der Mitte des Raumes standen im Kreis sieben Sessel. In den Sesseln saßen Männer, zumeist alte Männer, die sich bis vor wenigen Sekunden noch im Zustand tiefen Nachdenkens befunden zu haben schienen. Das Öffnen der Tür, das Eindringen der fünf Fremden hatten sie aufgeschreckt. Fassungslos starrten sie Yorn Bekker und seine Begleiter an.

In Bekkers Bewußtsein schrillte ein Alarmsignal. Es gab sieben Meister der Seele. Hier standen sieben Sessel im Kreis. Zu siebten fanden sie sich hier zusammen, um über die Geschehnisse dieser Welt und bald auch das Los der Milchstraße zu befinden und zu entscheiden.

Jetzt jedoch war einer der Sessel leer. Nur sechs Meister erwarteten die Eruption psionischer Energien. Wo war der siebte ...?!

Einer der sechs fuhr aus seinem Sessel auf.

„Ich weiß nicht, wer du bist, Fremder“, sprach er Yorn Bekker mit zischender Stimme an, „aber in wenigen Augenblicken bist du des Todes!“

Yorn Bekker hielt seinem Blick mühelos stand.

„Du kennst mich wohl, alter Mann!“ antwortete er mit schneidender Schärfe. „Ich bin hier, um zu erfahren, warum vor wenigen Wochen in diesem Raumsektor eine Patrouille von vier Raumschiffen vernichtet wurde. Ich bin derjenige, den ihr mitsamt der SOL SOLUM vernichten wolltet. Und du kennst auch meine Begleiter. Hier steht Sunik, der all eure Anschläge zunichte machte. Dort steht der Mann, den ihr dazu zwingen wolltet, seine Freunde zu töten, und dort die Frau, der ihr falsche Liebe zu Sarguun, eurem Häschler, einflößtet. Und hier an meiner Seite ist Maridan, die Zauberin, die euch den Dienst aufgesagt hat!“

Seine Worte wirkten wie vernichtende Schläge. Der Alte wurde weiß, bei jedem Satz duckte er sich, als bereiteten ihm die Worte körperliche Schmerzen, und wich einen Schritt weiter zurück. Die anderen fünf Meister hatten sich inzwischen ebenfalls erhoben und folgten der erstaunlichen Entwicklung mit bestürzten Blicken. Einer von ihnen erhob schließlich die Stimme.

„Du also bist der Feind der Allseele! Du hast es gewagt, in ihr Heiligtum einzudringen! Du hast ihren Geboten nicht gehorcht, sie geschmäht und ihre Diener

verspottet. Du kommst gerade zur richtigen Zeit, Fremder! Der Tod sei dein Los!“

Yorn Bekker warf einen raschen Blick auf die Uhr. Es war soweit. Die psionische Eruption begann. Der Augenblick der Wahrheit war gekommen. War es ausreichend gewesen, die Gehirne der Ratgeber auszuschalten, oder vermochten die Meister der Seele, sich auch ohne deren Vermittlung der psionischen Kraft zu bedienen, die aus der Doppelsonne auf sie herabstrahlte?

In den Gesichtern der sechs Meister spiegelte sich angestrenzte Konzentration. Yorn Bekker sah auf die Uhr. Die Sekunden tickten träge dahin. Die Meister warteten, warteten auf etwas, das nie kommen würde. Der Ausdruck der Konzentration wich dem des Staunens, der Ratlosigkeit, der Verblüffung. Sie sahen auf, starrten die Fremden an - fragend, mit Angst in den Augen.

„Ich warte auf den Tod, den ihr mir geben wollt!“ sagte Yorn Bekker hart.

Sie antworteten nicht. Ihre Welt war zusammengebrochen. Man hätte Mitleid mit ihnen empfinden können, wenn da nicht die Erinnerung gewesen wäre, daß sie Menschen getötet, Unglück gebracht und Bewußtsein manipuliert hatten, ganz wie es eine Laune von ihnen befahl.

„Die Allseele ist tot!“ verkündete Yorn Bekker mit lauter Stimme, „Mehr noch: Es hat sie nie gegeben. Sieben alte Männer, die ein Naturphänomen für einen Ausbruch göttlicher Gewalt hielten, haben sie erfunden, um unter ihrem Namen zur Eroberung der Galaxis auszuziehen!“ Hohn mischte sich in seine Stimme. „Sie hielten sich für Halbgötter, denen die Macht gegeben war, über Menschen und ihre Geschicke zu bestimmen. Sie mordeten, raubten, brachten Unglück und versklavten ihr Volk. Und nachdem sie ihr eigenes Volk auf die Knie gezwungen hatten, wollten sie auch den

Rest der Milchstraße erobern. Jetzt jedoch stehen sie vor den Trümmern ihrer Macht. Nichts ist mehr davon übriggeblieben. Hilflos stehen sie da und fragen sich vergebens, wo die Kraft geblieben ist, mit deren Hilfe sie bisher ihre Willkürherrschaft ausübten.“

Die sechs Meister boten in der Tat ein erbarmungswürdiges Bild. Sie hatten die Köpfe gesenkt, den Blick zu Boden gerichtet. Aus Überheblichkeit war Hilflosigkeit geworden, Yorn Bekker warf Sunik einen auffordernden Blick zu.

„Hol die beiden Fahrzeuge!“ befahl er dem Roboter. „Es wird Zeit, daß wir von hier wegkommen.“

Er erinnerte sich später, daß der Roboter zögerte, dem Befehl zu gehorchen. Er schien noch etwas zu sagen zu haben, oder er wollte einen Gegenvorschlag machen. Auf jeden Fall entfernte er sich nicht, wie Yorn Bekker ihm geheißsen hatte, sondern blieb stehen.

Es drehte sich nur um eine Sekunde oder zwei. Aber es waren gerade die ein oder zwei Sekunden, von denen der Ausgang des Unternehmens abhing. Hätte Sunik den Befehl ohne Zögern befolgt, dann wären Yorn Bekker und seine Leute verloren gewesen.

Es geschah nämlich in diesem Augenblick etwas Merkwürdiges: Im Hintergrund des Raumes öffnete sich eine Tür, und ein Mann trat hervor. Er war jung, hochgewachsen und breitschultrig. Er trug einen Poncho, der auf der Brust tief ausgeschnitten war, und ein Paar ausgefranste Hosen. Selbstbewußt trat er bis in die Mitte des Raumes, wo die sechs Meister der Seele standen. Um den Hals trug er eine Art Amulett, ein Stück Bastkordel, an dem das getrocknete Auge eines Fisches hing.

Strahlend stand er da, selbstbewußt, den Blick auf Yorn Bekker gerichtet. Nichts von der Niedergeschlagenheit, die man in Milgarra an ihm bemerkt hatte, war

mehr zu sehen. Norma Singer stieß einen halberstick-ten Schrei aus.

„Ich bin der siebente Meister!“ rief er mit lauter, siegesbewußter Stimme. „Ich bin die Allseele selbst. Diese sechs Laffen sind armselige Handlanger, die ihre Berufung niemals verstanden haben. Du aber, Fremder, bist ein Mann, der seine Nase in Dinge steckt, die ihn nichts angehen. Ich habe keine hohe Meinung von diesen sechs Männern, die meinesgleichen zu sein glaubten. Aber ihre Drohung soll an dir vollführt werden, Fremder. Du hast gefrevelt, und du sollst sterben!“

Aus seinem Versteck hatte er gehört, wie die Fremden kamen. Er hatte die Anklage gehört, die einer der sieben Meister ihnen entgegenschleuderte, und die Antwort, die er darauf bekam. Und wenige Sekunden später hatte die Sonne begonnen, ihre unwiderstehliche Kraft abzustrahlen.

Er wußte, daß die dort draußen nichts gegen den Fremden unternehmen konnten. Er hatte die Fremden aus dem Rundbau kommen sehen, und er wußte, wonach sie dort gesucht hatten. Bevor sie hierhergekommen waren, hatten sie die Gehirne zerstört, die dort in zylindrischen Behältern schwammen, die Gehirne der Ratgeber, ohne die die Meister der Seele machtlos waren, weil sie nur über die Gehirne der Ratgeber die Macht empfangen konnten, die von der Sonne ausging.

Das galt für die sechs dort draußen, nicht für ihn! Er war ihnen allen überlegen. Nicht nur konnte er die Energie direkt von der Sonne empfangen, ohne Vermittlung von Gehirnen, die in einer Nährflüssigkeit schwammen und auf ihre Aufgabe erst mühselig programmiert werden mußten. Er konnte die Kraft auch speichern. Diese Fähigkeit war es, die ihn gerettet hatte, als die Fremden ihn in Maridans Schloß bezwangen.

Der Anprall von Sonnenkraft, die von einem der Fremden ausging, war so stark gewesen, daß er ihn getötet hatte. Aber nicht umsonst hatte er sich jahrelang im Umgang mit der Kraft der Sonne geübt. Der Rest, der ihm von der letzten Eruption verblieben war, hatte ausgereicht, eine neue Situation zu schaffen.

Ihn auf eine andere Bezugsebene zu versetzen, lautete der Fachausdruck. Auf eine Ebene, auf der der Mann namens Sarguun, der in Wirklichkeit einer der sieben Meister der Seele war, den Tod niemals erlitten hatte. Eine kleine Ecke dieses Universums hatte dieser Rest Sonnenkraft völlig umgekrempelt: Aus einem Kosmos, in dem Sarguun tot auf einem Lager von Fellen ruhte, hatte er einen Kosmos gemacht, in dem Sarguun noch lebte.

Er fühlte die Kraft des Lebens in sich pulsieren. Er war mächtig! Er war die Allseele selbst! Und der Augenblick war endlich gekommen, in dem er seine Macht unter Beweis stellen konnte.

Als draußen die Ohnmacht der sechs Meister offenbar wurde, öffnete er die Tür seines Verstecks und trat hinaus. Yorn Bekker war nicht der Mann, der angesichts einer überraschenden Entwicklung in absolute Hilflosigkeit verfiel. Aber bei Sarguuns Anblick verließen ihn doch für einen Atemzug die Kräfte. Er erinnerte sich, wie Sarguun tot auf dem Stapel von Fellen in Maridans Schloß gelegen hatte - ein Opfer derselben psionischen Kräfte, mit denen er sonst gewohnt war, Menschen, Schicksale* Völker zu manipulieren. Sunik selbst hatte ihn untersucht, Sunik, auf den man sich verlassen konnte.

Und nun stand der Tote hier! Es war unfassbar. Es war ein Ereignis, das sich der menschliche Verstand nicht zu erklären wußte. Aber kam es auf eine Erklärung an? War es nicht viel wichtiger, der bedrohlichen Situation die Stirn zu bieten? Was hatte Sarguun im Sinn? Besaß er eine Kraft, von der sonst niemand wußte?

Warum erschien er gerade in dem Augenblick, in dem der Triumph der Fremden und die Ohnmacht der Meister, die sich für allmächtig gehalten hatten, offenbar geworden waren?

Zwei oder drei Sekunden dauerte der Tumult in Vorn Bekkers Bewußtsein, dann hatte er sich gefangen. Vor ihm stand Sarguun, von dem eine tödliche Drohung auszustrahlen schien. Man mußte der Drohung begegnen. Bekker fuhr mit der Hand zum Gürtel. Es gab keine Kraft der Welt, die dem scharf gebündelten Strahl eines Blasters zu widerstehen vermochte.

„Ich habe die Kraft der Sonne in mir. Fremder!“ rief Sarguun. „Ich kann deine Gedanken erkennen. Gib dir keine Mühe! Du kannst mir nichts anhaben.“

Yorn Bekker fühlte, wie ihm die Hand schwer wurde. Es war, als habe sich das Blut plötzlich in flüssiges Blei verwandelt. Die Muskeln vermochten das Gewicht des Armes nicht mehr zu kontrollieren. Schlaff sank die Hand herab, ohne den Kolben der Waffe auch nur berührt zu haben.

„Ihr fragt euch, woher ich komme!“ höhnte Sarguun weiter. „Wie soll ich es euch erklären - euch, die ihr von der Kraft der Sonne nichts versteht? Mein Bewußtsein verfügt über ein Reservoir, einen Tank, in dem es die Sonnenkraft speichern kann. Ich bin von den Eruptionen der Sonnenkraft unabhängig, ich führe die Kraft dauernd bei mir. Als ihr mich zu töten suchtet, war mein letzter Gedanke, daß die Kraftreserve dazu genutzt werden sollte, den Lauf der Geschehnisse abzuändern, einen neuen Kosmos zu schaffen, in dem ich noch am Leben war. Wir alle - ich, ihr und die sechs Laffen, die sich Meister der Seele nennen, wurden in eine andere Welt versetzt. Zurück blieb das Universum, in dem Sarguun an den Folgen eines heimtückischen Überfalls gestorben war. Es entstand ein Kosmos, in dem er noch lebte. Und ihr wurdet, ohne davon zu wissen, Teil dieses Kosmos.“

Er lachte. So, wie er dastand, bot er ein beeindruckendes Bild männlicher Kraft und Überlegenheit. Aber aus seinem Blick leuchtete das Feuer des Irrsinns. Die Sonnenkraft, wie er sie nannte, hatte ihn um den Verstand gebracht. Er hielt sich für die Personifizierung der Allseele und war doch weiter nichts als ein Irrer, wenn auch einer mit gefährlichen, tödlichen Fähigkeiten.

„Ihr werdet sterben!“ verkündete er. „Ihr alle, auch die sechs Männer, die mir bisher die Macht streitig machten. Wenn die Sonne zum nächsten Mal ihre Kraft verstrahlt, werden die Menschen dieses Planeten zusehen, wie die Allseele den Frevel rächt, den ihr an ihr begangen habt. Einstweilen bringe ich euch in Sicherheit, so daß ihr mir nicht entrinnen könnt. Ihr werdet schlafen bis zum Augenblick eures Todes!“

Abgrundtiefe Müdigkeit erfüllte Vorn Bekkers Muskeln. Er konnte die Augen nicht mehr offen halten. Die Knie wollten seinen Körper nicht mehr tragen. Er wankte zwei Schritte vorwärts und stützte sich auf die Lehne eines der Sessel. Auch den ändern erging es wie ihm, wie er aus den Augenwinkeln sah. Er ließ die Sessellehne los und glitt zu Boden. Er hatte sich kaum ausgestreckt, da kam der Schlaf über ihn.

Das letzte, was er sah, war, daß auch Sunik zu Boden ging. Aber er hatte nicht mehr genug Kraft, sich darüber zu wundern.

Befriedigt überblickte Sarguun den Schauplatz seines Sieges. Die Gegner lagen am Boden in ohnmachtähnlichem Schlaf. Er würde sie nur noch einmal wecken,

kurz bevor sie sterben mußten. Sein Triumph war vollkommen. Er war der einzige Besitzer der Macht. Von nun an würde er alleine diese Welt regieren, und dann andere Welten, bis seine Macht die ganze Galaxis umfaßte.

Sein Auge erfaßte eine rasche Bewegung. Er wirbelte herum und sah, wie einer der Fremden sich auf die Knie erhob, sich in die Höhe stemmte und aufsprang. Fassungslos verfolgte er den Vorgang. Dann leerte er das Reservoir der Sonnenkraft in seinem Bewußtsein, übergab den Fremden mit einem Schauer hypnotischer Befehle, die ihm suggerierten, wieder in Schlaf zu versinken.

Es war erfolglos. Der Fremde stand vor ihm, und auf seinem Gesicht lag ein spöttisches Lächeln.

„Da siehst du“, hörte Sarguun ihn sagen, „wie weit es mit deiner Macht her ist.“

Sarguun wich entsetzt einen Schritt zurück.

„Wer ... wer bist du? Wie kommt es ... daß du der Sonnenkraft... widerstehen kannst...?“

„Das hast du noch nie erlebt, wie?“ höhnte der Fremde. „Dir ist noch nie einer begegnet, auf den deine Zauberkunststückchen keinen Einfluß haben? Nun, es ist gut, mein Freund, daß du heute diese Erfahrung machen konntest. Wäre es später geschehen, hätte man dich wahrscheinlich töten müssen. So aber mache ich dich nur zu meinem Gefangenen. Denn ich bin ein größerer Zauberer als du. Man nennt mich Sunik. Merk dir diesen Namen, falls es dir jemals wieder in den Sinn kommen sollte, den Allmächtigen zu spielen!“

„Nein...!“

Sarguun hatte die Arme abwehrend in die Höhe geworfen. Er wich Schritt um Schritt zurück. Mit letzter Kraft versuchte er, das Reservoir noch einmal zu aktivieren, in dem er die Sonnenkraft speicherte. Aber der Tank war leer. Er hatte sich verausgabt und war hilflos

diesem Ungeheuer ausgeliefert, das ihm Schritt auf Schritt folgte.

Ohne besondere Eile zog Sunik den Schocker aus dem Gürtel. Ein Druck auf den Auslöser, ein kurzes, zornig-helles Summen, und Sarguun, der sich für die Verkörperung der Allseele gehalten hatte, sank bewußtlos zu Boden.

Von da an gab es keine Überraschungen mehr. Sunik befreite die Freunde und später auch die sechs Meister der Seele von dem hypnotischen Bann, mit dem Sarguun sie geschlagen hatte, Yorn Bekker und Guy Taitinger besorgten die beiden Gleiter. Durch Befragen der Meister erfuhr der Robot, daß der Talkessel an die dreihundert

Bewohner hatte. Die Leute rührten sich nicht. Der Wächter, der Bekkers Gruppe zum Sitzungssaal geführt hatte, war überall im Tal herumgelaufen und hatte den Bewohnern berichtet, daß die Meister der Seele von fünf Fremden überfallen worden seien. Infolgedessen hatte sich ein Haufen Neugieriger rund um das Hauptgebäude versammelt, traute sich jedoch nicht hinein.

Als Vorn Bekker und Guy Taitinger mit den beiden Gleitern zurückkehrten, forderten sie zwei aus der Gruppe der Neugierigen auf, mit ihnen zu kommen. Den beiden Männern wurden die gefesselten Meister der Seele gezeigt, auch Sarguun, der immer noch bewußtlos war. Man machte den Leuten klar, daß es mit der Herrschaft der Allseele ein für allemal vorbei sei. Gleichzeitig versicherte man ihnen, daß die Bewohner des Tals nichts zu befürchten hatten, da das Unternehmen der Terraner nur den sieben Meistern galt.

Kurz vor Einbruch der Dunkelheit verließ die kleine Kavalkade das Tal, in dem sich in den vergangenen Stunden soviel Erstaunliches abgespielt hatte. Maridan

hatte sich bereit erklärt, den Kapitän und die Mannschaft der SOL SOLUM zu mobilisieren, damit sie die Terraner mit ihren Gefangenen nach Ufa zurückbrächten. Auf Ufa, meinte Vorn Bekker, müßte bis dahin die Herrschaft des Zauberers Quoorogg zusammengebrochen sein. Denn Quoorogg war von der Zufuhr psionischer Energie von Gungadin abhängig, und nach der Beseitigung der Meister gab es eine solche Zufuhr nicht mehr.

Auf dem Weg zum Raumhafen überflog man Milgar-ra. Vorn Bekker unterdrückte den Wunsch, hier zwischenzulanden und dem heimtückischen Magier Falib klarzumachen, daß es mit seiner Herrschaft zu Ende war. Es war wichtiger, daß man so rasch wie möglich von Gungadin weg kam. Amnes, der König der Schlafenden, war über Radiokom mit den jüngsten Entwicklungen vertraut gemacht worden. Sein Volk kam aus den Verstecken hervor, Amnes hatte Boten ausgesandt, die die Mannschaft der SOL SOLUM zum Raumhafen bringen sollten.

Als die beiden Gleiter kurz nach Mitternacht am Rande des Raumhafens landeten, pfiß der Sturm über die Ebene und trieb lange Staubschleier vor sich her. Es war ungemütlich kalt. Sand und Staub drangen in Nase und Mund, und jedesmal, wenn Vorn Bekker ein Wort sprach, knirschte es ihm zwischen den Zähnen. Die Mannschaft des Schiffes war versammelt. Vier von Amnes' Boten hatten sie mit Waffengewalt vor sich her getrieben. Sie waren in aufrührerischer Stimmung. Erst als sie erfuhren, daß der Befehl zum Flug nach Ufa wirklich von ihrer Zauberin ausging, wurden sie williger.

Amnes hatte es sich nicht nehmen lassen, zum Raumhafen zu kommen.

„Sie haben dieser Welt, und vielleicht der ganzen Milchstraße, einen größeren Dienst erwiesen, als Sie ahnen“, sagte er zu Vorn Bekker. „Die Herrschaft der sieben Meister hätte auf die Dauer zu völliger Verdummung und zur Verelendung der Menschen geführt.“ Er ergriff Bekkers Hand. „Ich danke Ihnen für das, was Sie getan haben. Ich danke Ihnen im Namen aller, die jetzt noch nicht erkennen können, welchem Unglück sie durch ihre Tatkraft entgangen sind.“

Vorn Bekker wehrte den Dank bescheiden ab.

„Meine Tätigkeit auf Gungadin ist beendet“, fügte er hinzu. „Aber Ihre fängt jetzt erst richtig an.“

„Wie meinen Sie das?“ fragte Amnes verwirrt.

„Diese Welt braucht eine Regierung. Sie braucht Leute an der Spitze, die die Menschen behutsam und vorsichtig über die Irrtümer der Vergangenheit aufklären und sie auf den richtigen Pfad zurückführen. Ich könnte mir für dieses Amt keinen geeigneteren vorstellen als Sie, den König des Volkes der Schlafenden. In Ihren Untertanen haben Sie gleichzeitig die Beamten, mit denen Sie alle wichtigen Positionen besetzen können.“ Er wandte sich halb zur Seite und sah Maridan an.

„Und dieser Zauberin hier würde ich einen besonders wichtigen Posten geben. Sie verfügt über erstaunliche Fähigkeiten. Was auch immer Sie ihr zu tun geben, sie wird Sie nicht enttäuschen.“

Maridan erwiderte sein Lächeln und reichte ihm wortlos die Hand. Er ergriff sie und zog die Frau zu sich heran, um sie zu umarmen.

„Auch Leute wie ich“, sagte er ernst, „haben ein gewisses Maß an Zeit, über das sie selbst verfügen können. Man nennt es Urlaub. Vor Ablauf eines Standardjahres bin ich wieder hier, Maridan.“ . . .

Eine Woche später landeten sie mit ihren Gefangenen auf dem Raumhafen Terrania-City. Hinter ihnen lag Gungadin, hinter ihnen lag auch Ufa, wo der Zauberer

Quoorogg inzwischen gestürzt worden war und die Bevölkerung sich kopfschüttelnd darüber wunderte, wie sie auf einen solchen Scharlatan jemals hatten hereinfliegen können. Während der letzten Psi-Eruption, die die Meister der Seele noch hatten verwerten können, waren weitere Siedlerwelten und Stützpunkte der Solaren Flotte von dem Aberglauben an die Allseele befallen worden. Allmählich jedoch begannen sich die Dinge wieder einzurenken. Die über Nacht zur Macht gekommenen Zauberer wurden abgesetzt, und die Flotte schickte sich an, die hypnotisierten Besatzungen der Stützpunkte abzulösen und das zerstörte Gerät wieder instand zu setzen.

In der wissenschaftlichen Welt wurde Vorn Bekkers Unternehmen als eine Sensation ersten Ranges betrachtet. Die sechs Meister der Seele reisten von einer Befragung zur anderen. Man hatte vor, ihnen wegen verschiedener Dinge - hauptsächlich der Vernichtung der Plankschen Patrouille - den Prozeß zu machen. Aber damit würde man warten müssen, bis die Wissenschaftler mit den Meistern fertig waren. Eine Expedition wurde ausgerüstet, um die psionischen Eruptionen des Doppelstern im Gungadin-System an Ort und Stelle zu beobachten.

In Sarguuns Fall diagnostizierten die Ärzte auf Wahnsinn. Er wurde einer psychophysischen Kur unterzogen, aus der er als normaler und anspruchsloser Mensch hervorkam. Mit dem Irrsinn hatte man auch die Genialität

entfernt, die einst in seinem Bewußtsein gelebt hatte.

Im Gemeinschaftsraum ihres Quartiers in einem Seitentrakt des Kontrollzentrums Imperium-Alpha saßen Yorn Bekker und seine Leute um einen Tisch, genossen die Ruhe und „labten sich“, wie Sunik sich ausdrückte, „an einem gemütlichen Trunk“. Selbst Sunik tat dabei mit, obwohl alkoholische Getränke, oder überhaupt Getränke, ihm nicht mehr besagten als Regen einem Blechdach.

Norma Singer nippte aus ihrem Becher.

„Ich kann nicht sagen“, seufzte sie, „daß mir meine Arbeit in der Abteilung keinen Spaß macht. Ich wollte nur, ich könnte sie verstehen.“

„Frag mich, Mädchen!“ bot Sunik sich eifrig an. „Ich weiß alles.“

Sie wandte sich dem Robot zu.

„Dann erkläre mir, wieso Sarguun, den wir tot zurückgelassen hatten, plötzlich wieder lebendig war.“

„Ganz einfach“, strahlte Sunik. „Er hatte in seinem Bewußtsein ein Reservoir für psionische Energie. Die Energie stirbt nicht mit ihm. Sie bleibt erhalten. Mit seinem letzten Gedanken aktivierte er sie und veranlaßte damit, daß er selbst mitsamt seiner Umgebung auf eine andere Bezugsebene gehoben wurde, auf der die Person namens Sarguun nicht gestorben, sondern noch am Leben war.“

„Eben“, sagte Norma mit Nachdruck. „Das ist es eben, was ich nicht verstehe.“

Guy Taitinger machte eine geringschätzige Geste.

„Laß dich doch nicht mit diesem Blechmenschen ein“, riet er Norma. „Wenn er etwas zu erklären versucht, werden die Dinge nur noch verworrener.“

ENDE